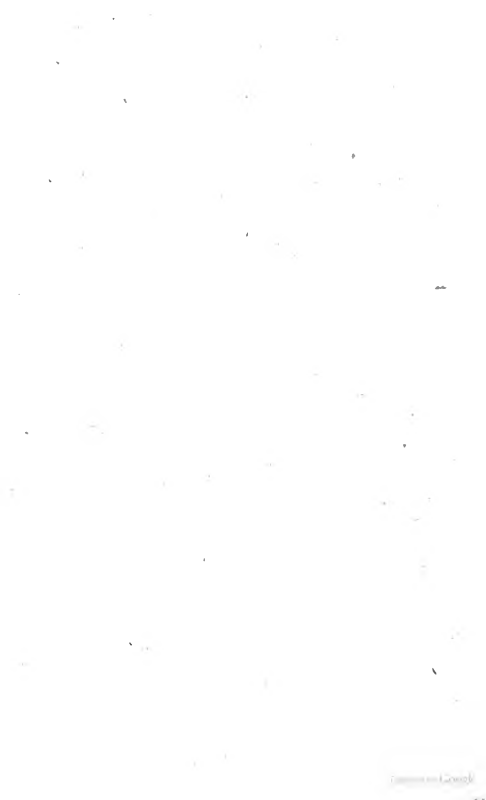






Eulogius Schneider.
geb. 20. Oct. 1756.

gezeich. von Lohbauer — gestoch. von Ketterlinus.

GEDICHTE

VON

EULOGIUS SCHNEIDER.

Mit dem Portrait des Verfaſſers.



FRANKFURT,
in Commiſſion der Andräiſchen Buchhandlung,
1790.

AN DIE

DURCHLAUCHTIGSTE

FÜRSTINN UND FRAU

LUISE

ERBPRINZESSIN

VON

WIED-NEUWIED,

GEBORNE REICHSGRÄFINN

VON

WITGENSTEIN-BERLENBURG.



Durchlauchtigſte Erbfürſtinn,

gnädigſte Frau,

Ich widme dieſe Sammlung meiner Gedichte nicht der Fürſtinn, ſondern der Kennerinn, der Menſchenfreundinn LUISE. *Noch eh' ich hoffen konnte,* EUER DURCHLAUCHT *perſönlich bekannt zu werden, hatte ich ſchon das Glück, den Abdruck Ihrer ſchönen Seele in einem Gedichte zu bewundern, welches aus Ihrer eben ſo ſanften als kraftvollen Feder, oder beſſer, aus Ihrem edlen Herzen floſs. Schon damals hatten* SIE, *erhabne Fürſtinn, meine innigſte, unbegränzteſte Verehrung; aber ſeitdem ich ſo glücklich war, das Ideal weiblicher Vollkommenheit von Angeſichte zu Angeſichte zu ſehen, konnte ich dem Wunſche nicht widerſtehen,* EUER DURCH-

LAUCHT *ein öffentliches Denkmal meiner aufrichtigen Hochachtung und tiefesten Ehrfurcht zu stiften. Ich würde mich trösten können, wenn die Früchte meiner durch mancherlei Schicksale beunruhigten Muse, bald nach ihrer Erscheinung sollten vergessen werden; doch gestehe ich gerne, daß ich denselben nun, nachdem ich ihnen den Namen einer so guten, und so geistvollen Fürstinn vorzusetzen wagte, mehr als jemals die Unsterblichkeit wünsche; damit es auch die späteste Nachwelt wisse, wie ich so ganz von Herzen bin*

EUER DURCHLAUCHT

Bonn, den 18. Febr.
1790.

unterthänigster Verehrer
EULOGIUS SCHNEIDER.



VORREDE.

Ich hätte dem kleinen Werke, welches ich hier meinen Gönnern und Freunden überreiche, vielleicht einen schicklichern — bescheidenern Titel geben sollen. Poëtische Versuche nennet einer unserer Lieblingsdichter die jüngst erschienenen Produkte seiner glücklichen Muse: und ich bitte meine Leser, diese Benennung, wenn ich sie gleich nicht gebrauche, in der ganzen Ausdehnung ihrer mildernden Kraft auf die Arbeiten

ten eines Mannes anzuwenden, der ohne Ermunterung, ohne Mufse, blos aus einer Art von Inftinkt fich zuweilen ins Gebiete der Dichtkunft wagte. Mehrere meiner Lefer kennen die mannigfaltigen, oft rauhen Wege, auf welchen mich die Vorfehung bisher geführet hat. Vor diefen werde ich mich wohl nicht entfchuldigen müfsen, wenn ich auch ihre Erwartung nicht ganz befriedige. Andere aber, welche mich nur dem Namen nach, oder gar nicht kennen, werden in dem Werkchen felbft Gründe genug finden, es mit Nachficht zu beurtheilen. Wird man auch etwas Vollkommenes von einem feurigen jungen Manne erwarten, der die neun fchönften Jahre feines Lebens in einem finftern Klo-

fter

ſter zubrachte? — Und wenn es mir nachher gelang, an dem Hofe eines groſsen deutſchen Fürſten eine Zufluchtsſtätte zu finden; ſo waren doch meine Geſchäfte daſelbſt von einer ganz andern Art, als die Poëſie. Dieſe eigenſinnige Pflanze gedeihet nur durch anhaltende Cultur, und nur auf dem Boden der Freiheit, welche an Höfen nicht viel mehr einheimiſch iſt, als in den Zellen der Mönche.

Doch vielleicht entſtehet aus eben dieſem Contraſt meiner äuſſerlichen Lage mit meiner Empfindungs- und Denkungsart einiges Intereſſe für meine Gedichte. Vielleicht wurde ich eben dadurch in den Stand geſezt, hier und dort eine Seite des menſch-

menschlichen Herzens angenehm zu berühren, und gewisse Wahrheiten, welche freilich zu unsern Zeiten oft genug in Prosa gesagt werden, auch im poëtischen Gewande treffend darzustellen.

Aber eben diese Wahrheiten wird mir, wie ich wohl vorhersehe, das Jesuitenvolk nicht so leicht vergeben.— Mag es doch! Wer wird auch diesen Elenden immer fröhnen wollen?

Vor einigen Jahren gab ein katholischer Geistlicher zu Augsburg eine Sammlung gereimter Zeilen heraus, in welchen durchaus nichts von Liebe und Mädchen vorkommen sollte. Da ich aber, meiner Weihe ungeachtet,

tet,

tet, gerade ſo empfinde, wie andere Adamsſöhne; da ich ferner unter *Liebe* und *ſündhafter Ausſchweifung* den Unterſchied mache, daſs ich jene als einen wohlthätigen, vom Schöpfer in uns gelegten Trieb, dieſe hingegen als die Frucht einer ſchlechten Erziehung, und thieriſchen Stupidität betrachte; ſo geſtehe ich gerne, daſs ich nicht ſo glücklich war, zehen Gedichte zu machen, unter denen nicht wenigſtens eines der menſchlichſten aller Menſchlichkeiten zugehörte.

An Kätzereien wird's auch nicht fehlen. Wenigſtens werden die ſcharfſichtigen Männer, welche ſo gar in meiner erztheologiſchen Vorrede zu

Chry-

Chryfoftoms Homilien deren einige entdeckten, ihr römifches Vergröfserungsglafs auch hier nicht unbenutzt laffen. Nur bitte ich fie, zu bedenken, dafs ein Gedicht

keine Beichte,

und

kein Glaubensbekenntnis fei.

Doch warum halte ich mich mit folchen Leuten auf, welche wohl bei Beurtheilung eines poëtifchen Werkes die lezte Stimme zu geben haben? Warum benutze ich diefen Raum nicht lieber, den zahlreichen Freunden meiner fchüchternen Mufe öffentlich zu danken, und fie zu verfichern, dafs ich nun, nachdem der Umgang mit den Grazien mir zum Berufs-

rufsgeſchäfte ward, mit doppeltem Eiſer mich beſtreben werde, wenigſtens in der Zukunft ihren Beifall zu verdienen?

Auch Ihnen, mein lieber Lohbauer, und Ihrem geſchickten Freunde Käterlinus ſollte ich für die Mühe, welche Sie auf die Zeichnung und den Stich des Titelkupfers verwandten, hier meine Dankbarkeit bezeugen. Möchten es meine Leſer zugleich als ein Denkmal unſerer Freundſchaft betrachten!

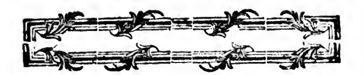
Wenn ich dieſen Gedichten die beim Antritte meiner hieſigen Lehrerſtelle gehaltene Rede *über die Hinderniſſe der ſchönen Litteratur im katholiſchen*

lischen Deutschlande beifüge; so thue ich es theils aus der Absicht, gewisse Ideen auch dort in Umlauf zu bringen, wohin akademische Gelegenheitsschriften selten gelangen können; theils aus dem Wunsche, meinen Lesern noch etwas mehr zu geben, als ich versprochen habe.

Geschrieben zu Bonn,
den 1. Jänner, 1790.

Der Verfasser.





Subscribenten = Verzeichnis.

Se kurfürstl. Durchlaucht, mein gnädigster Landesherr, der Kurfürst von Köln.
Se königl. Hoheit der Herzog Albrecht von Sachsen - Teschen. 5 Exempl.
Se Eminenz der Cardinal von Auersperg, Fürstbischof zu Passau.
Se Durchlaucht der reg. Marggraf von Baden.
Se Durchl. der Erbprinz von Baden.
Se Durchlaucht der Herzog Ferdinand von Braunschweig und Lüneburg.
Se Durchlaucht der Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt.
Se hochfürstl. Gnaden der reg. Fürst Abt zu Kempten. 2 Exempl.
Ihre Durchlaucht die Frau Erbprinzessinn von Neuwied. 2 Exempl.

Achen. Hr Joh. Heinr. Elbers. — Hr Joh. Adam Wildenstein.
Allerheim. Hr Klein, Secret.
Andernach. Hr Wimmersberg.
Anspach. 12 Ungenannte.
Arnsberg. Hr Arnzen, Prof. — Hr Bering von Beringhoff. — Hr Brisken, Hofkammer-

rath.— Hr Harbert, Hofrath.— Reichsfreih. von Weichs zur Wenne, Landdrost. — Hr Wolf, Professor.

Augsburg. Hr von Amman, Patr.— Hr Bauer. Dem. Bauer.— Hr Brucker.— Hr Brucker, Senat. — Mad. Dempfle. — Hr Elliot. — Hr Gignoux.— Hr Hainlin. — Hr von Halder. Hr Hecker.— Hr von Imhof, Dec. zu St. Moriz.— Eberhard Klett und Frankische Buchhandlung. 10 Exempl.— Hr Lodter, Doct. Hr Andr. Magg.— Hr May, Prof.— Hr Merz, Buchhändl.—Hr Nilson, Stadtproc.— Hr Oeder, Handl.Bed. bei Mad. Gignoux.—Hr von Priefer, Rathsconf.— Hr Remshard.— Dem. Bab. Schneiderin.— Hr von Schwarz. 3 Exempl.— Hr Staudinger. Hofr. und kurfürstl. bayerischer Agent.— Mad. Steinhard.— Hr von Stetten, Geh.— Hr von Stetten, Stadtf. Styxische Buchhandl. 6 Exempl —Hr Baron von Ulm. Domkap.— 5 Ungenannte.— Hrn Wagners sel. Buchhandl.

Bacherach. Hr Holthof, Kelln. — Hr Schies, Beseher.

Bachhagel. Hr Beck, Amtschr.

Bahlingen. Hr Spezial Reinhard.

Baireuth. Fr. Gräfinn von König.

Bamberg. Hr Alt, Registr.— Hr Brem. Wirth im weissen Lamme.— Hr von Bubenhoffen, Domkap.—Hr Faber, geistl.Rath.—Hr Hornthal.— Hr Maier, Stud.— Hr Marcus, Hofr. und Leibarzt.—Hr von Muffel, Garde Lieutn. Hr Sippel, Stadtr.— Hr Stöber.— 1 Ungen. Hr Wimmer.

Bingen. Hr D. Gentil, Stadtpf.
Blumenthal. Hr Hofmann, Amtsverwalter.
Bonn. Hr Aleff, Stud.— Hr Amecke, Stud. Hr Angelbis.—Hr Anfchel,Stud.—Hr Arnds, Hofr.— Hr Averdonk, Canon. in Ehrenftein. Hr Bacciochi — Hr Sim. Baruch.— Hr Bafch, Bürgerm.— Hr Becker, Prof.— Hr de Berghes, Refer.— Hr von Bersword, kurköln. geh.Rath.— Hr van Bethoven, Hofmuf.— Hr Engelb. Biegeleben. — Hr von Blum, Rath. Hr Boosfeld, Hofkammerr.— Hr von Braumann, Stud.— Hr von Breuning, kurk. geh. Rath.— Hr von Breuning geiftl. Rath.— Hr von Breuning, Stud. — Hr Caramé, Stud. Hr Chrift, Stud.— Frau von Coels.— Hr Corneli, Stud. — Hr Corty, Stud. — Hr Cramer von Clauspruch, geiftl. geh. Staatsref. — Hr von Cramer, Kanzleidir.— Hr Cremer. Stud. Hr Crevelt. Doct.— Hr von d'Aix. — Hr Daniels, Hofr. und Prof.— Hr Dardenne, Hoffchaufp.— Hr Deckher, Stud. — Hr Defournay, Major. — Hr Dreefen, Can. — Hr Ebhard, Hofr. — Hr Eichhof, gräfl. Bentheimifcher Rath.—Hr Eichhof.—Hr Effer,Hofkammerr. Fräulein von Feufer.— Hr Fickermann, Stud. Freih. von Forftmeifter, kurk. Obriftftallm. Hr Freusberg, Landdechant und Paft. zu St. Martin.— Hr Geisler, Adjut.—Hr Graf,Stud. Hr von Gruben, Stud.— Hr Baron von Goudenau, kurk.Obrifthofmarfchall.— Frau Gräfinn von Hatzfeld.— Hr Heller, Hofmuf. Hr Heufer, Stud.— Hr Hirfchmann.— Hr Ho-

henschurz.— Hr Homberg, Past. in Dietkirchen.— Hr Hüpp, Maler. — Dem. Marianne Joassin.— Hr Isaak, Hofk.—Hr Jungen, Stud. Hr Kaipf, Knabenhofm.— Hr Kalt, Hofkam. Hr Kaufmann, Hofk.— Hr Kauhlen, Hofrath und Prof.— Dem. Christine Keilholz.— Dem. Dorothee Keilholz, Hofschauspielerinnen. Hr Abbé Kettels, Hofmeister bei den Freih. von Warsberg.— Hr Klein, Stud.— Dem. Babet Koch. — Hr Koch, Stud. — Hr Kolter, Stud. — Hr Kracht, Stud. — Hr Krumanns, Stud.—Hr Kruse, Stud.—Hr Kügelgen, Stud. Hr Lachausse, Stud.— Freifr. von Leroth, des Damenstifts zu Dietkirchen Coadj.—Hr Löltgen, Garnis. Past.— Freih. von Lombeck.— Freih. v. Lützelrode.— Hr Lux, Hofschausp. Hr Martin, Stud.— Fräul. von Mastiaux. - Hr Memering, Stud.—Hr Merkenich, Rheinzölln. Hr Mertens, Licent.— Hr Graf von Metternich.— Hr Meunier, Vic.— Hr Müller, Hofk. Hr Nachtsheim, Stud.— Hr Neefe, Hofmus. Hr Graf von Nesselrode-Reichenstein, kurk. Reg. Präsid.— Hr Nettekoven, Oberkellner. Hr Nüdel, Stud. — Hr Oberthür, geistl. Rath und Direct.— Hr Pelzer, geh. Rath.—Hr Pfau, Hofmus.— Hr Pfeifer, Stud.— Hr Pick, Stud. Hr Reicha, Musikdir.— Hr Reicha, Hofmus. Hr Reumont, Stud.— Hr Riegel, Lehrer an der Münstersch. — Freih. von Rolshausen, Kammerh. und Hofr.— Hr Roth, Weltgeistl. Hr Rougemont, Prof.— Hr D. Sandfort, Lieuten.— Hr Schäfer, Stud.— Freih. v. Schall,

kurk.Hauptm.—Freih. von Schall, geh.Rath. Hr Scheben, Prof.— Hr Scheidler, Hofk. und Prof.—Hr Schmitz, Can.—Hr Schmitz, Stud. Hr Schnitzler, Hofkapl. — Hr Schugt, Stud. Hr v.Seida,Stud.—Hr Simrock,Hofmuſ.—Hr Graf von Spée,kurk.Obriſtkuchenm.—Freih. von Spiegel zum Dieſenberg, Kammerpräſid. Hr Stachelſcheidt, Stud. —*Hr Stahl, Hofk. und Baumeiſt.— Hr Steiger, Hofſchauſpield. Hr von Stieler, kurk. Generalmaj.— Hr Joſ. Löw Suſsmann. — Hr von Tautphäus, geh. Secr.— HrThaddäus, Prof.—Hr Thiele, kurf. Kammerd.—HrThöneſſen,Stud.—HrTöring, Stud.— Hr Urbach, Stud.— Hr Vohs, Hofſchauſp.— Hr Wacker, Stallm.— Freih. von Waldenfels, kurk.Staatsminiſter. — Freih. v. Waldenfels, Domherr zu Trier u. Würzburg. Hr Graf vonWaldſtein, kurk. geh.Staatsrath. Freih. von Warsberg, Domh. zu Trier und Worms.—HrWeber,Stud.—Freih.v.Weichs, Probſt.— Hr Weis, Stud.— Freih. v. Wenge, Kammerh. — Hr Werner, Hofrath und Prof. Hr Weſſel. Stud.— Freih. von Widenbruck, Major.— Hr Willig, Stallm.— Hr Windeck, Proc. 2 Exempl.—HrWorms, Stud.—Hr von Wreden,Can.— Hr Wulf, Proc.

Braunfels. Hr Dubos du Thil. 4 Exemp.—Hr Steinbeis, Mag.

Breslau. Hr Garve, Prof.

Bruchſal. Hr Gürtler, Can.und Präd.— Hr Kusmann, Prof.— Hr Loes, Alumn,— 2 Ungen. Hr Wengler, Prof.— Dem. Zangrandi.

Brühl. Hr Müller.— Hr Plenz, Schloſsverw.

Budiſſin. Hr Wald, Can.



Carlsruhe. Hr Griesbach, Hofr.— Hr D. Posselt, Prof.

Coblenz. Hr Bleul, geh. Registr.— Verwitwete Frau v. Hontheim.— Hr Mathie, geistl. Rath. Hr Richter, Prof.

Corvey. Freih. von Werneck, Domkap.

Creyfeld. Hr Gerh. von Beckerath, Commerzienrath.— Hr Heinr. von Beckerath, Commerzienrath. — Hr Eng. von Bruck. — Hr Gottschalk Floh.— Hrn Gebr. von Haagen. Matth. Heck sel Wittwe.— Hr Frid. Heidweiler — Hr Heinicke, Lehrer an seinem Institut für Taubstumme.— Hr Heinr. Herberts. Hr Joh. Lang, Lehrer am Erziehungsinstitut. Hr Frid. Heinr. von der Leyen, C. S. — Hr Frid. Heinr. von der Leyen, F. S. — Hr Peter Isaak von der Leyen, F. S.— Hr Joh Lobach. Hr Matth. de Neues.— Hr Adam Scheuten. Hr von Wyck.

Dettelbach. Hr Baumann, Rathsverwandter.

Düsseldorf. Hr Joh. Pet. Junge.— Hr Zinken, Prof.

Düsternau. Hr Baron von Schönebeck.

Eichtersheim. Hr P Em. Link, Franzisk. und Pfarr. — Hr Schott, Amtm.

Elberfeld. Hr Achenbach. – Hr Giesen, Buchb. 5 Exempl.— Hr Grohe. — Hr Grünendahl. Hr Jahn, 2 Exempl.— Hrn Gebr. Kersten. Hr Klier. – Hr Heinr. Mühlenbeck.— Hr Ph. Matth Mühlenbeck.— Hr Scheel.— Hr Joh. Pet. Schlickum.— Hr Tillm. Jac. Schlickum. Hr Troost, Chir.— Hr Wescher, 5 Exempl.

Erxingen. Hr Pfeiffer, Pfarr.
Frankfurt. Hr Kiefhaber, Kaufmann. — Frau Rheingräfinn Louife, geb. von Grehweiler. Fräulein Annette von Schmaus.
Frauenalb. Frau von Beroldingen, Abtiffinn. 3 Exempl.
Feldkirch. Frau von Wocher, geb. von Löwenfink.
Freisingen. Hr v. Bader, Can. und Confiftorialrath zu Salzburg und Freifingen. 4 Exempl.
Gernsbach. Hr Fifcher, Amtm. — Hr Hartdock, Pfarr. — Hr Hofsner, Stadtfchr. — Hr Knapp, Pfarr. — 2 Ungen. — Hr Weiler, Bürgerm.
Giefsen. Fräul. Frider. von Rotberg, Hofdame bei der Fürft. von Naffau-Ufingen. — Fräul. von Senkenberg.
Gladbach. Hr Backhaus, Pred. — Hr Fauth, Hofr. — Hr Fues, Papierfabr.
Gnadenthal Hr Höffer, Prior.
Gagenau. Dem. Sabine Geörger. — Hr Simon Geörger.
Grafenreinfeld. Dem. Bartel.
Grebenftein. Hr Lichtenberg.
Grofsgartach. Hr Weizel, Amtm.
Gruiten. Hr Pithan, Paft.
Günzburg Hr Engelhard. — Hr v. Rohett, Pfleg.
Halberftadt Hr Gleim, Can. 12 Exempl.
Hartheim. Hr Feder, Capl.
Haufen. Hr Jüngft, Pfarr.
Heidelberg. Hr Efcher, Prof. — Hr Mieg, Adminiftr. Rath.
Heidenfeld. Hr Schüfsler, Can.

Heilbronn. Hr von Backhaufs.— Hr Becht, Synd.— Hr Fifcher, geh. Hofr.— Hr Heigelin, Hofr.—Hr Gemming, Balleirath.—Hr Hirfch, Generalfup.— Hr Graf von Knebel, königl. engl. und kurhann. Gefandte.— Die Lefe- und Converfationsgefellfchaft zur Sonne.— Hr v. Rofskampf, geh. Rath.— Hr Uhl. — Frau von Wachs.— Hr Wiedmann, Rath und Pfleger. Hr Wolpert, Baufchreiber.

Klofter Holzen. Hr von Sicherer, Rath und Pfleger.

Hünshoven. Hr Camphaufen.— Hr Frings.— Hr von Hees.— Hr König.— Hr Lamberti.— Hr Necken.— 4 Ungen.

Ingolftadt. Hr Stock, Stud.

Ippesheim. Hr Schlez, Pfarrer.

Kempten. Hr von Brentano, geiftl. Rath.— Hr Cramer, geiftl. Rath.— Hr von Deuring, Hofkaval.— Hr Götz, Hofbibliothecar.— Hr P. Jacobinus, Guard. zum heil. Kreuze.— Hr von Laffer, Obriftftallm.— Hr Lorenz, Buchhändl. 6 Exempl.— Hr von Müller, k. k. Oberlieutn. Hr von Neuftein, Kreishauptm. — Hr P. Philipp, Guard. zu Lenzfried. — Hr Scheffler, Kapl. zu Dietmannsried — Hr von Schleich, Hofk.— Hr von Schleitheim, Hofmarfchall. Die hochfürftl. Stiftsbibliothek. — Frh. von Tänzel, Grofsdech.— Frh. von Wittenbach, Domkap. — Frh. von Zweyr, Domkap.

Kettwig. Hr Gottfr. Wilh. Scheidt.— Hr Joh. Gottfr. Scheidt.

Köln. Hr Altenbruck, Hofkammerr.— Hr Joh. Heinr. Beckmann. — Hr Cafp. Heinr. Bem-

berg. 2 Exempl. — Hr Pet. Bemberg. — Hr Bünten, Prof. — Hr von Buschmann. — Hr Engel, Kaufm. — Hr Gissner. — Hr Grup, kurm. Hofrath. — Hr Pet. de Haen. 3 Exempl. — Hr Harf, Oberpräcept. — Hr Herstadt, königl. Dän. Agent. — Hr Jeckel, Profect. — Hr Lugino, Prof. — Hr Graf von Oettingen-Baldern, Domprobst zu Köln. — Hr Joh Jac Reinhard. Hr Reinhard. — Hr Wallraff, Can. und Prof. 2 Exempl.

Kemnath. Hr von Pappus, Pfleger.

Kronenberg. Hr Besserer, Kaufm.

Kürn. Hr Schies, Hofrath.

Landshausen. Hr Streckfuss, Pfarrer.

Lechfeld. Hr P. Eng. von Ruösch, Def.

Leipzig. Hr Baudius, Stud. — Hr von Ferber. Mad. Höpp, geb. Mainone. — Hr Petri. — Hr Marquis Piatti, kurf. Sächsf. Kammerj. — Hr Joh. Ant. Rasco. — Freih. von Sacken. — Hr Schneider, Buchh. — Hr Reichsgraf zu Solm, kurf. Sächsf. wirklicher geh. Rath. — Hr von Veltheim. — Hrn Spalt, Schneider, Mayer, kurf. Sächsf. Hofkapl.

Linz in Oberöstreich. Se bischöfliche Gnaden.

Linz am Rheine. Hr Meurer, Hofrath.

Ludwigsburg. Hr von Becke, Obristwachtm. Fräul Auguste von Rieben.

Mainz. Hr Blau, Prof. — Hr Dorsch, Prof. — Hr Fibig, Prof. — Hr Hofmann, Prof. — Hr Wedekind, Hofr. — Hr Winkopp.

Insel Malaga. Hr Karl Mainone.

Männerstadt. Hr Barth, Stud.

Marburg. Hr Schleicher, Hauptm.

Memmingen. Frau von Wachter.
Menzingen. Hr Engel, Amtm.
Mergentheim. Hr Engelhard, Stadkapl. — Hr Ort, Hofk. — Hr Simon, Prof. – Frau Kanzlerinn von Tautphäus. — Hr Wirth, Prof.
Mühlheim am Rhein. Hr Christ Andrä. — Hr Berger, französ. Sprachl. — Hr Besserer, Pred. Hr Engels, Pred — Hr Eulenberg. — Hr Häntiens. — Hr Died. Dan. Köster. — Hr Wilh. Jac. Köster. — Hr Lohr, 3 Exempl. — Hr Ludger. Hr Moll. — Hr Schlickum. — Hr Steinkauhler. Hr Tops, reform. Schulm.
München. Hr Baumgartner, Aud. — Hr Hautmann, Rechn. Rath. — Hr Lambrecht, Hofschausp. — Hr Lechner, Stiftspred. – Hr Michl, Hofk. Exped. — Hr v. Nemmer, geh. Secret. Hr Oberhuber. — Hr Schiessl, Rath und Hofk. Secret. — Hr Schuh. — Hr Stanga. — Hr Stoll, Abbé. — Hr Strobel, Prof. und Buchhändl. Hr Vogl.
Münster. Hr Zurmühlen, Can. 5 Exempl.
Münstereifel. Freih. von Hilgers, Probst.
Münzesheim. Hr Posselt, Rath und Amtm.
Neufchatel. Hr Droz, Hofm. der Pr. von Isenburg.
Neuhausen. Hr Bader, Pf. 2 Exempl.
Neuwied. Hr Hackebracht, Obrist. — Freih. von Hagenberg, Hess. Gen Lieuten. — Hr Remy, Fabric. Hr Winz, Pfarrer.
Norf. Fräul. Therese Cramer von Clauspruch, Stiftsdame.
Oberhausen. Freih. von Bach.
Odenheim. Freih. von Beroldingen, Domh. zu Speier und Dech. zu Odenheim. 10 Exempl.

Hr Breuning, Pfarr. — Hr von Mesbach, Amtm. Hr Wahl, Amtsact. — Hr Weizel, Amtskelln.

Oehringen. Hr Herwig, Reg. Rath. — Hr von Rüd, geh. Rath.

Oppenheim. Hr Müller, Doct.

Paderborn. Hr Kiffe, Stud.

Paſſau. Hr Puchner, Alumn. — Hr Schnbauer, Prof.

Phillipsburg. Hr Bohl. Stadtkapl. 2 Exempl. Frau Hauptm. von Bonkowski. — Hr Graf, Kaufm. — Hr Stafflinger, Stadtpfarr.

Pforzheim. Hr Zandt, Prorect.

Rheinberg. Hr Göbel. — Hr Schäfer, Gerichtsſchreiber.

Rothenburg an der Tauber. Hr von Tautphäus, Hauptm.

Schönthal. Se Hochwürd. der Herr Prälat. — Hr Schliermann, Prof.

Schwanenberg. Hr Hauffs, Paſt.

Söller. Hr Benzenberg, Pfarr.

Solingen. Hr Wiſſeling, Doct. und Stadtſynd.

Speier Hr Bartelemi, Can. — Frau geh. Räthinn Chriſtinet, 2 Exempl. — Hr von Deldono, Can — Hr von Feuſer, kurk. wirkl. Hofkammerrath und Can. zu St Guido — Hr von Kalt, Can. — Hr von Kalt, geh. Rath und Dechant zu St German. — Hr Kraus, Hofr. -- Hr Kraus, Can. und Sen. zu St Guido. — Hr Kraus, Can. und Sen zu St German. — Hr Kranzmann, Semipræbend. — Hr Linz, Can. — Hr Orſolini, Can. und kurpfälziſch. geiſtl. Rath. — Hr Ris, Oberamtskelln. zu Marienſtrandt. — Hr Schnei-

der, Domvic.— Hr Tuffing, Amtm. des Stifts zu St Guido in Otterftadt.— Hr Weis, Rathsh.

Stuttgard. Hr Bäuerlen, Stud. — Dem. Beck. Hr Flatt.— Freih. von Gemmingen, Reg.Präf. Hr von Görlitz, Stallm.— Hr Haller, Hofmuf. Hr Hausleutner, Prof.— Hr Hopfengärtner, Leibmed.— Hr Hopfenftock, Secr. — Hr Hübner, Mag.— Hr Ketterlinus, Hofkupferftech. Freih. von Knieftedt, Staatsminift.— Frau Königseck.— Hr Liebenau, Buchhalter.— Hr Lohbauer, Reg. Secret.— Hr von Madeweis, preuff. Gefandte.— Hr Müller, Hofkapl. und Prof.— Frau v. Mylius.— Hr Naft, Prof.— Hr von Reifchach, Reg. Rath. — Hr Schultheis. Hr Stahl, Reg. Secret. — Hr D. Staudlin.— Hr von Taubenheim, geh. Rath. — Hr von Vahrenbühler, Obriftwachtm. — Hr Uebel, Academie - Buchbind. 18 Exempl.— Freif. von Uxkull, geb. von Palm.— Hr von Witzleben, Kammerh.— Die Herrn Hofprediger Werkmeifter, Bleibinhaus, Mercy, Frey.

Sügerot. Hr Effer, Paft.

Sulzfeld. Freih. von Göler, Ritterrath. — Hr Rupp, Amtm.— Hr Treffz, Schr.

Tiefenbach. Hr Brunner, Pfarr. 12 Exempl.

Tübingen. Hr Magenau, Mag.—Hr Schill, Amtsfubftit.— Hr Schnurrer, Prof.

Uerdingen. Hr von Uphof, Hofr. und Lizentm.

Reichsabtei Verden. Hr Ludw. Meyer.

Waiblingen. Hr Piftorius, Oberamtm. — Hr Stadtfchreiber.

Waffenberg. Hr Gormens, Doct. — Hr Haas. Hr Pelzer.— Hr Schmitt.

Waiſsmayn. Hr Pfertſchner, Forſtm.
Wetzlar. Hr von Bahlemann, Kammergerichts Aſſeſſor.— Hr von Bremer, K. g. A.— Hr Buchholz, Hofr.— Freih. von Cramer, K. g. A.— Hr von Dittfurth, K. g. A.— Hr von Fahnenberg, K. g. A. — Hr von Globig, K. g A. Fräul. von Habermann. — Hr Härt, Hofrath. Hr Hofmann, geh. Rath. — Freih. von Maurer, K. g. A. --- Freih. von Martini, K. g. A. Hr von Neurath, K. g. A.— Frau von Oetinger, geb. von Barkhauſen. — Hr Reinhard, Mag. 2 Exempl.— Freih. von Riedeſel, K. g. A. — Freiherr von Rothenhan. — Hr von Schmitz, K. g. A.— Hr Graf von Spauer, K.g. A. 2 Exempl.— Hr von Steigenteſch, K. g. A. Freih. von Thüngen, Präſid. — Hr von Uhlheimer, K. g.A.— Freih. von Ulmenſtein, K. g. A.
Wevelinghoven. Hr von Heyles, Major.— Hr Kruſe, Amtm.— Dem. Erneſt. Kruſe.— Hr Schiller, Vogt.— Hr Trappen, ref. Pred.
Wien. Freifr. von Berlichingen, geb.Gräfinn v. Haddik.— Freifr. von Berlichingen, geb.von Weiler.
Wiesloch. Hr Sauerbrunn, Pfarr.
Wikrathberg. Hr Camphauſen, Paſt.— Hr Hauffs.
Worms. Hr Böhmer, Prof. 5 Exempl.
Würzburg. Hr Cajet. Becker, Lect. im Carm. Kloſt — Hr Berg, Prof. — Hr Blaſs, Prof. Hr Feder, Prof.— Hr Graſer, Cler.— Hr Herz, Stud. — Hr Heeger, Præf. im adl. Seminar,

Hr von Hettersdorf, Lieuten.— Hr Jäger, Alumn. — Hr Oegg, Stud.— Hr von Redwitz, Alumn. im adl. Sem.— Frau Aud. Sartorius, geb. Hecker. — Hr Sartorius, Hofk. und Prof.— Hr Scharold, Stud.— Hr Schneider, Bened. zu St Stephan. — Frau Amtskelln. Schober, geb. von Mayer.— Hr Schön, Prof.— Hr Senſamer, Alumn.— Hr Seuffert, Prof.— Hr Sinner, Prof.— Hr Straulino, Prof.— Hr Walter, Alumn.

Nachtrag.

Achen. Hr A. B.
Hr von Collenbach., Hr von Geyr., Hr von Kaiſersfeld. } Canonici an der Münſterkirche.
Augsburg. Demoiſ Frank.
Hannover. Hr Meyer der jüngere, Kammeragent — Hr Thierry, Kaufmann. — Hr M. Philipſon.
Kempen. Hr D. Färber. — Hr Franke, Bürgermeiſter.
Köln. Hr Frid. Wilh. Bemberg.
Münſter. Hr von Tennemann, Obriſtlieuten.
Trarbach an der Moſel. Hr Schäzler.



VERZEICHNIS
DER GEDICHTE.



GE-

GEDICHTE.





Der Franziskaner an den lutherischen Wechsler.

Freund, die Stände ſind verſchieden,
Doch die Pflichten einerlei.
Mir iſt die Kapuz beſchieden:
Dir Gewerb und Kaufartei.

Beide rollt der Strom des Lebens
In das Meer der Zukunft fort:
Leben wir dahier vergebens;
O! ſo geht's uns übel dort.



Römisch, oder Lutheraner,
Jedem bleibet sein Gericht:
Kaufmann, oder Franziskaner,
Dies verkehrt die Wage nicht.

Den von ganzem Herzen lieben,
Welcher uns zum Himmel schuf;
Wahre Menschenliebe üben,
Dies ist dein, ist mein Beruf.

Zwar kein Mensch ist ohne Sünde,
Und wir trau'n auf Christus Blut:
Aber Jeder baut im Winde,
Der nicht nach dem Glauben thut.

Mädchenmoral.

Mädchen, willſt du artig ſein?
So gewöhne deinen Buſen
An den Zauberſaft der Muſen,
Schlürf' der Schriften Honig ein.

Willſt du ſchön und reizend ſein?
So bewahre deine Tugend:
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein,

Wünſcheſt du geſund zu ſein?
Wünſcheſt lang' dich zu erhalten?
Nimm die Medicin der Alten,
Mäſsigkeit und Arbeit ein.

Wünscheſt du geliebt zu ſein?
Such' nur EINEM zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willſt du ewig glücklich ſein?
Laſs dein Pfund nicht müſsig liegen:
Wohlzuthun ſei dein Vergnügen:
Liebe führt zum Himmel ein.



ODE

auf den Rettertod Leopolds von Braunſchweig.

Beſingt Ihn, Engel! Menſchen vermögen's nicht:

Beſingt den Fürſten, welcher für Menſchen ſtarb!

Umſchlingt den Märtyrer der Liebe

Mit paradieſiſchen Lorbeerkränzen.

Wie? oder wag' ichs? Lächelt nicht Leopold,

Wenn ihn der Mönch in einſamer Kluft beſingt?

Wenn unter dieſer rauhen Hülle

Mächtig mein Buſen für ihn emporſchlägt?

Ja! wagen will ich's, singen den Einzigen!
Laut will ich tönen; dass es der Wüterich
Im hohen blutbesprizten Neste,
Und der gepurperte Schwelger höre:

Der Thor es höre, welcher die Thatenkraft
Verseufzt, verträumt vor'm goldenen Kruci-
fix:
Dass, gleich den Schrecken des Gerichtes,
Selbstische Herzen mein Lied erschüt-
tre.

Laut will ich tönen; dass an des Grabes
Rand,
Held LEOPOLD! der Greise noch segne Dich!
Dass Engelneid in Thränenperlen
Ueber die Wange der Jugend gleite!

So ſtarb noch keiner, Sterbliche! keiner noch
Starb ſo von euren Fürſten, wie Leopold!
Ihn übertrift nur Einer, Er nur,
Der an dem Kreuze für Sünder blutet.

Verderben flog auf ſchäumender Flut einher,
Und unbezähmbar tobte der Viadrus:
Paläſte, Thürme, Tempel bebten,
Häuſer entſchwammen dem ſtarren Frankfurt.

Da ſteht der götterähnliche Leopold,
Und trägt mit Rieſenſchultern des Sturmes Laſt,
Verſendet Troſt mit jedem Blicke,
Fliegende Rettung mit jedem Worte.

Jehova sieht vom Himmel den Menschenfreund,
Und nun beschliesst er, ihn zu verherrlichen.
Ein Engel stößt in die Posaune,
Rufet den Himmel zum grossen Schauspiel.

Dem fernsten Pol entschwebten die Seligen
Zum grossen Schauspiel. Sterbliche lasset mich's,
O! lasset mich's mit unentweihtem
Pinsel entwerfen, das grosse Schauspiel!

Ein Weib umschlingt die Kniee des Fürstensohns:
Verzweiflung schwellt den Busen der Mutter hoch,
Verkrämpfet ihr die offnen Lippen,
Funkelt aus ihrem verzerrten Blicke.

„Ach! meine Kinder". Weiter vermag ſie
nicht,
Sich auszuſchluchzen.— Hell, wie der Mittagsſtral
Scheint der Gedanke: Menſchenrettung,
Ueber der Seele des Fürſtenſohnes.

Ja! ſprach er, — Kaiſer, Könige, Prieſter
hört's! —
Sie retten will ich! Bin ich nicht Menſch,
wie ſie?
Er ſpricht's, und predigt zweien Schiffern
Fürſtengefühl in den rohen Buſen.

Jezt ſtehet er im Nachen: ſchon mäſsigt ſich
Der Strom, als ob er fühlte den Herrſcherfuſs:
Schon hofft die Mutter, ſtreckt die Hände
Segnend und flehend empor zum Himmel.

Geh, feiger Cäsar! Prahle dem Schiffer vor:
„Du führst den Cäsar"; wenn dich dein Mordgewehr
Von ausgetilgten Nazionen
Triefend, im Auge der Menschheit brandmarkt.

Entrinn den Wogen, würge dein Vaterland,
Zertritt die Tugend, mache zur Sclavinn Rom,
Werd' ein Koloss, umspanne Welten,
Stürz' dann zusammen, und werd' — verfluchet!

Nicht Glück bestimmt die Grösse der Heldenthat;
Sein Machtspruch schafft den Pöbel der Helden nur:
Die wahre Würde liegt im Herzen,
Inneren Adel erzeugt die Absicht,

Sieh! Leopold entgehet den Fluten nicht:
Er ſcheitert, ſinkt — die Wellen bedecken ihn.
Die Menſchheit ſieht's — In tiefer Ohnmacht
Sinkt ſie an Viadrus Ufer nieder.

So ſinkt ſie nur, wenn Tauſende, wie das Heu,
Gemähet fallen, oder ein Marc-Aurel
Verliſcht, und vaterloſe Reiche
Huldigen Tiegern im Fürſtenſchmucke.

Jezt lebt ſie auf: ein Seufzer entwindet ſich
Dem matten Buſen: kümmerlich blickt empor
Ihr trübes Aug', und will vom Himmel
Ihren Geliebten zurücke weinen.

Allein zurücke kehret nicht Leopold:
Jehova hat den Helden verherrlichet:
Schon rollt ſein Wagen im Triumphe
Zwiſchen den Reihen erſtaunter Engel.





Volkslied
auf denſelben. *

Weinet auch am Wertachſtrande
Ueber Leopolden laut!
Auch in unſerm Vaterlande
Werd' ein Denkmal ihm gebaut.

Mütter, ſingt es unter Thränen
Euren kleinen Töchtern vor:
Sagt es, Väter, euren Söhnen,
Was die Welt an ihm verlohr.

* Ich machte dieſe beide Gedichte im Kloſter zu Augsburg. Als die Nachricht von dem Tode Leopolds in der Zeitung kam, fragte mich ein Concionator emeritus am Tiſche, ob L. katholiſch geweſen ſei? Nein; war die Antwort. Nun — verſezte jener — ſo hatte er nicht weit mehr hinunter!!

Ach! im Frühling ſeiner Jahre
Starb der Fürſt, der deutſche Mann!
Schluchzend ſieht ihn auf der Bahre
Das verwais'te Frankfurt an.

Nicht vom donnernden Geſchütze,
Durch den Degen fiel er nicht;
Nicht; indem er an der Spitze
Seiner Legionen ficht.

Nein! der Tod gemeiner Helden
Iſt nicht groſs genug für ihn,
Ihn, der weiſs, beſiegten Welten
Menſchenrettung vorzuzieh'n.



Nicht sich Länder zu erwerben,

Fließt des jungen Helden Blut:

Für die Menschheit will er sterben,

Sterben, da er Gutes thut.

Schrecken tobet auf dem Rücken

Der ergrimmten Oder her:

Hütten, Thürme, Tempel, Brücken

Stürzen, Frankfurt wird ein Meer.

Sieh! da fällt zu seinen Füßsen

Schluchzend eine Mutter hin,

Bittet unter Thränengüssen

Um der Kinder Rettung ihn.

Und des Fürſten Worte waren:
(Prinzen, ach! vergeſst ſie nie!)
„Laſst mich zu den Kleinen fahren!
Denn bin ich nicht Menſch, wie ſie?“

Spricht's, beſteiget kühn den Nachen,
Eilt zum Ort des Jammers hin.
Aber ach! des Stromes Rachen
Oeffnet ſich, verſchlinget ihn.—

Weine, Armuth! Menſchheit, weine!
Wittwen, Waiſen, weint um ihn!
Weine, Braunſchweigs Fürſtin, deine
Luſt und Hoffnung iſt dahin.



Das DU.

Wahre Liebe bindet nie
Sich an's ſteife, ernſte: SIE.
Sie vergiſst's, und weiſs nicht wie.
Trautes Liebchen, fraget ſie,
Biſt du nicht mein Liebchen, du?
Liebchen lächelt, ja, dazu.



An Lina aus dem Kloster.

Einsam schmacht' ich hier im Bette;
Thränen fallen auf die Kette,
Die der Tieger Hildebrand
Mir um Herz und Hände wand.

Joseph — kann der uns nicht retten?
Nicht zerschmettern unsre Ketten?
Nein; noch nicht; er fängt nur an,
Was vielleicht sein Erbe kann.

Alles gehet stufenweise.
Wenn dein Jüngling einst als Greise
Zittert, und am Stabe keucht;
Lina, dann geschieht's vielleicht.

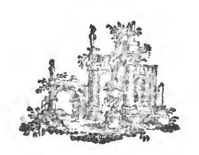


Dann, wenn ſeine Manneskräfte,
Mark, und Geiſt, und Lebenssäfte
Schwinden, wenn das, was er fühlt,
Gram erſtickt, und Alter kühlt;

Dann vielleicht, wenn ich im Grabe
Endlich jene Ruhe habe,
Die ich ohne deine Hand
Immer ſuchte, nirgends fand;

Dann vielleicht, wenn ich ſchon modre,
Nichts mehr wünſche, nichts mehr fodre,
Wenn mich zwar der Wurm zernagt,
Aber kein Tyrann mehr plagt;

Dann, o Freundinn; kann's geschehen,
Daſs die Quelle unſrer Wehen
Sich verſtopfe! Möcht' es doch!
Freute mich im Grabe noch!





An eben dieſelbe.

Wenn Tyrannei mich niederdrücket;
Wenn heiligſtolze Grauſamkeit
Das Leben jener Bruſt erſticket,
Die ganz ſich deiner Liebe weiht;

Wenn mich die Laſt der Amtsgeſchäfte
Entnervet; wenn, von Gram verzehrt,
Mein Geiſt und Körper neue Kräfte,
Mein Odem friſche Luft begehrt;

Wenn dann dein Freund an Dich ſich ſchmieget;
Entzückt, wenn gleich nur auf Papier,
An deinem Engelbuſen lieget;
Verſtöſseſt Du ihn dann von Dir!

An die Andacht.

Andacht, holde Freundinn schöner Seelen!
Himmelstochter! darf ein Sünder dich
Zu der Göttin seines Liedes wählen;
Komm! begeistre zum Gesange mich!

Möcht' ich jezt in deinem Lichte schweben!
Möcht' ich deiner Schönheit Zauber sehn!
Möchte süsser Schauder mich durchbeben,
Und dein Hauch mir durch die Seele wehn!

Denn wo giebt die Erde ein Vergnügen,
Das die Sehnsucht dieses Herzens stillt?
Ach! ich trank zu lang' mit vollen Zügen,
Was aus ihren faulen Sümpfen quillt.

Du nur labest uns mit wahren Freuden,

Du nur nährst den Gotterschaffnen Geist:

Du nur bist's, die selbst aus unsern Leiden

Der Erquickung Balsam träufeln heisst.

Der Gerechte ruht in deinen Armen,

Seine Kraft, sein höchster Lohn bist du:

Selbst dem Sünder flüsterst du Erbarmen

In durchweinten Mitternächten zu.

Wenn Tyrannen nach der Unschuld treten,

Wenn der Neid ihr heimlich Fallen legt;

Zeigst du ihr in festlichen Gebethen

Den, der sie auf seinen Händen trägt.

Wenn zurück vor'm Tode der Verbrecher
Jefus bebt, und auf die Erde finkt;
Stärkft du ihn, und füfseft ihm den Becher,
Den er für das Wohl der Menfchheit trinkt.

Einen Paulus weifst du zu den Chören
Gottvertrauter Geifter zu erhöh'n:
Läffeft, was kein Ohr gehört, ihn hören,
Sehen, was kein fterblich Aug' gefehn.

Mitten in Ægyptens dürren Wüften
Schafft dein Zauberftab ein Paradies:
Wolluſttrunken fchwelgt an deinen Brüften
Dein geliebter Schwärmer von Affis. *

* Franciscus.

Wenn der zärtlichen Therese Wangen
Hoch von keuschgelenkter Sehnsucht glüh'n;
Stillest du gefällig ihr Verlangen,
Führest sie zu ihrem Jesus hin.

Du erleichterst der Gelübde Kette,
Die zu früh der Jüngling um sich wand:
Machst den Kerker ihm zur Ruhestätte,
Und zum Stolz sein rauhes Bußsgewand.

Du verbreitest, gleich der Frühlingssonne,
Durch die Seele Wärme, Segen, Licht.
Ach! erfülle mich mit deiner Wonne!
Komm, verschmäh' das Herz des Sünders nicht!

Möchteſt du zum Urquell mich erheben,

Der in Weltſyſteme ſich ergieſst!

Möcht' ich höher ſtäts und höher ſtreben,

Bis mein Geiſt in Gott zurücke flieſst.



Der funfzigste Psalm. *

Sieh mein Elend, Gott, erbarme dich!
Und erlöse
Nach der Grösse
Deiner Vaterliebe mich!

Lass mich, Herr, bei deiner Vaterhuld
Für die Sünden
Gnade finden,
Vater, tilge meine Schuld!

---

* Diesen, und den nachfolgenden Psalm habe ich für das Würzburger Gesangbuch verfertigt, welches noch im Kabinete des Fürsten liegt.

Wafch mich rein von meinem Ausfatz, Herr!
Dafs verfchwinden
Meine Sünden,
Wafch mich immer mehr und mehr!

Denn ich fühle, dafs ich Sünder bin,
Mufs geftehen
Mein Vergehen,
Kann mir felber nicht entfliehn.

Ach! ich habe Dich, ich Böfewicht,
Dich beleidigt!
So vertheidigt
Selbft der Sünder dein Gericht.

Doch du weiſst, daſs ich als Sünder ward:
Daſs die Sünde
Mit dem-Kinde
Sich in Mutterleib gepaart.

Denn du läſst, was ſonſt dein Siegel deckt,
Mich verſtehen:
Läſst mich ſehen
Wahrheit, die im Dunkeln ſteckt.

O! daſs mich dein Hyſop reinige,
Von den Flecken,
Die mich decken!
Daſs ich werde weiſs wie Schnee!

Sprich nur, Ja, diefs frohe Ja zu mir,
Sprich's, und meine
Morfchen Beine
Leben auf, und jauchzen Dir.

Kehre weg von meiner Miffethat
Dein Gefichte,
Und zernichte
Alles, was ich Böfes that.

Schaff, o Gott, ein reines Herz in mir!
Einen neuen,
Feften, freien
Geift erfleh' ich mir von Dir.

Stofs, mein Gott, ach! ftofs mich nicht von Dir!
Sieh mich weinen!
Nimm nicht deinen
Geift der Heiligkeit von mir.

Lafs, was meines Retters Rechte thut,
Mit Entzücken
Mich erblicken!
Stärke mich mit Heldenmuth!

Sünder foll mein frommes Beifpiel lehr'n,
Zu verlaffen
Ihre Straffen,
Und zu Dir zurück zu kehr'n.

Lafs, mein Gott, für fremdes Blut mich nicht
Rach' empfinden!
Lafs verkünden
Mich dein gnädiges Gericht.

Herr eröffne deines Knechtes Mund!
Und es werden
Fernen Erden
Deine Thaten durch mich kund.

Wenn es Dir gefiele, wollt' ich gern
Opfer schlachten:
Doch dies achten
Nicht die Augen meines Herrn.

Ihm gefällt der Geift der Demuth mehr:
Gute Herzen,
Und die Schmerzen
Wahrer Reue liebet Er.

Herr, beweif' uns deine Huld in dem,
Dafs wir fehen
Wieder ftehen
Mauern um Jerufalem.

Jeder bringet dann fein Opfer dar,
Dich zu ehren:
Dann befchweren
Fette Rinder den Altar.

Der
hundert neun und zwanzigste
Psalm.

Herr! ich rufe tiefgebeugt zu Dir!
Mein Begehren
Zu erhören,
Neige Dich herab zu mir!

Meine Seele seufzt zu Dir empor,
Ihre Bitten
Auszuschütten:
Oeffne ihr dein Vaterohr!



Will dein Aug' auf unſre Sünden ſeh'n;
Willſt Du rächen
Die Verbrechen;
Herr! wer wird vor Dir beſteh'n?

Nein! Du biſt ein bald verſöhnter Gott:
Darum traue
Ich, und baue
Auf dein Wort, und dein Geboth.

Dein Verſprechen, Vater, täuſchet nie:
Mein Gemüthe
Kennt die Güte
Seines Gotts, und hofft auf ſie.

Ifraël, vertraue feiner Macht
Deine Sorgen,
Von dem Morgen
Bis zur ftillen Mitternacht.

Denn der Herr ift lauter Gütigkeit,
Sich der Armen
Zu erbarmen,
Sie zu retten ftäts bereit.

Ifraëln wird feine Vaterhand
Gnädig retten
Aus den Ketten,
Die um ihn die Sünde wand.





Der böse Priester.

(In das Stammbuch des Herrn geistl. Rathes
von Bader zu Freisingen.)

Der Priester, der ein Esel ist,
Und täglich für's Brevier
An seiner Kirche Krippe frisst,
Ist ein verworfnes Thier.

Der Schelm, der mit dem Chorrock prangt,
Das Volk in Dummheit läſst,
Wenn's nur den Opferpfenning langt,
Ist seines Landes Pest.

Der Pfaff, der Menfchen lächelnd kränkt,

Am rauchenden Altar

Auf Brudermord mit Wolluft denkt,

Ift — Satan im Talar.



Der gute Priester.

(Ein Gegenstück zu dem vorigen.)

Den Priester, der ein Weiser ist,
Und lieber sein Brevier,
Als seines Bruders Noth vergisst,
Den, Freund, den lob' ich mir.

Der Mann, der mit Verdiensten prangt,
Der Völkerwohl, und Licht,
Auch wenn die Kasse schrumpft, verlangt,
Der thut des Priesters Pflicht.

Er opfert, was er immer thut:
Die Welt ist sein Altar.
Ein guter Mensch ist doppelt gut,
Ist — Engel im Talar.



An Herrn Profeſſor Schelle zu Salzburg.

Wenn noch die Weſenheit der Freund-
ſchaft übrig blieb,
Als Möncherei die Freuden, ihr Gefolg,
vertrieb;
So find' ich ſie
In Dir gewiſslich, oder nie!

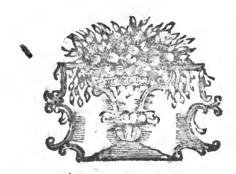
So ganz in Eins geſtimmt, ſo richtig uns
begegnend,
So juſt das Nämliche verfluchend, oder ſeg-
nend;
Sind wir kein Paar,
Für das ſie noch beſtimmet war?

Ja, SCHELLE! ja, wir ſind's, und wollen's ewig ſein,

Wenn Regeln und Statuten auch dawider ſchrei'n,

Und kein Prälat,

Kein Guardian Empfindung hat!





An denselben

(da er mir einen Pack Bücher ins Kloster schickte.)

Als ich den Pack erblickte,
Den mir mein Schelle schickte;
Da fiel mir, wie natürlich, ein,
Et möcht' ein Briefchen drinnen sein.

Gleich war der Pack entbunden,
Allein — kein Brief gefunden!
Mit welcher Miene stand ich da,
Als ich sonst nichts, als Bücher sah!

Nun fieng' ich an zu rütteln,
Zu blättern, und zu ſchütteln:
Da hüpfte mir die kleine Maus
Aus Lowth's de veteri heraus.

Wie ich mit bunten Wangen
Die hüpfende gefangen!
Wie mich der Freude Blitz durchfuhr!
O Freund! dies fühlt dein Eulog nur.



Auf Zollikofers Tod.

Weine Menfchheit! Tugend, ftreue Blumen
Auf des blaffen Freundes Grab!
Todt ift, Deutfchland! deiner Redner Erfter,
Zollikofer todt!

Diefe Zunge, die von Weisheit triefte,
Ach! fie ift verftummt, verftummt!
Diefe Augen, ach! von Menfchenliebe
Glänzen fie nicht mehr.

Diefe Hände falten im Gebethe,
Ach! fie falten fich nicht mehr:
Die Ergüfse feiner fchönen Seele
Schreiben fie nicht mehr.

Weine Menſchheit! Tugend, ſtreue Blumen
Auf des blaſſen Freundes Grab!
Todt iſt, Deutſchland! deiner Redner Erſter,
ZOLLIKOFER todt!



ODE
auf Friedrichs Tod.

Ein Denkmal Dir, vergötterter Friederich!
Unaufgefodert bau' ichs, und unbezahlt.
Die Nachwelt seh' es einst, und spreche:
Friederichs Denkmal von Priesterhänden!

O! daſs es würdig werde des Einzigen!
O! wie es tobt, das Meer von Empfindungen
In diesem Busen! wie vor meinen
Augen der Riese der Menschheit dasteht!

Ihn schildern will ich. Sterbliche, sehet Ihn,
Nicht eingehüllt in flimmernden Dichterschmuck!
In seiner Gröſse, wie er dasteht,
Will ich den Riesen der Menscheit schildern,

In ſeiner Rechten blinket das Siegerſchwert:
Die Wage unentweihter Gerechtigkeit
Hängt von der Linken: dies dem Schutze,
Dieſe der Ruhe der Brennen heilig.

Die Fürſtenhüfte zieret, vom Hofgeſchmack
Nie aufgelöſ't, der Gürtel der Mäſsigkeit:
Sein Schemmel iſt der Aberglaube
Und der zertretene Fanatismus.

Wer bebte nicht vor FRIEDRICHS Thaten-
fauſt?
Wer zählte die Trophäen, auf Galliens
Zermalmtem Uebermuth gepflanzet,
Prangend auf modernden Slaven-
knochen?

Dort ſtehen ſie am Ufer der Moldau, einſt
Geſtemmt mit Oeſtreichs Leichen, bei Liſſa dort,
Und dort bei Mollwitz, Roſsbach, Breslau,
Und auf den Felſen zerſtörter Veſten.

Groſs ſind des Rieſen Thaten! Mit Ruſſenblut,
Mit Franzenblut, mit Schweden- und Ungernblut,
Und, ach! mit deutſchem aufgezeichnet
Stehen ſie flammend im Buch der Zeiten.

Doch — war er Held nur? War er nicht Menſchenfreund?
Nicht Vater ſeiner Tauſende? Strömte nicht,
Nachdem er ausgedonnert, Segen
Auf die Geſilde geſchützter Brennen?

Sie afsen Brod, und hörten von ferne nur
Des Hungers Brüllen, der Alemanniens
Verdorrten Winzer, und nach Kalchmehl
Lüfternen Pflüger begierig auffrafs.

In Friedrichs Arme flüchtete fich, verbannt
Von heiligfrommen Ländern, die Induftrie,
Des Reichthums Mutter. Auf Moräften
Säet der Landmann, und Heerden blöcken

Auf dürren Heiden. Griechifcher Kunftgefchmack
Befeelt den Preufsen. Seinen Anakreon,
Und feinen Pindar hört Apollo
Staunend in nordifchen Wäldern fingen.

Aus taufend Quellen ftrudelte FRIEDRICHS Gold:
In taufend Flüffen ftrömt' es ihm wieder zu.
So rollet von, und zu dem Herzen
Ab, und zurücke der Saft des Lebens.

Verkriechet euch, Defpoten! Was fchauet ihr
Ihm ins Geficht? Er tränkte den Schmeichler nicht
Mit Waifenblut, und feile Dirnen
Mäftet' er nicht mit dem Mark des Bürgers.

In feinem Kerker faulte der Denker nicht:
Sein Cenfor frafs nicht, gleich dem Getreidewurm
Der Schriften Kern aus, dafs die Hülfen
Schmachtenden Lefern den Gaumen rizten.

Sein Glaube war nicht künstliches Wortgeweb,
Nach keines Wurmes dreistem System geformt,
Nicht millionfach durchgeflochten,
Einfach, wie Gott und die Wahrheit, war er.

Das Beste thun, war seine Religion:
Sein Opfer rastlos wirkende Thätigkeit:
Die Welt sein Tempel: seine Priester
HERZBERG, und KARMER, der Brennen Solon.

Sei Mensch, sei Bürger, sprach er, das Innere
Des Herzens und der Meinungen richte der,
Zu welchem Moses, Zoroaster,
Christus, und Muhamed rufen: „VATER"!

Verheerte FRIEDRICHS Jäger die Hoffnungen
Des Landmanns, fpottend? War nicht die höchfte Luft
Des Weifen, in der dunkeln Vorwelt
Tiefen bei nächtlicher Lampe graben?

Dort fand er dich, allmächtige Herrfcherkunft,
Die auf dem Wohl des Ganzen ihr eignes baut,
Bedächtlich eilt, und ihre Wunder,
Wie die Natur, in der Stille wirket.

Grofs find die Wunder FRIEDERICHS, grofs und viel!
Wer rüttelte Europa ins Gleichgewicht?
Wer fagte zu dem Erftgebohrnen
Preuffens: „du herrfcheft dereinft am Moenus"?

Wer ſchlug von deinem Buſen, Bavaria,
Des nahen Buhlers nervigten Arm zurück?
Wer ſchnitt Sarmatien in Stücke?
Deckte die Weichſel mit freien Segeln?

Nur fehlte noch die eherne Kette, die
Er ſchlingen ſollte um Alemanniens
Getheilte Herrſcher, daſs ſie ſchüzten
Graue Geſetze, den Bojerzepter

Bewahrten den Abſpröſslingen Wittelſpachs,
Die, unbehaucht vom römiſchen Cölibat,
Dem Mörder deutſcher Fürſtenſtämme,
Blühen am Ufer des Vaters Rhenus.

Er ſchlang die Kette um Alemanniens
Getheilte Herrſcher. Als es Allvater ſah,
Da ſprach er aus: „Sie ſind vollendet
FRIEDRICHS Thaten, ſie ſind vollendet".

Jezt eilt der Engel Erſter zu FRIDERICH,
Und bringet ihm die Botſchaft: Allvater ſprach:
„Sie ſind vollendet, deine Thaten,
„FRIEDERICH BRENNUS, ſie ſind vollendet!

„Komm, wirk in jenen höheren Gegenden,
„Nicht mehr gehüllt ins hindernde Erdgewand,
„Nicht mehr beſtritten von der Dummheit,
„Trotzend dem Gifthauch' des blaſſen Neides".

Dem Engel folgte FRIEDERICH, unverrückt
Die Miene, feines innern Gehalts gewifs,
Entfchloffen ewig fortzuwirken,
Ewig zu ftreben nach Thatengröfse.

Jezt kam er an. Sein harrten am Jafpisthor
Der graue ZIETHEN, und der getreue KEITH,
(Unfterblicher, als er hienieden
Hätte vermuthet *) SCHWERIN, und BEVERN.

Ihm glänzt der Schwefter FRIEDERICHS Sohn und Stolz,
Der Held der Liebe, Guelfiens LEOPOLD
Entgegen: laut ertönt die Harfe
KLEISTENS, des Barden mit hundert Narben.

* Nach einem Briefe des Philofophen von Sansfouci zu fchliefsen, glaubte K. wenig von der Unfterblichkeit der Seele.

Ein Chor verklärter Weisen, von SOCRATES
Herab bis zum tiefblickenden MENDELSOHN
Umringet ihn: halblächelnd reicht ihm
WILHELM, der Strenge, die Vaterrechte.

So ziehen sie zum Throne Allvaters hin.
Allvater krönet FRIEDERICHS Haupt, und spricht:
„Wirk ewig! bald bist du den Göttern,
Was du den Söhnen der Erde warest“.



Allgemeine Moral.

Wer Gott bei jedem Schritte fraget,
Ihm Dank für Kuſs und Ruthe ſaget,
Nichts wider ſein Gewiſſen thut,
Der meint's mit ſeinem SCHÖPFER gut.

Wer vom Gefühl der Liebe brennet,
Und jeden Menſchen Bruder nennet,
Und jedem Brudersdienſte thut,
Der meint's mit ſeinem NÄCHSTEN gut.

Wer ſich nicht nährt von Schmeicheleien,
Beleidigungen kann verzeihen,
Nichts wegen eignen Vortheils thut,
Der meint's mit ſeinem FREUNDE gut.

Wer in der Liebe ſtandhaft bleibet,
Nicht blos mit ihr die Zeit vertreibet,
Nicht Alles, was er könnte, thut,
Der meint's mit ſeinem Mädchen gut.

Wer nicht auf Glück und Menſchen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,
Nichts ohne Ueberlegung thut,
Der meint es mit sich selber gut.

Klage über die Römer.

(An Lina.)

Dich, schöne Lina, dich zu lieben,
Wer schreibt mir's zum Verbrechen an?
Sprecht, Römer, sprecht, ihr Freiheitsdieben!
Was hab' ich Armer euch gethan?

Ist's Sünde, wenn ich sie verehre,
Die Edelste der Sterblichen?
Und könnt ihr Tieger diese Zähre
Mit Satanslächeln fliessen seh'n?

Ich kenne einen Gott dort oben:
Der ift kein Wütherich, wie ihr!
Vielleicht, dafs Engel jezt mich loben;
Und ihr Barbaren fluchet mir?

Sie wird vergeh'n, die Zeit der Leiden:
Ich werde bald befreiet fein.
Bald flieg' ich auf zu Himmelsfreuden,
Und dann — o! dann wird Lina mein!



Die Abendſtunde im Kloſter.

Genug für heut'! Jezt brauch' ich Ruh',
Jezt mach' ich Thür' und Fenſter zu,
Und ſperre meine Bücher ein,
Und hohle mir den Frankenwein.
Dann geh' ich denkend auf und ab,
Und ſeh', was ich getrieben hab',
Und was man etwa in der Stadt
Den Tag von mir gelogen hat.
Und ſo, ſo iſt mir herzlich wohl:
Und iſt es leer, ſo mach' ichs voll,
Und meditire bei dem Glas,
Was ich von meiner LINA las.

Der Ufus fimplex der Franziskaner.

(* Die Franziskaner haben, nach ihrer Regel, kein Eigenthum, fondern nur den einfachen Gebrauch der Dinge, welche fie verzehren.)

Wozu das Eigenthum? Der einfache Gebrauch
Von gutem Leiftenwein begeiftert auch.



ODE
an Babette.

(Aus dem Kloſter zu Augsburg.)

Nicht in die ängen Mauern des Reims
geſperrt
Sei meine Muſe! Frei, wie mein Kopf, und
Herz,
Ertöne ſie! gleich deinen Fingern
Fliege ſie über die kühnen Saiten.

Noch hör' ich Dich: noch ſchmachtet mein
lüſtern Ohr
Nach deinen Zaubertönen: noch ſchwillt
mein Herz,
Wenn Du mit Millionen Griffen
Jedes Gefühl dem Klavier entlockeſt.

Bald hobest Du mein strebsames Selbstgefühl
Bis zu den Sternen: bald, wenn es Dir gefiel,
Sank tief mein Herz, und auf der Wange
Zitterten Thränen der süssen Schwermuth.

O Mädchen! welch ein Feuer begeistert Dich!
Welch eine Seele glühet aus Dir hervor!
Wer mahlt den Ausdruck deiner Augen?
Wer die Bedeutungen deiner Lippen?

Mit jedem Blicke predigst Du Menschensinn:
Du hauchst mit jedem Odem Empfindungen:
Schattirungen von Engelreizen
Hängen geschlängelt an deinen Wangen.

Beglückt die Edlen, welchen zur Tochter
Dich
Die Götter gaben! Freundlich begegnen fich
Des Zeugers Scharffinn, und der Mutter
Zärtliche Seele in Deinem Blicke.

Dein Herz verkennt die Reize der Tugend
nicht,
Verkennt die Wonne zärtlicher Freundfchaft
nicht:
Mit Ketten, die den Zeiten trotzen,
Liegt es gefchloffen an feine Freunde.

O! lafs auch mir den Himmel, Dir Freund
zu fein!
Erröthe nicht, wenn fpottendes Vorurtheil
Den Menfchen nach der Hülle richtet,
Oder ihm Kirche und Himmel fperret.

Zerreiſs' ich einſt die Bande der Sterblichkeit,
Und finde Dich in beſſeren Gegenden;
Dann werd' ich gierig Dir: „Babette"!
Und Du mir: „Eulog"! entgegen
rufen.



Nannette an Babette.

(Dieses, und das nachfolgende Gedicht wurden auf Ersuchen in das Stammbuch meiner vortreffichen Freundinn geschrieben.)

Freundinn, dass Du reizend bist,
Dass in jedem Deiner Züge
Tausendfache Schönheit liege,
Dass dein Blick ein Himmel ist;

Dies, und was dazu gehört,
Mögen Dir die Herrchen sagen,
Und dabei den Stolz beklagen,
Den kein Lied, kein Seufzer stört.

Dafs Dein tönendes Klavier
Jedem Ohr und Seele rühre,
Ihn, wohin es wolle, führe;
Dieses sagen Kenner Dir.

Dafs kein andres Mädchen ihr
Auf der lieben Gotteserde
So, wie Du, gefallen werde;
Dieses sagt Dein Nannchen Dir.



Nannettens Mutter an Babette.

O Mädchen! komm, und lafs zum Angedenken
Dir eine oft verkannte Lehre fchenken!
Und ftehet dies nicht einer Mutter an,
Die doch nicht mehr mit Mädchen hüpfen kann?

Verwelken nicht die Rofen, die jezt blühen?
So werden einft auch Deine Reize fliehen.
Sei tugendhaft! und mache Dein Geficht,
Und Deinen Wuchs zu Deinem Glücke nicht!

Denn fieh einmal! Du wirft nach dreiffig Jahren,
Wenns lange währt, fo gut, als ich erfahren,
Dafs Schönheit, gleich der Rofenfchmuck entflieht,
Und nur der Reiz der Tugend nie verblüht.

Der Witz und die Weisheit.

Der Witz ward in die Weisheit einſt verliebt,
Und wünſchte ſie zur Frau zu haben.
Er ſah ſie oft: ſie lächelte dem Knaben,
So oft er kam: ſchien, wenn er gieng, betrübt:
Einſt lieſs ſie gar von ihm ſich Hand und Wange ſtreicheln.
Jezt fieng der ſtolze Junker an,
Mit kühner Hoffnung ſich zu ſchmeicheln,
„Jezt, dacht' er, glückt es mir: ich bin der Weisheit Mann:
„Jezt iſt es Zeit, mich deutlich zu erklären,
„Und ihre Hand in forma zu begehren".

Er thut's; allein die Weisheit ſpricht:
„Bald werden unſre Reize ſchwinden,
„Wenn wir so äng auf immer uns verbinden.
„Zum Buhlen taugſt du mir, zum Gatten nicht".



An Lina.

Sage mir, wo ist der Mann,
Der Dich könnte mir entreissen?
O! wie sollte dieser heissen?
Herzensmädchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann
Dessen Herz so hellauf brennte?
Der so innig küssen könnte?
Schelmenmäulchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der nach festen Gründen wandelt,
Stäts nach Ueberzeugung handelt,
Philosophinn, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der sich im Genuss der Freuden
Gleich ist, wie im Druck der Leiden?
Gutes Mädchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der mit tausend Hindernissen
Kämpft, und siegt, um Dich zu küssen?
Trauter Engel, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der von Amors Necktartränken
Weiſs so niedlich einzuschenken?
Purpurlippen, sagt es an,
Sprecht, wo wäre so ein Mann?

Sage mir, wo ist der Mann,
Der der Liebe Streitigkeiten
Weiſs so klüglich einzuleiten?
Pochend Dingchen, sag' es an,
Sprich! wo wäre so ein Mann?



Der Schwur.

Die ſchöne Doris ſchwört, in ihrem Leben
Nur dem, der ihr gefällt, ſich zu ergeben.
Weil aber Jeder ihr gefällt;
Ergiebt ſie ſich der ganzen Welt.



An die Frau Pfarrerin Steiner zu Augsburg, da ſie ihr Söhnchen verlor.

O Freundinn! trockne deine Zähren!
Er iſt nicht todt, dein Kleiner, nein! er lebt,
Sieh, wie er dort in jammerfreien Sphären
Mit Seligkeit gekleidet ſchwebt!
Damit vielleicht die Bosheit ihn
Nicht irre führte, nahm ihn früh' die Vorſicht hin.
So ſiehet oft die ſanfte Schöne
Mit einer mitleidsvoller Thräne
Ein Veilchen, das am Wege ſteht.
Sie denkt: „der Unhold, der vorüber geht,
„Wie bald kann der dich nicht zertreten!
„Komm, liebes Veilchen, laſs dich retten!

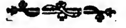
„Du follft an einem fichern Orte blüh'n".

Dann pflücket fie's, und fteckt's an ihren Bufen hin.

In das Stammbuch eines Theologen aus Riga.

Du kömmft von Norden; ich von Süden.

Das Ziel ift eins; der Weg verfchieden.



An die Vernunft.

Vernunft! du bist ein böses Weib,
Und machst mir viel Verdruss.
Du raubst mir manchen Zeitvertreib,
Und manchen süssen Kuss.

Hanns Jakob hatte wahrlich recht,
Wenn er das Urtheil sprach:
„Du bringst dem menschlichen Geschlecht
„Nur lauter Weh und Ach"!

So lang' ich nichts von dir gewusst,
Wie glücklich war ich da!
Entgegen lachte mir die Lust,
Wohin ich immer sah.

Stäts heiter war mein Angesicht,
    Stäts offen war mein Herz.
Mich zupfte noch der Argwohn nicht
    Bei Wein, und Tanz, und Scherz.

Die Freundschaft — ach! das höchste Gut
    In dieser Alltagswelt,
Wie hat sie mir dein kaltes Blut,
    Wie hat es sie vergällt!

Sonst küsst' ich manche weiche Hand
    So herzlich und so traut.
Jezt machst du, und dein Herr Verstand,
    Dass mir's vor Mädchen graut.

So eiferſüchtig war, wie du,

Xantippe ſelber nicht.

Du drückeſt nie ein Auge zu,

Und ſprichſt von nichts als Pflicht.

Die alte Frau Erfahrung iſt

Die Zofe, die du hörſt:

Die macht, daſs du ſo mürriſch biſt,

Und alle Freude ſtörſt.

Herr Zweifel, dein Gewiſſensrath

Jagt den Genuſs davon.

Bis jener ſich beſonnen hat,

Iſt dieſer längſt entfloh'n.

Die Scham und Reue folgen dir
Als Henkerinnen nach,
Und exequiren Nachts an mir,
Was ich des Tags verbrach.

Ich ſitze jezt beim Freudenmal
Beſorglich und geſpannt:
Ganz anders ſchmeckte der Pokal,
Da ich dich nicht gekannt!

Du filzeſt mich beſtändig aus,
Nichts iſt dir recht gemacht.
Du ſpuckſt, wie ein Geſpenſt, im Haus,
Und quälſt mich Tag und Nacht.

Und was das allerſchlimmſte iſt,
So beſſerſt du dich nie.
Vielmehr beſtärkt mit jeder Friſt
Sich deine Deſpotie.

Du führeſt mit dem Glauben Krieg,
Und ich ſoll Richter ſein.
Gewinneſt du; ſo macht dein Sieg
Die Orthodoxen ſchrei'n.

Verliereſt du, ſo heiſst es gleich,
Ich ſei ein ſchwacher Tropf.
Und ſage ich: „Vergleichet euch";
So ſchüttelſt du den Kopf.

So plagst du ohne Ende mich,
Mich guten, schwachen Mann.
Denn trotz dem allen lieb' ich dich,
Und hänge dir noch an.

Was fang' ich an, ich armer Wicht?
Ist denn kein Mittel mehr?
Mich scheiden lassen mag ich nicht:
Und bei dir sein ist schwer!

An Babette
an ihrem Geburtstage.

Als einſtens Zevs beim Nektar aufgeweckt,
Und von der beſten Laune war;
Entwarf er ein beſonderes Projekt,
Und legt' es ſeinen Göttern dar.
Er ſprach: ich ſchüfe gern' in meinen alten Tagen
Ein Mädchen, wie noch keines war.
Ich will von euch zuſammentragen,
Was dieſes Meiſterſtück vereint beſitzen muſs.
Du, Juno, giebſt ihr deinen kleinen Fuſs,
Den ſchlanken Wuchs, die Majeſtät,
Und was noch ſonſt für ſchöne Körper ſteht.

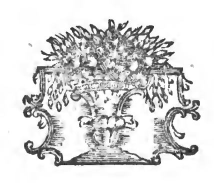
Du Töchterchen (dies sprach er zu Cytherer)
Giebst ihrer Schönheit das, was keinen Namen führt,
Was jedes Herz unwiderstehlich rührt,
Was ich in jugendlichen Stunden
Nie definirt, und desto mehr empfunden.
Ihr Charitinnen sollt die Anmuth ihr gewähren,
Die euch den Sterblichen und Göttern theuer macht.
Apollo weiss, woran es oft bei Mädchen fehle:
Er giesst Empfindung tief in ihre Seele,
Und lehret sie
Sein Saitenspiel, und stimmt sie ganz zur Harmonie.
Habt ihr sie dann so weit gebracht,
So giebt ihr Pallas göttlichen Verstand,
Und ich vollende sie mit eigner höchster Hand.

Die Göttern riefen alle: ja!

Sie riefen's: ritſch! ſchon ſtand das Mädchen da.

Nun fragten ſie, was es für einen Namen hätte.

Zevs ſprach: das Mädchen heiſst Babette.



Die Kloſterbibliothek.

Als einſt ein deutſcher Fürſt auf ſeinen Reiſen
Den Bücherſaal des Kloſters X. beſah;
Erblickt' er unter dem Gerümpel da
Auch aufbewahrte Speiſen.
Ei! rief er aus, das hab' ich nie geſehen.
Ihr Durchlaucht, ſprach der Bibliothekar,
Der nebenher auch Küchenmeiſter war,
Es iſt zur Sicherheit geſchehen.
Die Speiſen könnten nirgends ſichrer ſein;
Denn keine Seele kömmt herein.

Die Freundschaft.

(In's Stammbuch eines ungesehenen Freundes, aus dem Kloster zu Augsburg.)

Freundschaft! auch die dumpfe Höhle
Eines Mönchs erheiterst du.
Seine abgehärmte Seele
Sucht an deinem Busen Ruh.

Freundschaft! deine Nektartränke
Schaffen morschen Geistern Muth.
Welche Wonne, wenn ich denke:
Mancher Edler ist mir gut!

Denke, dafs man, was ich dichte,
Mit Gefühl und Nachficht liefst:
Dafs bei meiner Leidgefchichte
Manches Auge überfliefst.

Edler Freund! noch ungefehen,
Ungefprochen, liebft du mich!
Willft, ich foll im Stammbuch ftehen:
Nun dann, fieh! da ftehe ich.

Stehe da im Mönchsgewande:
Doch du weifst, was Paulus fpricht:
Gottes Wort hat keine Bande,
Auch die Freundfchaft hat fie nicht.

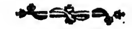


Freundschaft gründet Herzensgüte,
Tugend, und Religion:
Nicht Kaprize, nicht Geblüte,
Nicht die Zelle, nicht der Thron.



Auf den Junker Fritz.

Fritz ein Baron vom ältesten Geschlecht,
Und ganz behängt mit Ordenszeichen,
Versicherte mich jüngst, ich sei nicht seines gleichen;
Gottlob! er hatte Recht.





Liebchen an W.

Geliebter, wirſt du mir nicht ſchreiben?
Nein, ſagt die Trägheit, laſs es bleiben,
Dein Liebchen macht ſich nichts daraus.
Sie hat zu thun in ihrem Haus,
Und hoffet morgen mit Entzücken
Dich ſelbſt an ihre Bruſt zu drücken,
Und morgen iſt nicht weit entfernt!
Doch nein! du muſst ihr heute ſchreiben,
Denn Liebchen hat noch nicht gelernt,
Zwölf Stunden ohne Brief zu bleiben.
O! wenn du wüſsteſt, wie ſie izt
Verlaſſen auf dem Sopha ſitzt,

Bald ungeduldig nach dem Fenſter blicket,
Bald aufwärts, und bald abwärts rücket,
Die Mägde ruft, und wieder von ſich jagt,
Nach dieſem und nach jenem fragt,
Und doch auf keine Antwort achtet:
Wie ſie nach dir, nach Allem ſchmachtet,
Was nur aus deiner Feder fließt:
Wie jedes Wort, von dir geſchrieben,
Ihr Wonne in die Seele gießt;
Du würdeſt ſchreiben, oder gar nicht lieben.



Auf Bambergs Ueberſchwemmung.

(Den 7ten Februar 1784.)

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Ganzes Heer zu überſehen,
Deine trüben Augen auf!

Heb ſie auf, und ſchau umher!
Deine Schönheit iſt veraltet,
Deine Reize ſind verſtaltet,
Deine Zierde iſt nicht mehr.

Wenig Tage ſind dahin;
Da du ſtolz am Regnizſtrande
Standſt, vom weiten Frankenlande
Unerreichte Königinn.

Wie dich jeder ſchwer verlieſs,
Der mit dir vertraut geworden!
Wie erſt jüngſt der Graf von Norden *
Deine Engelreize prieſs.

Sieh! dort ſizt dein Genius,
Läſst das Haupt zur Erde hangen!
Ueber ſeine blaſſen Wangen
Rollt ein bittrer Thränenguſs.

* Der König von Schweden, welcher unter dieſem Namen kurz vorher durch Bamberg gereiſet war.

Deinem Jammer denkt er nach,
Waget nur zerſtreute Blicke
Auf dich hin, und bebt zurücke,
Und entwälzt ein dumpfes Ach!

Selbſt der Mörder *, der getheilt,
Von ſo manchem Fluſs beneidet,
Ueber deinen Buſen gleitet,
Dann dem Main entgegen eilt,

Scheint beſchämet und betrübt,
Scheint Entſchuldigung zu ſuchen,
Scheint die Gräuel zu verfluchen,
Die ſein Eis an dir verübt.

* Der Regnizfluſs.

Ach! wie er die ſchönſte Stadt
So erbärmlich zugerichtet,
Wie er deinen Schmuck zernichtet,
Bamberg! dich gemordet hat!

Merket, Völker, dieſes Jahr,
Das dem Gräul Epoche ſezte!
Merkt die Sonne, die die lezte
Bis auf zwei im Hornung war!

Bald verbarg ſie ihren Schein,
Unſer Elend vorempfindend:
Unvermeidlich ihn verkündend,
Fällt ein warmer Regen ein.

Plötzlich bricht auf fein Geheifs
Von dem Boden, durch die Länge,
Durch des rauhen Winters Strenge
Ganz petrifizirtes Eis;

Bricht, und wälzet Stein und Holz
Von den Ufern losgeriffen:
Unterftützt von neuen Flüffen,
Da der Schnee der Berge fchmolz.

Wie die Meere fich erhöh'n,
Wenn vom Monde aufgezogen,
Ihre hochgethürmten Wogen
Braufend aus den Schranken geh'n;

So erhöht, zerschlugest du,
Regniz, die verhassten Bande,
Brülltest dem erstarrten Lande
Schleuniges Verderben zu.

Ach! wer malt die Schreckennacht,
Welche unsre Auen, Wälder,
Gärten, Höfe, schwangre Felder,
Bamberg selbst zur See gemacht!

Furchtsam zögernd schien der Tag
Unsern Jammer mitzufühlen:
Fuhr zurücke; da der Mühlen
Schönste schon im Schutte lag.

Grausamer durch ihren Sieg
Fahren des Empörers Wellen
Fort, zum Himmel aufzuschwellen,
Und verdoppeln uns den Krieg.

Jeden Damm, und Spund, und Steg,
Vieler tausend Hände Werke,
Reisst die unbezähmte Stärke
Des ergrimmten Stromes weg.

Schone doch, o! schone doch,
Regniz, deiner schönsten Brücke!
Lass uns nur von unserm Glücke,
Diesen Rest, nur diesen noch!

Doch vergebens! Strom, und Wind
Stürmen wilder — Sieh! erschüttert
Sträubet sich die Seeser — zittert —
Spaltet sich — zerfällt — verschwind't *.

So, Messina, fielen jüngst
Deine prächtigen Gebäude;
Da du durch dein Eingeweide
Stöfse vom Vulkan empfiengst.

Vor der Brücke flog der Stein,
Welchem Diezens Hand das Leben
Durch Georgens Bild gegeben,
Unser Wunder flog hinein.

---

* Eine der schönsten Brücken, welche der Fürst von Frankenstein mit großen Kosten erbaut hatte.

Noch ein Pfeiler trotzt hervor:
Und an ſeinen Trümmern klimmend,
Halb ſich haltend, halb entſchwimmend,
Rufet Straus * um Hülf' empor.

Da er ſchon die Hände ſtreckt,
Ein erbarmend Seil zu kriegen;
Muſs er ringend unterliegen,
Wird mit Fluten zugedeckt.

Unter ſeinem öden Dach
Seufzt die Gattinn mit fünf Kleinen:
Die Verwaiſsten ſchluchzen, weinen,
Sterben ihrem Nährer nach.

---

* Ein Zimmermann, der ſich ſehr thätig bezeigte, die Unglücklichen zu retten, und darüber ſelbſt zu Grunde gieng. Wär' er kein Zimmermann geweſen; er hätte vielleicht eine Statue.

Sein Verluſt iſt nicht gering;
Er, ein Glied des Bürgerſtandes,
War in ſeines Vaterlandes
Kette, kein vergebner Ring.

Manches Herz, das fühlen kann,
Wird an STRAUSSEN pochend denken,
Wird ihm eine Thräne ſchenken,
Ihm, dem Bürger — Vater — Mann —.

WACHTER *! wurde dies dein Grab?
WACHTER, da er fliehen wollte,
Wankte, ſtürzte vorwärts, rollte
In den offnen Tod hinab.

* Wachtmeiſter von der Garde, der mit der Brücke begraben wurde.

Seine kranke Gattin heult:
„Wachter! o mein Wachter! hätte
„Ich, wie einst dies leere Bette,
„So die Flut mit dir getheilt!

„Glücklich, glücklich noch das Paar*,
„Welches, Arm in Arm gewunden,
„Eben so der Tod verbunden,
„Wie der Segen beim Altar.

„Ach! sie konnten sterbend sich
„Noch einmal auf ewig küssen:
„Ach! du wurdest mir entrissen,
„Und kein Weib umarmte dich"!

---

* Ein Bürger, und seine Frau, welche Arm in Arm geschlungen, in den Fluss stürzten, und ertranken.

Sollten diese Opfer dir,
Strom des Todes! nicht erklecken?
Himmel! welchen neuen Schrecken,
Welches Donnern hören wir!

Auch die unt're Brücke fällt:
Ihr entstürzt der zweite Bogen;
Dem sich auf gestemmten Wogen
Kreuzers Wohnung zugesellt.

Nicht genug! Der Hauptpalast,
Wo der Sohn des Kriegs gewachet,
Wird entwurzelt, wanket, krachet,
Fällt, begräbt sich im Morast.

Unſer Eden iſt zerſtört:

Wieder in den alten Graben,

Dem wir ſie erzwungen haben,

Iſt die ſchöne SCHANZ * verkehrt.

Ha! dort kracht ein ſinkend Haus:

Schrecken brüllet von den Dächern,

Aus errungnen Bodenlöchern

Heult Verzweiflung laut heraus.

Arme! euer Heil iſt nah!

VOIT gebeut — ihr dürft noch hoffen:

Hofft! es ſind noch BUBENHOFFEN,

STAUFENBERG, und SCHAUMBERG ** da!

---

* Der Namen eines ſchönen Spazierganges um die Stadt.

** Domherren, welche ſich bei dem Unglücke der Stadt auszeichneten. Der Zwang des Sylbenmaaſes hinderte mich, die andern Menſchenfreunde, die ich dabei beſchäftigt ſah, zu beſingen. Aber ihre Thaten ſtehen aufgezeichnet im Buche der Lebendigen.

Wie, wenn fich Neptunus zeigt,
Von Tritonen hergezogen;
Die Rebellion der Wogen,
Und die Wuth der Winde fchweigt:

So erfcheint ein Retter *: Er
Kömmt, befeelt mit Göttermuthe:
Auf der halb erfäuften Stute
Schwimmt der Held der Liebe her.

Hier den Nachen! Steiget ein!
Könnet ihr ihn nicht erlangen?
Seht! er will euch felbft empfangen,
Will der Schwachen Träger fein.

---

* Herr Domkapitular von BUBENHOFFEN, der mit Lebensgefahr verfchiedene Unglückliche aus ihren Häufern brachte.

Selig, ſelig noch die Stadt,
Die, durchſtürmet vom Verderben,
Wahren deutſchen Adels Erben,
Erben deutſcher Groſsmuth hat!

Hemme deiner Thränen Lauf!
Heb, o Bamberg! deiner Wehen
Edle Tröſter anzuſehen,
Deine trüben Augen auf!

Doch du weinſt — Von deinem Stolz
Hat die Flut dir nichts gelaſſen:
Kaum verblieb von ganzen Gaſſen
Noch ein Haufen Stein und Holz.

Krazers Haus, wie ſtand es da!
Wie es jeden ſtaunen machte,
Jedem hold entgegen lachte,
Der es von der Brücke ſah!

Kaum entdeckten wir die Spur,
Kaum den Schatten ſeiner Gröſse:
Traurig ſteht's in ſeiner Blöſse,
Für ſich ſelbſt ein Denkmal nur.

Bamberg! Bamberg! ſchau umher!
Deine Schönheit iſt veraltet,
Deine Reize ſind verſtaltet,
Deine Zierde iſt nicht mehr.

Ach! wer wird dich tröſten? wer?
Bamberg! wer wird deine Beulen,
Deine tiefen Wunden heilen?
Einer nur! Franz Ludwig! Er!

Gott! wie tödtend war der Schmerz,
Den er um ſein Bamberg fühlte!
Welches Schwert von Qual durchwühlte
Und zerſchnitt ſein Vaterherz!

In den Thürmen von Artaun *
Muſs ſein Auge dein Geſchicke,
Bamberg, mit umwölktem Blicke,
Auf durchweinten Blättern ſchau'n.

* Der alte Namen von Würzburg.

„Rettet ſie! ſo ſchreibet Er,
Schreibt, und wiſcht die Fürſtenthräne,
„Macht zur Rettung meiner Söhne
„Kaſſen, Speicher, Keller leer"!

Gott! wir ehren dein Gericht,
Wenn du nimmſt, was du gegeben!
Laſs nur unſern Ludwig leben,
Nimm nur unſern Vater nicht!

Volkslied
auf den heiligen Kilian *.

Franken, preis't mit seinen Brüdern,
Preis't den grossen Kilian!
Hebt mit frohen Dankesliedern
Euren Lehrer himmelan!

Dieser zeigte, edle Franken,
Euch den Weg zur Seligkeit.
Diesem habet ihrs zu danken,
Dass ihr Erben Gottes seid.

* Auch für das Würzburgische Gesangbuch gemacht

Werfet einmal eure Blicke
Auf das alte Frankenland!
Werft ſie hin, und denkt zurücke,
Wie's mit euren Vätern ſtand.

Dichte, dichte Finſterniſſe
Hüllten dieſe Gegend ein:
Von dem Gräul der Aergerniſſe
War kein Hain, kein Hügel rein.

Dieſe Fluren, wo wir ſäen,
Waren in der Vorwelt Zeit,
So wie jene Traubenhöhen,
Blinden Götzen eingeweiht.

Fern vom wahren Gottesdienste
Irrten sie in stäter Nacht,
Ohne Bildung, ohne Künste,
Ohne Wohlstand, ohne Macht.

Endlich blikte mit Erbarmen,
Gottes Aug' auf sie herab;
Da er den bedrängten Armen
Einen Freund und Lehrer gab.

Sieh! vom brittischen Gestade
Kömmt der Vater Kilian;
Und der helle Tag der Gnade
Bricht mit seiner Ankunft an.

Mächtig blüht durch ihn der Glaube,
Herrlich glänzt das Chriſtenthum:
Und zertrümmert liegt im Staube
Das geſtürzte Heidenthum.

Auf den traubenreichen Höhen
Sieht das frohe Vaterland
Nun das Kreuz des Heilands ſtehen,
Wo zuvor ein Götze ſtand.

Wir erkennen unſre Pflichten,
Unſer Ziel, das höchſte Gut:
Nähren uns mit Chriſtusfrüchten,
Und vertrauen auf ſein Blut.

Ueber unſre wilden Triebe
    Lehret er uns, Herr zu ſein:
Gieſset wahre Bruderliebe
    Unſern beſſern Herzen ein.

Nicht genug! des Glaubens willen
    Gab er auch ſein Leben hin.
Denn um ihre Wuth zu ſtillen,
    Tödtete die Fürſtin ihn.

Der Gerechte muſste ſterben!
    TOTNAN auch, und KOLOMANN
Muſsten ihre Dolche färben,
    Mit dem Vater KILIAN!

Glänzend mit der Marterkrone,
Segnet er nun Frankenland:
Sieht vergnügt von ſeinem Throne
Auf die Früchte ſeiner Hand.

Wollt ihr ihm den Dank erweiſen,
Welchen er allein begehrt?
Wollt ihr euren Vater preiſen?
Glaubt, und thut, was er gelehrt.



An Herrn Pfarrer Bader zu Neuhausen auf den Fildern, an seinem Namenstage.

Man wünschet Freunden und Collegen
Von Rechts- und alter Sitte wegen
Zu ihrem Namenstage Glück.
Dies thut man morgen Dir: nur Einer bleibt
zurück,
Nur Schneider wünschet Dir nicht Glück.
Warum? Weil Dir das Glück gegeben,
Was alle Wünsche übersteigt.
Man ehret dich: Dein Fürst ist Dir geneigt:
Du kannst bequem von Deiner Pfarre leben,
Die mehr als manche Graffchaft trägt.



Du bift gefund, und Jugend fchlägt
In Deinen Adern noch. Drum lafs Dich's
nicht verdriefsen!

Collega Schneider bleibt zurück:
Er wünfchet Dir durchaus nicht Glück:
Nein; nur die Kunft — es zu geniefsen.



Der verrathene Kuſs.

(An Minette.)

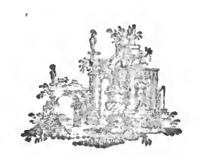
Wie Knaben ihre Neſter,
So haſt mit deiner Schweſter
Du jeden meiner Küſſe?
Iſt's nöthig, daſs ſie's wiſſe?
Ich will in meinem Leben
Dir keinen Kuſs mehr geben,
Dies mag Nannette wiſſen!
Ja wohl noch einmal küſſen!
Ja wohl das kleinſte Theilchen
Von jenen ſüſſen Mäulchen,
Die du, wenn du nur dürfteſt,
Mit Roſenlippen ſchlürfteſt.

Jezt werde klug durch Schaden!
Warum haſt du's verrathen?
Haſt noch dazu gedichtet,
Gewiſſenlos berichtet,
Beim Ofen ſei's geſchehen?
Iſt ſo was auszuſtehen?
Iſt's Wunder, wenn ich zanke?
War's nicht beim Kleiderſchranke?

An Nannette
über denselben Gegenstand.

Dass ich Minette küsste,
Und dass mich's noch gelüfte,
Sie wieder frisch zu küssen;
Das darfst, das sollst du wissen.
Hast du nicht manche Stunde
An ihrem Zaubermunde,
An Augen, Stirne, Wangen,
Mich ungefragt, gehangen?
Und dass dich's recht verdriesse;
So sag' ich dir: so süsse,
So süsse, wie Babette,
Küsst selber nicht, ich wette,

Die Königinn der Liebe.
Und wenn ich's übertriebe;
So dürft' ich's nur noch wagen,
Dir rund heraus zu ſagen:
Faſt küſste mich Minette
So ſüſse, wie Nannette.



Das wahre Leben des Menfchen.

Gerechtigkeit, und Milde üben:
Das heifs' ich feinen Nächften lieben.
Wer wenig thut, und viel von Liebe fpricht,
Der kennt den Zweck des Menfchenlebens
nicht.

Die Stimme des Gewiffens hören:
Das heifs' ich feinen Schöpfer ehren.
Wer Gott nicht kennt, mit ihm nicht gerne
fpricht,
Der kennt die höchfte Luft des Lebens nicht.

Nach Weisheit und nach Tugend ſtreben,

Das heiſs' ich menſchenwürdig leben.

Wer blos von Weisheit träumt, von Tugend ſpricht,

Der vegetiret nur, der lebet nicht.



Abſchied von Herrn R.
da er Bamberg verlieſs.

Freund! Du geheſt; mein Vergnügen
Geht mit Dir!
Doch das Bild von Deinen Zügen
Bleibt in mir.

Wie mit Dir ſo manche Stunde
Froh vergieng!
Wie ich Dir am Zaubermunde
Horchend hieng!

Lebe wohl! O Freund, wie bange
Klopft mein Herz!
Wie benezt die blaſſe Wange
Mir der Schmerz!

Lebe wohl! im fernen Lande
Denk' an mich!
Denke, auch am Regnizſtrande
Liebt man Dich!





Der abwesende Gatte an sein Weibchen.

Ja, ja! ich muss Dir, Beste, schreiben,
Muss, unsern Kummer zu vertreiben,
Dir sagen: Ewig bin ich Dein,
Und ewig, Weibchen, bist Du mein!

Ach! dass ich nicht mit einem Kusse,
Mit einem süssen Thränengusse
Den schönen Satz: „Ich bin dein Mann",
Den Augenblick versiegeln kann.

O! könnt' ich diesen heitern Morgen
Auf deines Herzens Klopfen horchen;
Wenn mir's mit jedem Pulse schwört,
Daſs mir es, mir allein gehört.

Wie prächtig dort die ersten Stralen
Der Sonne das Gebürge malen!
Wie frisch nach dieser Regennacht
Die ganze Schöpfung um mich lacht!

Wie lieblich weht von jenen Triften
Die Luft, gefüllt mit Ambradüften!
Wie wogt und wiegt sich auf der Flur
Der grüne Reichthum der Natur!

Nur Eines, nur mein Weibchen fehlet;
Nur Sie, die fern von mir ſich quälet,
Nur ſtäts nach mir, nach mir ſich ſehnt,
Und ſelbſt am ſchönſten Morgen gähnt,

Jezt liegt ſie noch im heiſsen Bette,
Und ſeufzt: Ach! daſs ich ihn doch hätte!
Wo bleibet er? Ach! käm' er doch!
Wie lange ach! verweilt er noch?

Sei ruhig, Kind! Die Zeit der Wehen
Wird auch für uns vorüber gehen.
Auch unſer harrt, vielleicht nicht weit
Entfernt, der Liebe Seligkeit.

Wie wollen wir ſie dann genieſsen!
Wie ſchnell wird jedes Jahr verfließen!
Viel ſchneller in der Liebe Glück,
Als jezt im Gram ein Augenblick!



Epiſtel über die Dichtkunſt.

(An einen jungen Dichter.)

Wenn Jeder ſeine Kräfte fragte,
Bevor er ſich ans Dichten wagte,
So würde der Poëten Häuflein klein,
Doch aber auch das auserwählte ſein.

Wie mancher hält das wilde Feuer,
Das ihm ſein bischen Hirn verbrennt,
Für einen Ruf zu Pindars Leier,
Und ſchreibt ein Unding, das er Ode nennt!

Ein Jüngling wagt's, den Gram, der ihm das Herz zerfriſst,
In matten Reimen auszudrücken.

Sein Mädchen liest sie mit Entzücken;
Jezt denkt er schon: Ich bin ein Elegist!

Ein Dritter glaubt, die Hirtenflöte sei
Mit seiner Bauernpfeife einerlei:
Er singt nach der Natur, und denkt nicht, dass die Eule
Nach der Natur, wie er, doch unausstehlich heule.

Dem Vierten fällt es ein, von Wunderdingen,
Von Thaten, die er durch das Loos zusammen drängt,
Und deren keine an der andern hängt,
Zweitausend Verse abzusingen.
Jezt theilt er sie in Bücher ein, und spricht:
Ich gab der Nazion ein episches Gedicht!

Chörill, der Stutzer, wähnet,
Für das Theater ſei er juſt der rechte Kopf.
Man ſpielt ſein Stück: er lacht ſich einen
Kropf,
Indeſs das Publicum vor Langeweile gähnet.

Die allerſchlimmſten ſind die Gecken,
Die nichts, als Sinngedichte hecken:
Sie ſammeln Koth, wie Edelſtein,
Und faſſen ihn mit Perlen ein.

Vor ſolchen Fehlern wolle dich bewahren
Apollo mit dem Muſenchor!
Sei klug, mein Freund, und flieg in deinen
Jahren
Nicht allzuweit empor!

Verſuche nicht den kühnen Schwung der Ode!
Du kenneſt Ikarus Geſchick:
Drum ſpiegle dich an ſeinem Tode,
Wenn dich der Vorwitz reizt, und bleib zurück!

Du ſucheſt Lorbeern? Freund, du findeſt ſie,
Begnügſt du dich mit deinen Schäferſcenen,
Und mit den ſüſsen Thränen
Der ſanften Elegie.

Vor Allem hüte dich die Laune zu erzwingen.
Sie kömmt von ſelbſt, und wird durch Suchen nur verjagt.
Kein komiſches Gemälde wird gelingen;
So lange dich der Hypochonder plagt.

Erwarte ſtäts die Stunde,
In der du froh, und heiter biſt:
In einer glücklichen Secunde
Wird mehr gethan, als ſonſt in Jahresfriſt.

Kein Meiſterſtück gedeiht in allzugroſser Eile.
Willſt du, mein Freund, geleſen ſein;
So ſperre dein Gedicht, ſo ſehr dich's ſchmerzet, ein,
Und gieb ihm oft die Feile.

Nimm, Jüngling, dieſe Lehren
Von deinem Freunde willig an.
Kann doch ein Stein die Schneidekraft vermehren;
Obſchon er ſelbſt nicht ſchneiden kann.

An Minette,
nach einem Befuche.

Nun ift er fort, mein trauter Jüngling fort!
So dachteft Du am Thore dort,
Da ich das lezte Mal mich aus dem Wagen neigte.
Wie war, Minette, da mein Herz fo voll,
Wie theuer mir der Kummer, der mich beugte,
Wie füfs der Thränenftrom, der diefem Aug' entquoll!
Nicht jedes Aug' kann folche Thränen weinen;
Nicht jeder Bufen öffnet fich dem reinen,
Dem göttlichen Vergnügen, Freund zu fein,
Zu lieben, und geliebt zu werden.
Wer liebt, der lebt nicht mehr auf Erden;
Der athmet Himmelsfreuden ein.

Mir war ſo wohl an Deinem Engelmunde,
So wohl in jener Viertelſtunde,
Da mir Minette, Hand in Hand gelegt,
Und Mund auf Mund — Man darf es wiſſen,
Die Menſchen, und die Engel dürfen's
wiſſen,
Daſs wir einander küſsen —
Da mir Minette auf mein dumpfes Ach
Durchglühet von Empfindung ſprach:
Ach! daſs uns Menſchen trennen müſsen!
Das ſagteſt Du, und drückteſt mich
So herzlich, und ſo ſanft an Dich.
O Beſte! laſs mich ganz mein Glück genieſsen,
Laſs ganz mein Herz von Liebe überflieſsen!
Das innre Zeugnis: „Wir sind gut"
Durchglüh' uns jeden Tropfen Blut,

Verbreite Li.ht durch unſre Seelen,
Begeiſtre uns zu jeder ſchönen That,
Sei unſer Troſt, und unſer Rath,
Wenn wir, getrennt, uns ohne Hoffnung
quälen.



Das Mädchen, wie es fein foll.

Standhaft, ohne Eigenfinn,
Feffelnd, ohne anzureizen,
Ohne nach dem Ruhm zu geizen,
Aller Herzen Siegerinn:

Frei, und offen, dennoch fein,
Eingezogen, doch gefällig,
Still und fchüchtern, doch gefellig,
Freund, fo foll dein Mädchen fein.

Die Auferſtehung

an die Frau von König zu Augsburg *.

Laſs mich, Beſte, plag' mich nicht!
Wem gelinget ein Gedicht,
Wenn man ihn mit Fackeln brennet,
Oder ihm die Bruſt durchrennet?

Ach! Du kenneſt mein Geſchick;
Grimmiger Deſpotenblick,
Fanatismus, falſche Brüder,
Alles, Alles ſchlägt mich nieder.

* Zu der Zeit geſchrieben, da ich von den Jeſuiten und Mönchen zu Augsburg wegen meiner Toleranzpredigt verfolgt wurde.

Sieh das ſchon geſcheh'ne an,
Denk, was noch geſchehen kann!
Sieh, wie Wehen über Wehen
Deinem Freund' entgegen gehen.

Bin ich nicht der zweite Huſs,
Der mit nächſtem braten muſs,
Und nach deſſen Scheiterhaufen
Schon Lojola's Söhne laufen?

Ach! in ſo beklemmter Zeit
Flieht der Gott des Liedes weit:
Nur in einem frohen Buſen
Wohnt er gerne mit den Muſen.

Dann, ja dann besing' ich Dich,
Beste König, wenn Du mich
Wirst aus meinen Aschen sehen,
Gleich dem Phönix auferstehen.



Karoline.

Mönch' und Dichter weiden ſich
Leider! nur mit Idealen.
Neulich erſt verſuchte ich
Mir das meine auch zu malen.

Von dem Körper red' ich nicht;
Ob ich gleich nach Wielands Lehre
Glaube, daſs ein ſchön Geſicht
Mit zur beſten Welt gehöre;

Ob die Unschuld gleich so gut
Mir, als jedem Weltmann blühet;
Und die Tugend durch die Glut
Frischer Wangen schöner glühet;

Ob ich — doch es ist nicht klug,
Dafs ich Alles hererzähle —
Kurz: ich malte Zug für Zug
Eine göttlich schöne Seele.

Dafs ich ihr Gefälligkeit,
Witz, Verstand, Empfindung, Leben,
Feinheit, Anstand, Sittsamkeit,
Und das beste Herz gegeben;

Kurz: daſs ich's für ſchicklich fand,
Jede Tugend ihr zu ſchenken;
Läſst ſich von der Meiſterhand
Eines Eulogs leicht gedenken.

Schön, und göttlich ſtand ſie da!
Da ich aber jede Miene
Kritiſch prüfend überſah,
Sieh! da war es — Karoline.



An einen magern Dichter.

(Nach dem Englifchen.)

Du klagft, dafs du fo mager bift,
Und denkeft nicht, dafs dies das Loos der Dichter ift?
Drum gieb dich nur geduldig drein,
Und werde mir durchaus nicht feifter!
Dies überlafs dem Bürgermeifter,
Dem Probft, dem Mönche, und — dem Schwein.

An den Herrn von Heusdorf zu Bamberg, da er zum geheimen Rathe ernannt wurde.

Wenn Frankenland von deinem Lob' erſchallt,
Der Greis Dich ſegnet, Dich der Knabe lallt;
Wenn Freudenlieder ringsumher ertönen;
Und Fürſtenhände Dich mit Ehre krönen;

Wenn Ludwig ſich zu Dir gefällig neigt,
Dir ſeinen thatenvollen Buſen zeigt;
Wenn Frankens Häupter Dir die Macht vertrauen,
Das Innerſte des Staates durchzuſchauen;

Wenn Völker sich bei Deinem Glücke freu'n;
Wie sollte Eulog unempfindlich sein?
Wie sollte nicht, Dich, Edler, zu besingen,
Des Freundes Harfe feierlich erklingen?

Du bist gekrönt: man fühlte das Gewicht
Heusdorfischen Verdienstes. Sollte nicht
Das Adlerauge Ludwigs Dich erblicken,
Und Deine Stirn mit Ehrenkränzen schmücken?

Du wachtest zwei und zwanzig Winter schon
Für Frankens Wohl, und warest selbst Dein Lohn:
Zu edel, auf gemeinem Weg' zu wandeln,
Und für Gewinnst Verdienste zu verhandeln.

Die feltne Kunft, im eignen Werth zu ruh'n,
Das Hochgefühl, den Menfchen wohlzuthun,
Die Freudenthränen eines Unterdrückten,
Durch Dich getrocknet, war'n's, die Dich beglückten.

Und ruhteft Du von Deiner Arbeit aus;
So lächelte um Dich dein frohes Haus:
So horchteft Du der Freundfchaft und den Mufen
An einer göttlichen Gemahlin Bufen.

O Heusdorf! lange, lange mögeft Du
So glücklich fein! Dies ruft Dir Eulog zu,
Und eilet fort, auf brennenden Altären
Für Dich des Segens Fülle zu begehren.

An Demoiſelle Klein.

(Ins Stammbuch.)

Freundinn! Zeit und Gram verheeren
Auch das blühendſte Geſicht.
Nur der Unſchuld Reize währen,
Nur die Tugend runzelt nicht.



Die Moral der Liebe.

(An Lina.)

Alles weiſs ich zu genieſsen,
Weiſs die Liebe zu verſüſsen,
Weiſs auch Alles zu entbehr'n,
Was Geſetze mir verwehr'n.

Wenn ich Dir ins Auge blicke,
Dich an meinen Buſen drücke,
Sage: o wie lieb' ich Dich!
Welche Sünde thue ich?

Halbgewaltſam Dich umſchlingen,
Jezt Dir einen Kuſs erzwingen,
Jezt an Deinem Buſen ruh'n,
Iſt das mehr, als Engel thun?

Dir um Kinn und Wange tändeln,
Freilich unter taufend Händeln,
Freilich, wie von Ohngefähr,
Wer verdammt's? — Der Stoiker.

Dann mit einer Flut von Küſsen
Die begangne Sünde büſsen,
Und aufs neue ſie begeh'n,
Sei's nicht recht — es iſt doch ſchön!

Lehren an meinen Freund.

Freund, wir haben unſre Mängel,
Unſern Kopf, und Eigenſinn.
Wir ſind Menſchen, keine Engel:
Du biſt ſchwach, wie ich es bin.

Oft rebellen unſre Glieder,
Wenn der Geiſt empor ſich hebt:
Und der Körper drückt uns nieder,
Wenn die Seele aufwärts ſtrebt.

Und was Raths? — In Demuth leben,
Fühlen, daſs man Sünder iſt,
Oft ſein Herz zu Gott erheben:
Freund! ſo rettet ſich der Chriſt.

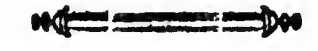
Er beſtärkt mit jeder Stunde
Seinen Vorſatz, gut zu ſein:
Zwar empfängt er manche Wunde,
Aber keine dringet ein.

Er genieſst des Lebens Freuden
Nicht als Zweck, als Mittel nur.
Er wird klug durch ſeine Leiden,
Und ſein Kreuz wird ſeine Kur.

Geld, Geſundheit, Schönheit, Künſte,
Alles iſt für ihn kein Gut;
Auſſer wenn es Hebeldienſte
Zu dem Wohl der Menſchheit thut.

Jede Sonne, die ihm ſcheinet,
Sieht er für die lezte an:
Bitter wird der Tag beweinet,
Da er nicht hat wohlgethan.

Freund! o möchten dieſe Lehren
Dir auf immer heilig ſein!
Drückten dieſe heiſsen Zähren
Dir ſie unauslöſchlich ein!



An den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen, da ich ihm meine Toleranzpredigt ſchickte.

Hier haſt Du, edler Beroldingen,
Die Predigt von der Toleranz.
Sie war ſo gut, den Derwiſchkranz
Von meinem Schädel wegzubringen.

Sie war es, die aus Prieſterhänden
Zu fliehen, mir die Freiheit gab:
Sie ſtreifete von dieſen wunden Lenden
Die ſchwere Seraphshülle* ab.

* Man heiſst den Orden, zu dem ich gehörte, den Seraphischen.

Sie löſ'te den geweihten Strick;
Doch löste ſie die innern Bande
Des Mönchthums nicht; und Hildebrande
Beſtimmen ſtäts noch mein Geſchick.

Wenn heute KARL * mir ſagte,
(Und Fürſten ſagen mancherlei)
Die Zeit der Freiheit ſei vorbei;
So läg' ich morgen, eh' es tagte,
In meiner alten Sklaverei.

---

* Der regierende Herzog von Wirtemberg, mein großsmüthiger Retter, der mich für die Zeit, in welcher ich Ihm dienen würde, vom Orden diſpenſiren ließs.

Drum, Freund, ist nichts auf Erden
Von allen Seiten gut.
Veränderung der Ketten und Beschwerden
Ist Alles, was das Glück in guter Laune thut.

Geh an den Hof, geh in die Zelle,
In Tempel, oder in Bordelle:
Du suchst umsonst der Tugend Reich.
Die Menschen bleiben sich in allen Ständen
gleich.

Ich kenne Sckurken ohne Zahl
Am Hofe, wie im Kloster:
Und Narren giebt es überall,
Mit Orden, wie mit Paternoster.

Abſchiedslied eines Wirtembergiſchen Officiers an ſeinen Freund, der nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gieng.

Freund! Du geheſt — Meere
Trennen Dich von mir.
Ach! des Abſchieds Zähre
Glänzt im Auge Dir.

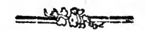
Und aus Deinem Herzen
Tönt ein dumpfes Ach:
Unter bangen Schmerzen
Stöhnt's das meine nach.



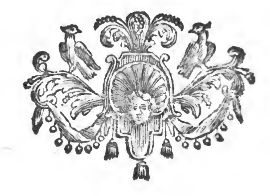
Längſt verknüpfte beide
Edle Sympathie.
Sorgen, Leid und Freude,
Alles theilten ſie.

Einer ſtolzen Schönen
Schlugen beide laut:
Aber unſre Thränen
Floſsen unbeſchaut.

Gleiches Schickſal beugte
Uns durch Amors Hand:
Gleiches Schickſal zeugte
Unſer Freundſchaftsband.



Ewig, ewig währe
Unser Freundschaftsband!
Währ' im fernsten Meere,
Und im fernsten Land!



Hymnus auf die Publicität.

Erſtgebohrne des Lichts! Göttinn! Erlö-
ſerinn!
Noch beſinget Dich kein Barde Teutoniens;
Und von unſern Altären
Dampft noch kein Weihrauch Dir.

Dampfen ſoll er Dir jezt! Feierlich, himmelan
Soll ſich ſchwingen mein Lied! Preiſen die
güldenen
Früchte, welche dein Füllhorn
Ueber die Erde goſs;

Preifen foll es die Hand, welche das ehr'ne Joch
Der Tirannen zerfchlug, und der Gewaltigen
Macht zermalmete, unter
Welcher der Menfchheit Recht

Durch Jahrtaufende fich fträubte, dem Löwen gleich,
Den im eifernen Korb' fpottend der Treiber zeigt.
Ha! der Korb ift zerbrochen,
Frei ift der Löwe, frei!

Du, du wälzteft den Stein, welchen der Prieftergeift
Schlau verfiegelte, vom Grabe der Wahrheit weg;
Dafs fie wieder erfcheinen
Konnte den Sterblichen!

Dir erbebet der unbändige Wütherich:

Nur mit blaſſem Geſicht ſchlürft er der Völ-
ker Mark;

Auf Geſetze und Menſchheit

Stampfet er furchtſam nur.

Denn vor Deiner Gewalt ſchützet kein
Diadem,

Keine Inſel, ſie ſei dreifach, ſei hundertfach!

Fürſten, Ritter, und Sklaven

Schrecket Dein Richterſtul.

Larven täuſchen Dich nicht: Höflingen zie-
heſt Du,

Zieheſt Bonzen ſie ab: drückeſt dem Höllen-
kind',

Aberglauben, das ewig

Flammende Brandmal auf.

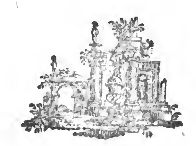
Ha! dort krümmet ein Mann brodlos im
Staube ſich:
Fürſten warfen ihn hin; weil er die Wahrheit ſprach;
Weil er Laſtern nicht klatſchte;
Tugend für Etwas hielt.

Und wer rettet ihn? Du fliegeſt von Pol
zu Pol,
Weckeſt Menſchengefühl, daſs ihn ein beſſerer
Herrſcher hebe vom Staube,
Stille den Hunger ihm.

Biſt Du, Göttinn! es nicht, welche die Tugend krönt,
Und das ſtille Verdienſt hoch auf den Leuchter ſtellt?
Biſt nicht Du es, in deren
Schatten die Unſchuld ruht?



Drum, o Himmlische! dampft heute mein
Weihrauch Dir:
Und mein festliches Lied preiset die güldenen
Früchte, welche Dein Füllhorn
Ueber die Erde goss.





An meine Freundinn W.

Wir ſahen uns, und fühlten Harmonie:
Und trotz den Römern, trotz dem Bonzenſtande
Umſchlangen uns der höhern Freundſchaft Bande:
Und keine Ewigkeiten trennen ſie!



In das Stammbuch einer nie gesehenen Freundinn.

Freundinn, ohne uns zu sehen,
Knüpften wir der Freundschaft Band.
Soll dahier mein Name stehen?
Schreib ihn selbst mit eigner Hand.

Unauslöschlich steht der Deine
Meinem Herzen eingedrückt:
Steht in Deinem auch der Meine;
O! wie bin ich dann beglückt!

In ein anderes Stammbuch.

O Beſte! laſs in dieſem Buche
Mich neben Deinen Freunden ſteh'n.
Ach! was ich wünſche, was ich ſuche,
Kann nur auf dem Papier geſcheh'n.



Der hundert zehnte Psalm, als eine Ode auf Davids nahen Triumph bearbeitet *.

„Komm! sitze mir zur Rechten, so sprach der Herr
„Zu meinem Herrn: bald hauch' ich der Feinde Heer
„Zu deinen Füßen hin: einhergehn
„Wirst du auf deiner Verfolger Schädeln.

---

* Es würde zu gelehrt aussehen, wenn ich die Gründe meiner Uebersetzung, besonders v. 3, 6. und 7. hier anführen wollte. Ich wünschte sie aber von Kennern der hebräischen Sprache und Poësie geprüft zu sehen.

„Bald ſtreckt aus Zions Thürmen dein Heldenarm
„Den Zepter über deine Beſiegten aus:
„Dann feiern hoch im Heiligthume
„Deine Getreuen den Tag des Sieges.

„Komm! ſingen ſie, du Holder! ſo ſchön, wie du,
„Iſt nicht des Morgens werdendes Lichtgewand:
„Ein Morgenthau im dürren Sommer
„War uns die Stunde, in der du wardeſt".

Geſchworen hat's Jehova: es reut ihn nicht:
„Du biſt der Prieſter Gottes den Künftigen:
„Du biſt der König, den ich ſalbte,
„Iſraëls Söhnen das Recht zu ſprechen".

Dich ſchüzt Jehovens Rechte: in ſeinem Grimm
Zermalmt er Fürſten: Völker zerſtäubt ſein Hauch:
Auf Rabba's Heiden hingeſäet
Modern die Knochen von Nazionen.

Nur weniger, nur weniger ſchont ſein Schwert.
Matt liegen ſie am Ufer des Waldſtroms dort,
Und ſchlürfen mit dem trüben Waſſer
Kraft, das geſunkene Haupt zu heben.



Abſchied
an die Theologie *.

Lebe wohl Theologie!
Lange haſt du mich gequälet,
Weibermährchen mir erzählet,
Und gedacht, ich glaubte ſie.

Speiſe, wen du willſt, mit Luſt:
Hülle dich in falſchen Schimmer:
Lebe wohl! Uns trennt auf immer
Eine himmelweite Kluft.

* Verſteht ſich, an die Mönchstheologie.

Schaffe dir Myſterien,
Um ſie ewig zu erklären:
Kätzer, um ſie zu bekehren:
Höllen, um ſie voll zu ſeh'n.

Plaudre ſtäts, und wiſs nicht was:
Miſs die Sünden in die Weite,
In die Länge, in die Breite
Mit dem Kaſuiſtenmaſs.

Lebe wohl! Apollo reicht
Mir die Harfe: frohe Lieder
Schwellen mir den Buſen wieder,
Und ich athme wieder leicht.



Phöbus! dich verlaſs' ich nie!
Wandeln will ich mit den Neunen
In des Pindus Lorbeerhainen:
Gute Nacht, Theologie!



An eine ſchöne Wittwe.

O Freundinn! laſs das Jugendfeuer,
Das noch im Auge, noch im Buſen glüht,
Das nachzumachen mancher Freier,
Und manches Mädchen ſich umſonſt bemüht,
O! laſs es nicht zu Aſchen brennen;
Bevor wir Dich o—o nennen.

Die wahren Vorzüge einer Schönen.

(An meine Freundinn F.)

Ein bezauberndes Geficht,
Schlanker Wuchs, und Mädchenkünfte,
Sind Gefchenke, nicht Verdienfte:
Nützen, aber adeln nicht.

Tugend, Tugend adelt nur.
Freundinn, diefen Schatz zu finden,
Darfft Du nicht das Meer ergründen:
Folg' alleine der Natur.

Wer ihr folgt, der irret nicht:
Heil der Schönen, die ſie ehret,
Die durchaus, wie dieſe lehret,
Fühlet, denket, handelt, ſpricht.

Schönheit, Freundinn! welket bald:
Bald vertrocknen unſre Säfte,
Schwindet Farbe, ſchwinden Kräfte:
Nur die Tugend wird nicht alt.

An den fürſtlichen Kellermeiſter G. zu S. an ſeinem Geburtstage.

Geſegnet ſei uns dieſes Feſt!
Dich brachte heut' auf thauendem Geſieder,
Umfächelt von dem jungen Weſt,
Der holde May zu uns hernieder.

Apoll und Liber pflegten Dein,
Und weiheten zur Freude Deine Seele,
Dein Herz zur edlen Freundſchaft ein,
Und zum Geſange deine Kehle.

Du lernteſt, was Dein Vater trieb,
Zufrieden mit dem freien Bürgerſtande:
Doch waren Dir die Muſen lieb
Im Ausland, wie im Vaterlande.

Du dieneſt Deinem Fürſten treu,
Und labeſt ihn durch reine Nektarſäfte:
Ihn labeſt Du, und ſorgſt dabei
Doch auch für ſeiner Diener Kräfte.

Wie manch Vergnügen dank' ich Dir!
Wie manche heit're, ſorgenfreie Stunde
Iſt Deinem Freunde beim Klavier,
Bei Wein und Sang mit Dir verſchwunden!

So ſchwind' auch dieſer Tag dahin!
Auf! ſtoſset an den Becher, ſinget, Brüder:
Es lebe G.! Heut' brachte ihn
Der holde May zu uns hernieder.



In das Stammbuch eines jungen Pohlen, der zu Augsburg die Handlung lernte.

Freund, du kamſt vom reichern Pohl'n,
Nicht die Schätze, die wir haben,
Von uns Deutſchen abzuhol'n,
Nur das Eiſen, ſie zu graben.

Haſt Du dies, ſo laſs es ſtälen:
Sprich zum Franzmann: ſtäl' es mir!
Oder willſt Du England wählen?
Oder winkt die Schelde Dir?

Wo, und was Du immer biſt,

Denke, Freund, an dieſe Lehre:

HANDLE STÄTS ALS MENSCH, UND CHRIST!

TUGEND IST DER FREUNDSCHAFT EHRE.



An meinen Wohlthäter, an ſeinem Geburtstage.

Geſegnet ſei der Tag den Deinen,
In welchem Du geworden biſt!
O! laſs mich Freudenthränen weinen
Am Tage, der Dir heilig iſt.

Wenn Deine Kinder Dich umſchlingen,
Und ſtolz, von Dir gezeugt zu ſein,
Dir heute frohe Lieder ſingen;
Wie ſtimmt mein Herz mit ihnen ein!

Wenn Dich die beste Gattin küsset,

Die liebt, wie keine lieben kann,

Und jede Stunde Dir versüsset;

Wie herzlich nehm' ich Theil daran!

Wenn Dich so manche Edle preisen,

Dich einen deutschen Biedermann,

Dich einen wahren Christen heifsen;

Wie jauchzet meine Seele dann!

Wenn Dich ein Heer von Armen segnet;

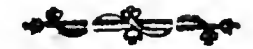
Wenn Dankgefühl, geweckt durch Dich,

Aus manches Waisen Auge regnet;

Wie hebet da mein Busen sich!

Hoch hebt er ſich, von Dank durchglühet:
Mir floſs ſo manche Wohlthat zu
Von Deiner Hand: für mich bemühet,
Mein Freund, und Vater wareſt Du.

O! möchte Gott im beſſern Leben,
Du ewig, ewig theurer Mann,
Dir millionfach wieder geben,
Was Du ſo gern' an mir gethan!



An die Frau Gräfinn Apolline von Witgenstein, nach einem Spaziergange an einem schönen Frühlingsmorgen zu Stuttgart.

O Freundinn! o! wie schön ist die Natur!
Wie gut ist unser Gott! wie weis' und gut!
O! lass mein Herz, das noch von Wollust schwillt,
In Lobgesang zerfliessen, danken mich
Dem Ewigen für seine schöne Welt,
Für jedes Blatt, für jede Blüthe, die
Wir rochen, und für jede Blume, die
Wir pflückten, und für jedes Gräschen, das
Wir unvermerkt zertraten: für den Hauch

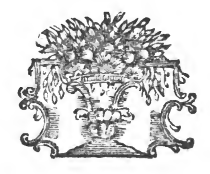
Des Morgens, der uns frische Lebenskraft
Durch alle Adern blies. — Noch seh' ich sie,
Noch fühl' ich sie, so stark man fühlen kann,
Die Pracht der Sonne, da sie schüchtern sich
Von ferne zeigte, da den queeren Stral
Mein lüstern Auge ungeblendet sog;
Bis immer höher sich die Königinn
Erhob, und ihren goldnen Stralengurt
Um Kanstadts traubenreiche Hügel schlang.
Noch hör' ich den Gesang der Nachtigall
Im Dickicht — und vergässest Du das Nest,
Das ich im Busche fand? Wie hüpften da
Die Herzen Deiner Kleinen? da ich sanft
Empor sie hub, dass etwa nicht ein Stoss
Zerrüttete das weichgebaute Nest.
Wie starrte nach den bunten Eiern hin

Ihr rascher Blick! Doch streckten sie die Hand
Nicht aus, zu haschen, was das Aug' verschlang:
Doch wünschten sie das Weibchen, das betrübt
Im nahen Strauch' um Gnade wimmerte,
Ins Nest zurück, und Freiheit seiner Brut!
Und wie wir dann die Macht der Sympathie
Empfanden, und das Glück der Sympathie!
Wie wir in süsser Wehmuth durch den Pfad
Uns schleppten, bis auf einmal weit und schön,
Wie Eden, ein Amphitheater sich
Vor unserm nassen Aug' entfaltete.
Auf einem Rebenhügel standen wir,
Und sahen auf das grüne Thal hinab,
Das krumm sich um die Weingebirge schlingt,

Von BERG *, wo ach! Dein Sohn im Staube
ruht,
Bis HESLACH *, das in Bäumen sich versteckt.
In seiner Mitte hebet STUTTGART hoch
Sein stolzes Haupt — Wir zählten jeden
Thurm,
Uud jedes Haus, das nicht das Fürstenschloſs,
(Ach! meine Wohnung) unserm Aug' entriſs.
Da dachten wir: „Wie wenig kennt sein Glück
Der Edle Stuttgarts, den vom dumpfen Schlaf
Die Mittagssonne weckt. Ihm lächelt nicht
Aurora zu: ihn grüſset jüngferlich
Die Sonne nicht: ihm kos't der Zephyr
nicht:
Ihm düften diese Blumen nicht: für ihn
Ist stumm die Lerche, und der Bachfink
stumm.

* Zwei kleine Ortschaften, eine Viertelstunde von Stuttgart gelegen. In dem Kirchhofe der ersten lag der einzige Sohn der Frau Gräfinn begraben.

Ihm zeiget nicht der Goldwurm feinen Gott,
Ihn lehrt die Raupe nicht Unfterblichkeit".
O wachet auf, ihr Städter! öffnet euch
Den Freuden der begeifternden Natur,
Und fchmeckt die Wolluft des Allmächtigen,
Die Wolluft, eine Welt beglückt zu feh'n!





Schwäbisches Herbstlied.

Auf, und singt!
Brüder, singt!
Denn die Götter gaben
Wieder guten Wein
Ihren lieben Schwaben:
Stimmet also ein!
Auf, und singt!
Brüder, singt!

Auf, und dankt!
Brüder, dankt!
Unsre vollen Scheuern
Liefern wieder Brod:

Und die Reben ſteuern
Jedes Winzers Noth.
Auf, und dankt!
Brüder, dankt!

Auf, und jauchzt!
Brüder, jauchzt!
Unſre Hügel geben
Friſchen Nektarſaft:
Und von jedem Reben
Strömet Lebenskraft.
Auf, und jauchzt!
Brüder, jauchzt!

Auf, und trinkt!
Brüder, trinkt!
Laſſet uns genieſsen,
Was der Himmel gab.

Seine Gaben fliefsen
Zum Genufs herab.
Auf, und trinkt!
Brüder, trinkt!

Auf, und gebt!
Brüder, gebt!
Wehe jedem Reichen,
Der allein geniefst,
Und für feines gleichen
Hand und Herz verfchliefst!
Auf, und gebt!
Brüder, gebt!

An die Frau von Wocher zu Feldkirchen.

In Marmor von Carrara ausgehauen,
So wünſchet ein Gelehrter * Dich zu ſchauen:
Und für den Wunſch der Nachwelt wollt' ich ſteh'n:
Sie wünſchte Dich — in Fleiſch und Blut zu ſeh'n.

---

* Ein Gelehrter aus München äuſſerte in einer Zeitſchrift den Wunſch, dieſe in jeder Rückſicht vortreffliche Dame in Marmor gehauen zu ſehen, mit der Iuſchrift: Pallas Cisalpina.

Befcheidenheit.

Nie lacht die finftere Climene.
Man fagt, fie habe keine Zähne,
Auch fei ihr Mündchen etwas weit:
Doch übt fie nur Befcheidenheit.

Alceft mag feine Frau nicht plagen.
Er hat, wie böfe Leute fagen,
Zu viel genoffen vor der Zeit:
Jezt liebt er die Befcheidenheit.

Duns fchweiget, wenn Gelehrte fprechen,
Sie mögen immer Lanzen brechen:
Er mifcht fich nie in ihren Streit.
Warum doch? Aus Befcheidenheit.

Philiſtor will nichts drucken laſſen.
Es ſagen manche, die ihn haſſen,
Es ſei, weil er Cenſoren ſcheut:
Allein es iſt Beſcheidenheit.

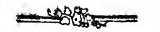
Wie züchtig trägt ſich Wilhelmine!
Doch heiſst es trotz der frommen Miene,
Sie ſei zu jeder Friſt bereit.
So geht es der Beſcheidenheit.

Flavina trägt ſeit vielen Monden
An ihren Kleidern keine Blonden.
Sie ſind verſetzet, wie man ſchreit;
Sie aber nennt's Beſcheidenheit.

Schon lange hat man nicht gesehen
Mit blofser Bruſt Selinde gehen.
Ihr Mieder ward vielleicht zu weit?
O nein! es iſt Beſcheidenheit.

Amynt verkaufet Roſs und Wagen.
Vielleicht weil Gläubiger ihn plagen?
So ſpricht man freilich weit und breit;
Doch thut er's aus Beſcheidenheit.

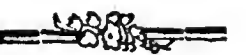




Der gute Dichter.

Den Dichter, der nach Phrafen jagt,
Mit vielen Worten wenig fagt,
Den kennt Apollo nicht.
Wer ift fein Liebling? Jener nur,
Der einfach fchön, wie die Natur,
Und ftark, und deutlich fpricht.





Auf eine Melone, die ich an Lina schickte.

Küfse mir das kleine, runde
Mäulchen, das von Nektar fliefst.
Sei fo füfse Linens Munde,
Wie ihr Kufs dem meinen ift.



Empfindungen an meinem drei und dreiſsigſten Geburtstage, an meinen Freund Brunner.

(Geſchrieben zu Stuttgart den 30. October 1788.)

Heute betrat ich die Welt: zum drei und dreiſsigſten Winter
Lenket mein Leben ſich ein. O laſs am Buſen der Freundſchaft,
Laſs mich ſie weinen, die Thräne, die tief aus dem Herzen mir quillet;
Laſs mich ſegnen den Ewigen, der den Odem des Lebens
Hauchte in dieſe Maſchine von Staub; den Vater, der zärtlich

Meiner pflegte, und ach! die unvergeſsliche
Mutter,
Welche von Gram und Alter gebeugt zum
Grabe dahin ſank,
Stammelnd den Namen des Sohns, des un-
ausſprechlich Geliebten,
Der durch Länder getrennt, nicht tröſten
konnte die Gute,
Nicht aufhauchen der Sterbenden Hauch,
mit zitternden Fingern
Ihr nicht ſchlieſsen das Aug'. Längſt ruht
ſie im Schooſe der Gottheit,
Harret dem Kuſse des Sohns, und der Wie-
derumarmung entgegen.
Freund! Du kannteſt ſie nicht: mir aber
ſchwebet ihr Antlitz
Vor im nächtlichen Traum: mir wandelt's
zur Seite am Mittag.
Einfach war ſie, und gut: oft ſah ich in
heimlichen Thränen



Schwimmen ihr freundliches Aug', wenn vor der Dürftigen Schwelle

Ein noch Dürftigerer um Hülfe und Sättigung flehte.

Oft entschlich sie dem ländlichen Mal, und sparte den Bissen,

Ihr zur Labung bestimmt, für Waisen, von Reichen verstossen.

Mütterlich pflegte sie mein: ich schlürfte die Freuden der Kindheit

Sorgenlos ein am Ufer des Mains, und gaukelte harmlos

Hin und her, und fühlte mein Sein, und fühlte mein Wachsen:

Schlummerte jezt am rauschenden Bach, jezt pflückte ich Blumen,

Oder bestieg den knorzigten Baum, auf welchem ich wähnte

Zu erlauern die hülflose Brut des geschwätzigen Finken.

Aber da mir die Kindheit fo fanft, fo glück-
lich dahinflofs;

Sah mich ein Edler, und fprach: „Der Knabe
gehöret den Mufen“.

Hätt' er gefchwiegen! Jezt fäng' ich viel-
leicht ein fröliches Herbftlied,

Prefste die Trauben, mit eigener Hand am
Stocke gepfleget,

Schliefe vielleicht im nervigen Arm der bräun-
lichten Gattinn,

Hörte vielleicht den Namen, den ach! zu
hören, mir ewig,

Ewig verwehrt ift: ich höre dafür die römi-
fche Kette

Klirren am fchüttelnden Arm, zum Spotte
der glühenden Mannheit.

Hätt' er gefchwiegen! fo kännte ich nicht
die Tücke der Bonzen,

Kännte den Hof nicht, kännte fie nicht, die
fchleichenden Vipern,

Welche des Wanderers Fufs mit giftiger
Zunge belauern:

Könnte auch nicht die Folter des Geiftes,
die quälenden Zweifel,

Und den fchrecklichen Kampf des Verftandes
mit höherer Wahrheit!

Doch ich fluche ihm nicht, dem Edlen, der
ländlicher Einfalt

Mich entrifs, und widmete mich den ftädti-
fchen Mufen;

Denn er meint' es fo gut, er dachte mein
Schutzgott zu werden.

Hier nun fafs ich im ftolzen Artaun, und
füllte mit Wörtern

Mir das Gehirn, und dünkte mir weif', und
leerte den Becher

Städtifcher Luft mit glühender Zung', und
rennte, gepeitfchet

Von zu ſchnellem Genuſs, nach Sättigung,
Eckel, Verzweiflung.

Wie, wenn der Sturm ein irrendes Schiff
mit Ingrimm ergreifet,

Zehnmal im Wirbel es dreht, und endlich
an Felſen es hinwirft,

Daſs es krachend zerſpringt; der Pilgrim
mit bebenden Armen

Eines der Trümmer umſchlingt, und ein nahes
Geſtade ſich träumet:

Alſo ergriff ich den Entſchluſs, ein Mönch
zu werden, ergriff ihn

Feſt, und ruderte mich damit an das Klip-
pengeſtade

Einer Inſel, genannt die HEILIGE INSEL
DER BONZEN.

Rings umſchlingt ſie ein Gurt von Felſen:
durch künſtliche Ritze



Nimmt ſie den Wanderer auf, die einwärts nur führen, nicht rückwärts.

Oede, und ſtill liegt dort die Natur, und ewige Nebel

Hüllen das Eiland in Nacht. Nichts ſtört die ſchreckliche Stille,

Als das Gebrüll der opfernden, oder der zechenden Bonzen.

Arbeit iſt Sünde für ſie: dort röſtet kein Mittag den Winzer,

Dort durchwühlet kein Pflug den Buſen der züchtigen Erde.

Dennoch ſchäumet berauſchender Wein auf ihren Pokalen,

Dennoch mäſten ſie ſich mit Kälbern und belgiſchen Fiſchen,

Welche für Sündenerlaſs der Aberglauben herbei führt.

Fremde ſind ihnen die Muſen; und wenn zu-
weilen ein Jüngling
Heimlich ſie ehrt, ſo ſchlagen ſie ihm den
Altar zu Trümmern,
Werfen ins Feuer die Harf', und tödten im
Herzen des Sängers
Jedes Gefühl des Schönen, und jeden Funken
von Freiheit.

Neunmal wälzte das Jahr ſich um die lang-
ſame Axe;
Und noch ſeufzte dein Freund auf der HEI-
LIGEN INSEL DER BONZEN.
Endlich erſchien im Hafen ein Schiff von
Sueviens Fürſten:
Ha! wie ſprang ich hinein, und ſegelte mei-
ner Erlöſung
(Ach! ſo wähnte ich) zu. Nun ſtieg ich
bethend ans Ufer,

Athmete auf, erreichte die Burg des mächtigen Herrschers,

Kleidete mich in Seiden, und sprach: „Ein Seliger bin ich"!

Aber zu kurz umfächelte mich der Zephyr des Glückes:

Bald umschleierte sich der Himmel mit schwarzem Gewölke,

Und mir blizte Verderben in tausend Gestalten entgegen;

Denn ich küſste den Staub nicht ab von sterblichen Füſsen,

Redete stäts, wie ich dachte, und sah mit hoher Verachtung

Auf die Künste des Höflings herab. Dies fühlte der Höfling,

Fühlt' es, und schwur mir den Tod. Und schon, schon dacht' ich zu sterben;

Siehe! da winkt am Ufer des Rhenus mir Phöbus Apollo!

Phöbus Apollo! wie wallet mein Herz entgegen dem Gotte!

Ha! ich werde befreit; mein harret im Haine der Mufen

Süfser Gefang, und freundlicher Scherz, und fichere Freude.

Gieb mir Flügel, o Freund! zu fliegen zum Haine der Mufen!

Lafs mich jauchzen, und fingen ein Lied des Dankes dem Retter

Phöbus Apollo! Bald fchmücket fein Kranz die Schläfe des Freundes,

Bald durchglühet fein Geift mir die Seele; bald hebet mein Haupt fich

Unter Teutoniens Barden empor am Ufer des Rhenus.

An Irene.

(Stuttgart den 1. Febr. 1789.)

Oft, wenn ich in der finſtern Zelle
Auf hartem Strohe lag;
Da malte mir der Gott des Traumes
Mein künftig Mädchen vor.

Da ſah ich ſie, die Göttlichſchöne:
Ihr Auge ſprach Gefühl:
Und ahndend ſchlug im weiſsen Buſen
Ihr unſchuldsvolles Herz.

Ich ſah, von Phöbus ſelbſt geſtimmet,
Das goldne Saitenſpiel
In ihrer Hand: mit einem Worte
Ich ſah, Irene, Dich!

Der Himmel löſ'te meine Bande:
Ich kam, und ſuchte Dich.
Dich ſuchte ich drei lange Jahre,
Und ach! ich fand Dich nicht.

Jezt da mein Schickſal fern mich ſchleudert,
Jezt, Engel, find' ich Dich!
Wie weh iſt mir! wie trüb im Auge!
Wie ſchlägt mein banges Herz!



Nur eine, ach! nur eine Zähre
Des Mitleids ſchenke mir!
Dann wein' ich gerne, bis ein Hügel
Am Rhenus mich bedeckt.



Auf einen ſchlechten Schriftſteller.

(Nach dem Martial.)

Kann ein Strich dein Werk verbeſſern?
——— Keiner;
Oder einer *.



* Nulla litura poteſt, una litura poteſt.

Eine Phantaſie
zu Höchſt am Main auf meiner Reiſe nach Bonn im Frühling 1789.

Sei mir gegrüſst, du ſchönſter der Flüſse,
Welche Teutoniens Auen durchſtrömen!
Wie du ſo lieblich mir lächelſt, ſo ſanft
Hier unten im Thale dich windeſt.
Sei mir gegrüſst! Mit Wonnegefühl
Ruhet auf mir mein weilender Blick.
Denn du ſtrömeſt herab vom Orte meine Erzeugung,
Wo du ſo oft beim kindlichen Spiel' am Ufer mich ſaheſt,

Wo du im Sommer mich oft mit kühlenden Wellen umſchlangeſt,

Oft im Weidengebüſch' in ſüſse Träume mich lullteſt.

Ach! mein Schickſal trennte mich
Weit vom Vaterlande,
Weit von deinen Ufern,
Holder, ſanfter Main!
Wie aus einer Quelle
Auf dem Fichtelberg'
Du zuerſt zum Bache,
Dann zum Strome wirſt,
Immer dich erweiterſt,
Immer dich vertiefſt,
Bis auf deinem Rücken
Hohe Segel wallen;
Sieh! ſo war mein Lebenslauf.

Der kleine hüpfende Knabe,
Der einſt an deinem Geſtade
Mit frohen Geſpielen die Muſchel
Und ſchöneren Steine geſammelt,
Wuchs auf, und ward zum Mann,
Wand zuerſt ſich mühſam durch die dürre Heide
Des Anachoretenlebens fort:
Dann rennt' er, wie du, durch blühende Städte,
Trug Laſten, wie du, jezt helle, wie du,
Jezt trübe, wie du, und ſchwellend vom Sturm.
Nun eilt er, wie du, zum Rhenus hinab.
Bald wird er auch, wie du, nicht mehr genannt,
Wird von dem Meer der Sterblichkeit verſchlungen,
Bedeckt mit ewiger Vergeſſenheit.

Doch zurücke, Seele, fleug zurücke
Vom Gedanken der Zernichtung!
Labe vielmehr dich hier am Ueberflusse der Schöpfung,
Betrachte das Antlitz der schönen Natur,
Die so eben das Haupt vom Schleier des Winters enthüllet,
Und bräutlich sich schmücket dem kommenden Lenz.

Siehst du dort den Tannenhain
Dem stillen Denker gewidmet?
Und dort die Wiese mit werdenden Blumen?
Hier das Traubengebürg mit einsamen Hütten besäet,
Und dort oben die zu den Wolken ragende Halle*?
Ha! wie stolz sich ihre Thürme heben!
Wie sie zurücke werfen den Stral der scheidenden Sonne!

* Die Tobaksfabrick des Herrn Bolingari.

Sie baut' ein Fremdling aus Italien:
Er kam, nach jenes Landes Sitte,
Das deutſche Geld uns abzunehmen,
Und gab uns Staub dafür.

So kamen einſt gepurperte Spionen,
Und hochgeweihte Straſſenräuber,
Thuiskons Erbe auszuplündern,
Vom Vatikan geſandt.

Da ſogen ſie des Deutſchen Mark,
Und gaben Ablaſs ihm dafür,
Und Aeſer, die er faſſen ſollte
Mit Perlen und Rubinen.

Nicht länger werden wir ſie faſſen
Mit Perlen und Rubinen,

Die Aefer, die der Römer fchickt:
Nicht länger werden wir ihn kaufen,
Den Ablafs, den er biethet.

Dort unten thront ein deutfcher Fürft:
Der fchlägt entzwei die Kette Roms:
Der löfchet aus den Blitz des Vatikans,
Der giebt dir deine Freiheit wieder,
Thuiskons Heldenblut!



Lob des Trauerſpiels an die vortreſliche Schauſpielerinn Demoiſelle KEILHOLZ zu Bonn; da ſie Ariadne auf Naxos geſpielt hatte.

Nimm, holde, ſanfte Schöne
Für jede heiſse Thräne,
Die heute mir entquoll,
Des reinſten Dankes Zoll.

Willkommen guten Herzen
Sind, Freundinn, solche Schmerzen:
Willkommen, wie der Thau
Der ausgedorrten Au.

Wie fühl' ich Deine Wehen
Auf Naxos Felsenhöhen,
Wo mit dem Tod' Du ringst,
Dann ihm entgegen springst.

Da quillt für mich Entzücken
Aus Deinen Jammerblicken:
Da schlürf' ich süfse Pein
Mit Deinen Tönen ein.



Dem Pöbel mag zu lachen
Der Possenspieler machen:
Mich rühret ein Gesicht,
Aus dem die Wehmuth spricht.

Mich soll die Wollust quälen
Beim Leiden schöner Seelen:
Mir töne hoher Schmerz
Durchs weichgeschaff'ne Herz.

EPISTEL
an Herrn Professor Feder zu Würzburg.

(Im May 1789.)

Du sagst, mein Freund, es sei genug
Des Wanderns hier auf Erden:
Es möchte sonst der dreiste Krug,
Wenn er zu oft zum Bronnen geht,
Zulezt zerbrochen werden.
Wer nicht den Gang der Welt versteht,
Der habe nichts zu hoffen.

Getroffen! lieber Freund, getroffen!
Ich fühl' es, dafs die Wahrheit fpricht,
Und dennoch—dennoch folg' ich nicht.

Warum? — Da magft Du lange fragen:
Es zuckt in mir, ich weifs nicht was.
Oft hör' ich die Vernunft mir fagen:
„Thu jenes, fliehe dies und das:
„Dann wirft du bald mit Titeln prangen,
„ZuFürftengunft und Geld gelangen,
„Wirft mächtig, und gefürchtet fein".

Das feh' ich denn ganz deutlich ein,
Und laff' es doch beim Alten.

Wenn Andere die Hände falten,
Mit tiefgesenktem Haupte gehn,
Gewissenhaft die Fasten halten,
Und Niemand in die Augen sehn;
So pflegt Dein Freund mit offenem Vertrauen
Auf allen Seiten umzuschauen,
Erscheinet stäts mit heiterem Gesicht,
Und stehet fest, und krümmt sich nicht.
Dabei geniefset er sein Leben,
Wozu es ihm der liebe Gott gegeben,
Und thut, und redet ungescheut,
Was Niemand schadet, und ihn freut.
Das führt nun freilich nicht zum Glücke,
Und hebt zu Aemtern nicht empor.
Da springt der Klügere ihm vor,
Und ewig bleibt dein Freund zurücke.



Indefs was nützet Ueberflufs,
Wenn ich, wie Hans der Seifenfieder,
Mit dem Verlufte meiner Lieder,
Und meiner Ruh' ihn kaufen mufs?
Wer wenig braucht, ift reich genug.
Mir fchmeckt mein Brod auch ohne Schinken;
Und kann ich keinen Bleichart trinken,
So gnügt mir auch der Wafferkrug.
Was nützt' es, wenn ich Türkenblut,
Champagnerwein, und Auftern fchlürfte,
Und doch dabei nicht fchreiben dürfte?
DIE FREIHEIT IST MEIN HÖCHSTES GUT.

Dem Fanatismus Hohn zu fprechen,
Der Dummheit Zepter zu zerbrechen,

Zu kämpfen für der Menschheit Recht,
Ha! das vermag kein Fürstenknecht.
Dazu gehören freie Seelen,
Die lieber Tod, als Heuchelei,
Und Armuth vor der Knechtschaft wählen,
Und wisse, dass von solchen Seelen
Die meine nicht die lezte sei!

Drum fort mit Deiner Bürgermeistertugend,
— Man nennet sie Bescheidenheit —
Die schickt sich nicht für meine Jugend,
Und muss sie kommen; nun — so ist's noch lange Zeit.

Auf ein gestickte Vergissmeinnicht, das ich der Frau Hofräthinn S. schenkte.

Dies Blümchen heisst, wie SCHNEIDER spricht:
Wie spricht er denn? VERGISSMEINNICHT.



ODE

an die Glieder der Lesegesellschaft
zu Bonn,
als das Bildnis des Kurfürsten feierlich aufgestellt wurde.

Den 2. December 1789.

Empor zur Weisheit! Brüder, mit Adlerschwung
Empor zur Tugend! Giesset des Herrschers Blick
Nicht Kraft in eure Sehnen? Lächelt
Kein MAXIMILIAN eurem Fluge?

Wer ſprach das Wort am Rhenus: „Es werde Licht“?

Wer ſchlug entzwei die Kette des Vorurtheils?

Wer winkt', o Wahrheit! Dir? wer ſchmückte

Unſere Halle mit Fürſtengaben?

Drum muthig, Brüder! Noch iſt der Arbeit viel,

Und viel des Kämpfens. Tauſende blicken hin

Auf euer Werk, und ſprechen harrend:

Werdet die Lehrer des Vaterlandes!

So blickt nach graufen Nächten der Wanderer
Hinauf zur Sonne, wenn fie mit Purpurfaum
Den Himmel einfafst. Ha! ich fehe,
Rufet er freudig, und eilt zum Ziele.

Sie aber fchreitet höher, und Lichtgewand
Umfliefst die Schöpfung. Knofpen entfalten fich
Am Rofenftrauch': am Hügel reifen
Glühende Trauben, im Thale Aehren.

Was keine Frucht bringt, lohnet der Mühe nicht,

Verdient das Lächeln fürſtlicher Lippen nicht,

Iſt deiner unwerth, Menſchenſeele,

Funken der Gottheit, die ewig wirket!

Hervor mit euren Schätzen, dem Eigenthum

Des Vaterlandes, Brüder! Iſt Ubien

Genug durchſpäht? genug der Vorwelt

Tiefe beleuchtet? genug benützet?

Hat die Natur kein füſses Geheimnis mehr?

Und ſchwelget ihr am Buſen der Wahrheit ſchon?

Und habet ihr mit loſem Gürtel

Hüpfen geſehen die Charitinnen?

Des Wohlſtands Quellen — ſprudeln ſie überall?

Und o! du holde Tochter des Ewigen,

Religion! ſind weggetilget

Runzeln, und Schminke von deinem Antlitz?

Euch ſprüht vom Auge, Brüder, der Thätigkeit
Gereizte Flamme: ſtrebendes Pflichtgefühl
Hebt euren Buſen: fortzudringen
Seid ihr entſchloſſen zum groſsen Ziele.

Empor! empor! — Und werden die Sehnen ſchlaff,
So ſchauen wir zum Bilde des Fürſten auf,
Und ſaugen Kraft aus Deinem Antlitz,
Unſer Beſchirmer, und unſer Muſter!

Glückwunsch an einen Arzt.

Ich wünsche Dir das Beste,
Was Dir sich wünschen läſst.
Durch Hütten und Paläste
Verbreite sich die Pest.

Ich wünsche jedem Städtchen,
So klein es immer sei,
Dreitausend Freudenmädchen,
Und unsre Polizei.



Ich wünſche allen Reichen
Beklemmung des Gemüths,
Und Flatt'rern meinesgleichen,
Verdickung des Geblüts.

Und allen ſpröden Schönen
Vapeurs und ſcharfes Blut:
Und allen Venusſöhnen
Den galliſchen Scorbut.

Und allen jungen Weibern
Die leidige Migrän:
Kurz: Uebel allen Leibern
Vom Kopf bis zu den Zeh'n.

Dir aber wünſch' ich Füſse,
Wie ſie kein Windſpiel hat;
Und ſtündlich hundert Grüſse
Aus jedem Eck der Stadt.

Und einen Apotheker,
Der's redlich mit Dir meint,
Und ſich, wie Wirth und Becker,
Zum Volksbetrug vereint.

Und zum Receptenſchreiben
Ein Fingerwerk von Erz:
Und um gefaſst zu bleiben,
Ein marmorhartes Herz.



Auf Irenens Portrait.

Ja! das ist, Irene,
Deiner Seele Bild.
Säheſt Du die Thräne,
Die mir jezt entquillt!

Charitinnen ſchweben
Um die Wange Dir:
Und den Buſen heben
Wünſche — ach! nach mir.

Deine Leiden malen

Sich im ſanften Blick:

Alle meine Qualen

Leſ' ich, und mein Glück!



Auf die Zerſtörung der Baſtille.

Dort lieget ſie im Schutte, die Baſtille,
Der Schrecken einer Nazion!
Dort lieget ſie! Die fürchterliche Stille
Durchbricht nicht mehr des Jammers Ton.

Hier ſchickt nicht mehr die vorgezogne Dirne
Die Opfer ihrer Rache her:
An dieſe Felſen ſprützet kein Gehirne
Des Fremdlings, und des Bürgers mehr.

Nicht fürder wird ein Vater hier vermodern,
Weil er sein Kind nicht schänden liefs;
Sein Erbe darf nun laut der Waise fodern,
Den einst der Bassa schweigen hiefs.

Nicht ferner wird lebendig hier begraben
Der Weise, der die Wahrheit schrieb,
Der unbestochen von des Fürsten Gaben,
Und taub bei seiner Drohung blieb.

Ein R . . darf sich nun bethören lassen,
Es kostet ihn die Freiheit nicht.
Kein Denker findet, weil ihn Bonzen hassen,
In diesen Klüften sein Gericht.



Gefallen ist des Despotismus Kette,

Beglücktes Volk! von Deiner Hand:

Des Fürsten Thron ward dir zur Freiheitsstätte,

Das Königreich zum Vaterland.

Kein Federzug, kein: DIES IST UNSER WILLE,

Entscheidet mehr des Bürgers Loos.

Dort lieget sie im Schutte, die Bastille,

Ein freier Mann ist der Franzos!



Klaglied
über den seligen Hintritt des Herrn
D. Endemann zu Marburg
im Junius 1789.

Seufzet, Kalvins Söhne,
Seufzt ein dumpfes Ach!
Frommes Häuflein, stöhne
Meinem Liede nach!

Todt ist, der euch stüzte,
Todt der Gottesmann,
Der die Kirche schüzte,
Todt ist Endemann.

Denn er wollt' erblaſſen,

Eh Socinus ſiegt;

Und die Welt verlaſſen,

Die im Argen liegt.

Heiligen Symbolen

Ward von ihm geglaubt:

Langſam häuft' er Kohlen

Auf des Kätzers Haupt.

Zeugen ſind die Thaten,

Die er jüngſt gethan,

Da er ſollte rathen:

„Was verdient der Mann;

„Der zum Ziel des Chriſten
„Nur die Tugend macht,
„Und der Symboliſten
„In der Stille lacht“?

„Ach! der iſt verloren,
Schrieb das Kirchenlicht,
„Wär' er nie gebohren!
„Schwer iſt ſein Gericht.

„Tilget von der Erde
„Des Verführers Gift!
„Nehmet ihm die Heerde,
„Sperret ihm die Trift“!

Ach! der so geschrieben,

Ach! der ist nicht mehr.

Fort von seinen Lieben

Ewig fort ist er.

Ach! wer wird nun lehren,

Wo kein Lehrer ist?

Ach! wer wird euch währen,

Winz, und Antichrist?

Wer die Schäflein schirmen

Vor dem Wolf: Vernunft?

Wer bewahr'n vor Stürmen,

Die erwählte Zunft?

Drum, o Kalvins Söhne,
Seufzt ein dumpfes Ach!
Frommes Häuflein, ſtöhne
Meinem Liede nach!

Pflanzt — denn Seelenmeſſen
Leſet ihr doch nicht —
Um ſein Grab Cypreſſen;
Aber pflanzt ſie dicht;

Daſs in ihren Schatten,
Die kein Stral durchbricht,
Bald ſich Eulen gatten,
Ungeſtört vom Licht.

Der reiche Thor.

Alceſt im Ueberfluſs, Combab in Ninons
Armen,
Verdienen die nicht gleich Erbarmen?



An meine Freundinn A. zu S., da ich ihr mein Portrait ſchickte.

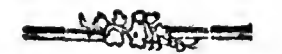
Weil ich von Dir getrennet bin,
O Freundinn meines Herzens!
So nimm dafür mein Bildnis hin,
Zur Lindrung Deines Schmerzens.
Dank ſei's der beſten Welt! was man
Nicht in natura geben kann,
Das läſst ſich doch copiren.

Der Text ist zwar so ziemlich klar,
Du kannst den Sinn errathen:
Doch könnte Dir ein Commentar
Darüber auch nicht schaden.
Auch möcht' ich gern Bedeutungen,
Die eben nicht im Texte stehn,
Heraus exegisiren.

Der Maler ist ein Ehrenmann:
Das zeigt sich an den Haaren:
Sie fangen schon zu grauen an,
Mit zwei und dreissig Jahren.
Auch könnten sie was dichter sein;
Drum fiel's dem brafen Künstler ein,
Sie fleissig einzupudern.

Die Stirne ist ein bischen hoch,
Mit Haaren leicht bedecket.
Gefällt sie Dir, so wisse doch,
Dass nichts darunter stecket.
Indess das muss man übersehn,
Der Casus soll ja oft geschehn,
Man sagt sogar bei Fürsten.

Das Auge kann nicht besser sein:
Du kannst mein ganzes Wesen,
Und meine Sünden gross und klein
Darinn geschrieben lesen.
Der Blick ist offen, kühn, und frei,
Doch, denk' ich, saget er dabei,
Dass ich die Menschen liebe.



Die Nafe fteht im beften Licht,
Die Wangen haben Farbe:
Nur fehlt, warum? das weifs ich nicht,
Die kleine Blatternarbe.
Im grofsen blauen Bart befteht
Die geiftliche Auctorität,
Und die Profefforswürde.

Dagegen widerfetzet fich
Der Mund, und fcheint zu fagen:
Wozu den Ernft? Was kümmert mich
Brevier und Priefterkragen?
Profeffor her, Profeffor hin;
Ich weifs, dafs ich gefchaffen bin
Zum Lachen, wie zum Bethen.

Aus guten Gründen liefs ich nicht
Im Priefterrock mich malen:
Der riefe mir nur meine Pflicht
Zurück, und meine Qualen:
Auch fiele Dir beim Anblick ein:
„Er wird, wie alle Pfaffen fein,
„Ich mag ihm auch nicht trauen".

Doch nein! Du bift zu gut dazu,
So etwas nur zu denken:
Trotz meinem Stande wollteft Du
Mir Deine Freundfchaft fchenken.
Drum will ich auch am fernen Rhein,
Wie einft am Neckar, ewig fein
Dein treuer, guter Schneider.

Glückwunsch an Lina.

Könnten Wünsche Sie beglücken;
Glänzend wäre Linens Glück:
Könnt' ich Wünsche unterdrücken;
Leichter wäre mein Geschick.



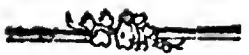
An Ihro Gnaden die Freifrau von Berlichingen, geborne Gräfinn von Haddik; als fie Götzens von Berlichingen eiferne Hand erbte.

Lafs, Edle, lafs es laut mich preifen,
Dein Eigenthum, die Hand von Eifen,
Die manchen dreiften Bifchof fchlug:
Die Hand, die manches Donnerwetter
Jezt für den aufgeblaf'nen Städter,
Jezt für den feigen Junker trug.

Ha! damals war die Ritterwelt
Ein ziemlich bafs, denn jezt beftellt.

Da trug der Ritter ſeinen Degen,
Und trug ihn nicht zu leerem Putz:
Er trug ihn zu der Unſchuld Schutz,
Zum Schrecken hochgeweihter Räuber,
Für Freiheit und für Vaterland!

So geht's nicht mehr im deutſchen Land:
Entnervt ſind unſrer Ritter Leiber
Durch Wolluſt und durch Weichlichkeit.
Die zittern Dir bei Sturm und Regen,
Die können nicht die Lanze regen,
Die kennen nur der Liebe Streit,
Und ihre Hände taugen nur,
Dem Mädchen, dem ſie Liebe heucheln,
Die Wangen und das Kinn zu ſtreicheln.
Wie ſelten zeigt ſich eine Spur



Von altem deutſchen Ritterblute?
Von ächtem deutſchen Heldenmuthe?

Ha! daſs der nicht ein Deutſcher iſt,
Von welchem Du der Abſtral biſt!
Denn HADDIK's Hand iſt Ritterhand:
Die ſchwung das Schwert im Preuſſenland;
Die fand des Brennen-Adlers Neſt,
Und nahm den Raub, und hielt ihn feſt,
Und theilt' ihn an der Donau Strand.
Die wirkt, auch krank, noch ſtark genug:
Die zeichnete den Thatenflug,
Den Vater JOSEPHS Heere fliegen:
Die — das iſt mehr, als Heldenmuth!
Die klatſchet auch bei fremden Siegen:
Die klatſcht, wenn LAUDON Wunder thut.

Die wahre Aufklärung
an den Herrn Reichsdechant Freiherrn von Beroldingen.

„Wer nennt mit Recht ſich aufgeklärt?“
Dies, edler Freund! iſt Deine Frage.
Ich denk', es ſei der Mühe werth,
Daſs ich ſie Dir zu löſen wage.

Philiſtor ſpricht von jedem Fache
In ſeiner, und in fremder Sprache:
Ich glaub' es gern, er iſt gelehrt:
Doch darum noch nicht aufgeklärt.

Belinda ſpricht in bitterm Ton
Von Glauben und Religion:
Sie haſſet alle Orthodoxen,
Und ſchilt ſie Schurken, oder Ochſen.—
Ich ſeh' es, daſs ihr Köpfchen gährt;
Doch darum iſt's nicht aufgeklärt.

Auſterus flucht den Jeſuiten,
Und nennt es eine Peſt der Sitten,
Was der Probabilismus lehrt:
Iſt er deswegen aufgeklärt?

Der junge *Stax* verlacht die Strenge
Der janſeniſtiſchen Moral:

Ihr Pfädlein dünkt ihm gar zu ſchmal,
Ihr Himmelsthürlein gar zu änge:
Er lebet in den Tag hinein,
Verpraſst ſein Gut, und ſchlürft Vergnügen
So viel er kann, mit vollen Zügen,
Und glaubet, aufgeklärt zu ſein:
Allein das iſt zu viel begehrt:
Die Wolluſt macht nicht aufgeklärt.

Themiſtus ſezt dem Pabſte Schranken,
Und zieht den Ablaſspfenning ein;
Doch will er fromm und gläubig ſein,
Wenn Popen zu Trient ſich zanken.
Es ſei ihm Beides unverwehrt;
Nur nenn' er ſich nicht aufgeklärt.

Alceſt beſizt von allen Sorten
Inſekten und Conchylien:
Du kannſt bei ihm von tauſend Orten,
Und allen Zeiten Münzen ſehn.
Das iſt nun hübſch und lobenswerth;
Doch macht es noch nicht aufgeklärt.

Was je ein Dichterling geſungen,
Hat *Dorimene* heiſs verſchlungen:
Sie wird von Stutzern zwar geehrt;
Doch fälſchlich heiſst ſie aufgeklärt.

Nur wer mit eignen Augen ſiehet,
Und juſt für ſeinen Stand gelehrt,
Und weiſ' zu werden ſich bemühet,
Der nennt mit Recht ſich aufgeklärt.

Der Fürst, der seine Pflichten kennet,
Die Unterthanen Brüder nennet,
Die Menschheit auch im Bettler ehrt,
Durch Liebe herrscht, ist aufgeklärt.

Den Rath, der das Gesetz verstehet,
Den graden Weg des Rechtens gehet,
Der Arglist und Gewaltthat wehrt,
Den nennt der Denker aufgeklärt.

Der Theolog, der Duldung lehrt,
Und dürre Dogmen so behandelt,
Daſs er sie in Moral verwandelt,
Der ist, und machet aufgeklärt.

Der Bürger, der nach ſeiner Weiſe
Das Gute thut im ängen Kreiſe,
Geſetz, Vernunft, und Menſchheit ehrt,
Ha! wäre der nicht aufgeklärt?

Die Mutter, die in zarter Jugend
Gefühl für Wahrheit und für Tugend
In ihrem Kinde weckt, und nährt,
Die preiſ' ich laut als aufgeklärt.

Der Landmann, der mit ſeinem Stande
Vergnügt iſt, und im Vaterlande
Ein nützlich Glied zu ſein begehrt,
Iſt nicht gelehrt, doch aufgeklärt.

Ein Mädchen ſuchet in den Pflichten
Der Gattinn ſich zu unterrichten:
Wohl dem, der ſie zur Frau begehrt,
Sein künftig Weib iſt aufgeklärt.



ODE
bei SEELMANNS * Urne.

Komm, Phantasus! führ' in der stillsten der Nächte
Durch jene dunkle Gewölbe mich hin
Zum einsam flimmernden Lämplein,
Das über SEELMANNS Urne hängt.

* Der selige Weihbischof SEELMANN war einer der ersten, ehrlichsten, thätigsten Beförderer der Aufklärung im katholischen Deutschlande. Menschenliebe, Wahrheitsdurst, Jesuitenhass, und Freiheitssinn machten die Hauptzüge seines grossen Charakters aus. Und ich sollte dem edlen Manne — wär' er auch nie mein Gönner gewesen — keine Thräne weinen? Sollte nicht einstimmen in die Klagen seiner Verwaist'ten?

Hier will ich bethen, und weinen;
Denn eines Heiligen Asche
Wird, bis die Posaune sie weckt,
In dieser sittsamen Urne bewahrt.

Zwar nennt Ihn der Römer nicht heilig,
Und keine Purpurmänner flechten Ihm
Den Kranz, im Leben mit blindem Gefrömmel,
Nach dem Tode mit Gold erkauft.

Doch will ich hier bethen, und weinen;
Denn SEELMANNS Asche ruhet hier,
Die Asche des Weisen, des Christen,
Des Verkannten, des Gemarterten!

Denn Wahrheit lag Ihm näher, als Beifall,
Und Tugend wog Ihm schwerer, als Gold.
Zu keines Sterblichen Füßen
Verrieth Er, Menschheit! dein Recht.

Ihn schreckete nicht der Donner der Großen,
Ihn wiegete nicht ihr Lächeln in Schlaf;
Ein Riese, schritt er über Schlangen
Und über Dornen fort.

Ha! wallet ihr nicht zur Urne des Lehrers,
Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts?
Ihr, denen von seinen freundlichen Lippen
Weisheit, wie Nektar, trof?

Vergaſset ihr des leitenden Freundes?
    Des Helden, der eure Vernunft,
In tauſendjährige Ketten geſchmiedet,
    Zur hohen Freiheit berief?

Ach! furchtſam ſteht ihr von ferne,
    Und wiſchet die Thräne mit bebender
                                        Hand.
Denn mit dem Auge des Freundes
    Verloſch auch Freiheit und Hoffnung
                                        euch.

Kommt näher, und bebet nicht länger,
    Ihr wenigen Edlen, ihr Söhne des Lichts!
Berühret mit mir die Aſche des Freundes,
    Und ſchwöret im heiligen Dunkel den
                                        Schwur,

Zu ringen nach Wahrheit, zu kämpfen
Für Tugend, zu tilgen die Brut
Der Hyder, erzeugt in Iberiens Wüſten,
Genährt mit italiſchem Gift.

Was ſeh' ich? Dort ſchwebet der Schatten
Des Heil'gen, und flüſtert Segen uns zu.
Blickt auf, ihr wenigen Edlen, zum Heil'gen!
Blickt auf, und vollendet ſein Werk!



REDE
über
den gegenwärtigen Zuſtand, und die Hinderniſſe der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande.

Da ich heute zum erſten Male dieſen neuen Lehrſtuhl betrete; ſo wünſchte ich Sie, meine Herren, mit einem eben ſo ſchicklichen als wichtigen Gegenſtande zu unterhalten. Beides glaube ich zu erreichen, wenn ich von dem gegenwärtigen Zuſtande, und den Hinderniſſen der ſchönen Litteratur im katholiſchen Deutſchlande ſpreche. Weil ich aber vorherſehe, daſs meine Bearbeitung der Wür-

de dieses Stoffes in einem sehr unvollkommenen Maasse entsprechen werde; so bitte ich Sie um jene Nachsicht, welche Sie einem Anfänger im Lehramte nicht versagen werden. Um Aufmerksamkeit darf ich nicht bitten; für diese bürget mir die Gefälligkeit meiner Zuhörer, und die Wichtigkeit meines Gegenstandes.

Kein Unpartheischer kann die Fortschritte verkennen, welche das katholische Deutschland seit weniger als zwanzig Jahren in dem Reiche der Wissenschaften gemacht hat. Welches deutsche Herz freuet sich nicht, wenn es die heutige Aufklärung mit den Finsternissen vergleichet, welche ehedem auf unse-

rem

ſem Vaterlande lagen? Die Theologie unſe-
rer Väter, wie dürftig, wie zwecklos, und
trocken war ſie nicht! Blinde Anhänglich-
keit an menſchliche Authoritäten, und ein
beträchtlicher Vorrath von ſpitzfindigen Diſ-
tinktionen waren hinlänglich, den Doktors-
hut zu verdienen. An gründliche Kenntnis
der Grundſprachen, an Geographie und Ge-
ſchichte, dieſe unentbehrlichen Lampen in
den Tiefen der Schriftkunde wurde nicht ge-
dacht. Genug, wenn irgend ein angeſehe-
ner Lehrer etwas behauptete; mehr als ge-
nug, wenn eine gröſsere Anzahl eigenmäch-
tiger Glaubensrichter eine Meinung begünſ-
tigte. Mehr bedurfte es nicht, um das Joch
des Schuldeſpotismus mit einem neuen Ban-

de auf dem Nacken des menschlichen Verstandes zu befestigen. Untersuchung der Gründe, auf denen gewisse Behauptungen beruhten, Würdigung der Authoritäten, an welche sich selbige anschlossen, Berechnung der Folgen, welche in ihnen lagen, Gegeneinanderstellung der philosophischen Wahrheiten, mit denen sie sich nicht wollten vereinbaren lassen, waren eben so viele Verbrechen in den Augen solcher Männer, die seit undenklichen Zeiten über den Verstand ihrer Mitmenschen despotisch herrschten, und gute Gründe hatten, sich aus diesem Besitzstande nicht vertreiben zu lassen.

Zwar

Zwar gab es zu allen Zeiten einzelne Weiſen, welche ſich von dem Strome des Irrthums nicht fortreiſsen lieſsen; aber ſie hatten doch auch nicht Kraft genug, demſelben Einhalt zu thun. Erſt nach dem Jahre 1773, gegen deſſen Ende die mächtigſte Stütze der römiſchen Deſpotie zu Boden fiel, ward es hell in den Lehrſälen der Religion. Erſt dann fieng man an das Gold des Evangeliums von den Schlacken menſchlicher Zuſätze zu reinigen, und den ſorgfältig verborgenen Kern des praktiſchen Chriſtenthums aus der dicken Schale der Scholaſtik herauszuwinden. Das Studium des Orients wurde rege; man ſuchte die Geſchichte hervor: das ehrwürdige Dunkel des Heiligthums durf-

te

te mit der Fackel der Philosophie beleuchtet werden.

Eben so gieng es mit der Philosophie. Aus einer seichten Schwätzerinn wurde sie das, was sie nach Ciecero's Behauptung sein sollte, nämlich eine getreue Wegweiserinn auf dem Pfade des Lebens. Mathematik, Naturgeschichte, physische Erdbeschreibung, und vorzüglich praktische Philosophie waren die edlern Gegenstände, welche nun den deutschen Jüngling, selbst in der finstern Zelle des einsamen Klosters, beschäftigten. Mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, traten junge Männer als Beamte, als Religionslehrer auf: und wer will sie verkennen, die

wohl-

wohlthätigen Früchte der Aufklärung, welche durch sie verbreitet ward? Der Zepter des Aberglaubens verlor allmählig seine Schrecken: Industrie verbreitete sich in eben dem Maasse, in welchem das Reich der frömmelnden Stupidität zusammenschrumpfte: Duldung, diese holde Tochter des Himmels schlang das Band der Bruderliebe um die Herzen der Sterblichen. Und dies alles geschah in wenigen Jahren; ein solcher Umschwung vollendete sich ohne Zwang, ohne Blutvergiessen!!

Aber vielleicht übertreibe ich mein Gemälde? Vielleicht ist die Aufklärung meiner deutschen Religionsgenossen noch wenig

mehr, als schwache Dämmerung? Nein, das ist sie gewiss nicht; dies beweisen die Schriften, welche uns deutsche Katholiken lieferten: davon überzeuget der Augenschein jeden, der mit unbefangenem Auge sehen will. Mein Schicksal bestimmte mich, die meisten Gegenden des südlichen Deutschlandes zu durchreisen, und in den ansehnlichsten Städten desselben mich zum Theile mehrere Jahre aufzuhalten; und ich fand beinahe allenthalben die Masse der Aufklärung grösser, als jene der Dummheit. Nur wenige Städte, welche noch den alten Sauerteig der Pharisäer nicht ausgeworfen haben, machen hier eine Ausnahme.

Wir haben in der Rechtsgelehrſamkeit, Theologie, Heilkunde, Philoſophie, Mathematik, Geſchichte, Diplomatik, und überhaupt in allen Fächern der ernſtkaften Gelehrſamkeit groſse Männer, und vortrefliche Schriften aufzuweiſen. Kein billig denkender Proteſtånt wird mit dieſer Behauptung unzufrieden ſein. Nur an Werken des Geſchmacks ſind wir arm. Nur die ſchönen Wiſſenſchaften bleiben auf unſerm Boden noch zurücke.

Vergebet mir, deutſche Mitbürger! wenn ich offenherzig ſpreche. Noch haben wir wenige gelehrte Produkte deutſcher Katholiken, welche wir, von Seiten des Geſchmacks, mit

mit den Werken der Proteſtanten verglei-
chen könnten. Noch haben wir die Ehre
nicht errungen, auch nur von dem neun-
zigſten Theile der deutſchen Klaſſiker ſagen
zu können: „Dieſen haben Männer von un-
ſerer Kirche geliefert". Wir mögen unſern
forſchenden Blick hinwenden, wohin wir
wollen; ſo finden wir das Feld der ſchönen
Litteratur bei unſern Religionsgenoſſen noch
ziemlich öde. Ich nehme Denis, Masta-
lier, Blumauer, und einige Neuere aus,
deren Loos jedoch auf dem deutſchen Heli-
kon zum Theile nicht völlig entſchieden iſt;
wo ſind nun die übrigen, denen wir mit
gutem Gewiſſen den Dichterkranz um die
Schläfe winden dürften?

Das

Das Fach der geistlichen Beredsamkeit, wie wenig ist es noch in unsern katholischen Staaten bearbeitet! Entfernet BRUNNER, WIESER, und die *wirklichen* Hofprediger zu Stuttgart aus unserm Mittel, und zählet dann die Volksredner, welche wir den Männern MOSHEIM, JERUSALEM, SPALDING und ZOLLIKOFER an die Seite stellen dürften? SCHMIDS Geschichte der Deutschen wird, wegen der tiefen Philosophie, die darinn liegt, ewig einen der ersten Plätze unter den gelehrten Erzeugnissen unsers Jahrhunderts behaupten: aber als Muster eines guten historischen Stils werden wir sie der Nachwelt schwerlich aufzustellen wagen. — Die besten Uebersetzungen aus den alten,

und

und neuen Sprachen haben wir Protestanten zu verdanken. An den wenigsten katholischen Universitäten ist für das Fortkommen der schönen Litteratur gesorgt. Viele haben gar keinen Lehrstul dafür: bei andern ist er mit Männern besezt, denen es entweder an Kraft, oder an gutem Willen fehlt, den Geschmack des Schönen zu verbreiten. Es versteht sich, daſs ich hier den wenigen Edeln, welche ich nicht erst nennen darf, weil die Welt sie längst schon kennet, nichts von dem Verdienste entziehen will, welches sie sich um die katholische Jugend Deutschlands machten. Hätten wir überall einen Mann, wie ANDRES, GÄNG, ENGEL, LADRONE, Männer sind; so würde die Unter-

suchung

ſuchung über den gegenwärtigen Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften bei unſern Glaubensgenoſſen nicht ſo traurig ausfallen. Aber zum Unglücke iſt die Zahl der Arbeiter noch viel zu klein für ein ſo groſses, und ſo lange öde gelegenes Feld, wie das Feld der ſchönen Wiſſenſchaften iſt. Laſſet uns alſo aufrichtig geſtehen, daſs wir, im Ganzen genommen, noch wenig darinn geleiſtet haben, und daſs uns noch eine unüberſehbare Strecke von unſern Vorgängern, den Proteſtanten trennet.

Vielleicht giebt es ängbrüſtige Leute, welche uns ein ſolches Geſtändnis übel nehmen möchten; aber dies darf uns nicht ab-

ſchrecken.

ſchrecken. Uns iſt es darum zu thun, einen weſentlichen Fehler unſerer litterariſchen Erziehung zu verbeſſern; und die Erkenntnis dieſes Fehlers iſt ſchon die erſte Stufe zur Beſſerung. Der Kranke, der das Gift nicht kennet, das in ſeinen Adern ſchleichet, hat weniger Hoffnung zu geneſen, als der, welcher ſeinen Zuſtand fühlt, und freimüthig darſtellet.

Wir ſind alſo, was die Kultur der ſchönen Litteratur betrift, noch weit hinter dem Ziele zurück, welches die Proteſtanten erreicht haben. Woher denn dieſer Abſtand zwiſchen ihnen, und uns? Worinn mögen doch die Gründe liegen, warum die ſchö-

nen

nen Wiſſenſchaften bisher bei uns nicht gedeihen wollten? Sind wir denn mit andern Organen geboren, als unſere proteſtantiſchen Brüder? Bewohnen wir rauhere, minder begeiſternde Gegenden, als ſie? Athmen wir eine bäotiſche Luft ein, indeſs jene unter einem attiſchen Himmel wandeln?

„Heilige Mutter Natur! dachte ich bei mir ſelbſt, als ich vor einigen Wochen den Rhein herabſchiffte, biſt du denn ſtiefmütterlich mit dem katholiſchen Deutſchlande umgegangen? Nein! wer dies behauptet, der iſt ein Undankbarer, ein Läſterer wider dich. Wie unzählig ſind die Schönheiten, welche du längſt dieſer Ufer verbreitet haſt!

Welches Auge ruhet nicht sanft auf dem majestätischen Strome, der hier zwischen grünenden Auen, und dort zwischen fruchtbaren Weinbergen dahin woget? Der edle Saft, welcher aus diesen Stöcken quillt, begeistert er etwa nur den Ausländer zum Gesange? Diese zerfall'nen Thürme auf den Felsen, diese bemoosten Denkmäler alter Deutschheit, wecken sie nicht hohe Gefühle im Herzen des Rheinländers, und reizen sie nicht seine Hand zum Saitenspiel? Hier in diesen blühenden Städten, wo Reichthum und Wohlstand herrschet, wo mächtige Fürsten thronen, wo Höfe wimmeln, wo jeder Zweig der Handlung bearbeitet wird— hier sollten die schönen Wissenschaften nicht ge-

deihen,

deihen, wie an den Ufern der Elbe, oder der Spree? Nein, Mutter Natur! deine Schuld ist es gewiss nicht, wenn wir kein Gefühl für deine Schönheiten haben. Du streutest mit verschwenderischer Hand bezaubernde Reize über unsere Gefilde: warum fassen wir sie nicht auf? warum suchen wir nicht dir deinen Zauber abzulernen?"

Dieser Gedanke bemächtigte sich meiner ganzen Seele: ich verfolgte ihn, und gerieth dadurch auf eine ernsthafte Untersuchung, deren Gang und Resultat ich jezt Ihrer Beurtheilung vorzulegen gedenke.

Sollte wohl in dem Lehrbegriffe unserer Kirche der Grund liegen, warum die schö-

ne Litteratur bei uns ſo langſame Fortſchritte macht ? Man hat der römiſchkatholiſchen Religion ſchon öfters vorgeworfen, daſs ſie durch den Druck der Hierarchie die Schnellkraft der menſchlichen Seele zerſtöre, und durch die Untrüglichkeit, welche ſie der Kirche beileget, die Gränzen des Forſchens, und des Wiſſens allzuſehr veränge. Auf dieſen Vorwurf mögen unſere Theologen antworten: und es wird ihnen nicht ſchwer ſeyn, es zu thun; wenn ſie anderſt vernünftige Begriffe mit den Worten *Hierarchie*, und *Infallibilität* zu verbinden, und ſo wohl die Gegenſtände, als die Gränzen von beiden philoſophiſch zu beſtimmen wiſſen. Geſezt aber auch, was jedoch kein rechtgläubiger

biger Theologe einräumen wird, gefezt das katholifche Syftem hemme den Lauf der Philofophie, und befchränke ihre Ausfichten; fo läfst fich doch nicht behaupten, es hindere die Kultur, und das Wachsthum der fchönen Wiffenfchaften. Wäre dies; fo würden Frankreich, und Italien die fchönen Geifter nicht hervorgebracht haben, von denen der Deutfche, fo wohl im Norden, als im Süden lernen mufste. Ift denn Italien nicht der Sitz des Oberhauptes unferer Kirche? Herrfchet etwa weniger Katholicismus jenfeit der Alpen, als in dem Lande, in welchem ein Febronius geboren ward? Dennoch hat Italien Meifterftücke der Dichtkunft aufzuweifen, bei denen der Zögling der Mu-

ſen nach Jahrhunderten eben ſo ſtaunend verweilen wird, wie jezt der junge Künſtler die Wunderwerke des Alterthums, welche dort aufbewahret ſind, betrachtet, und ſtudieret. Unter Leo dem zehnten, zu einer Zeit, da die Reformation noch ſchüchtern knospete, ſang ein Vida am Ufer des Minzio. Lange vor ihm ſeufzte der zärtliche Petrarca in unerreichbaren Tönen; und nach ihm bearbeitete ein Metastasio die Schaubühne mit dem glücklichſten Erfolge. Dante, Ariosto, Tasso, Goldoni, waren ſie nicht auch Katholiken? Und wurden ſie deswegen weniger, was ſie wurden? War darum, weil ſie an die Brodverwandlung glaubten, ihre Einbildungskraft weniger

ger feurig, ihre Sprache weniger kraftvoll, ihr Versebau weniger natürlich? — Und zu welchem Religionssystem bekannten sich denn die grossen Männer, welche in dem goldenen Jahrhunderte der französischen Litteratur als Sterne der ersten Grösse leuchteten? Moliere, Corneille, Racine, Boileau, und der unsterbliche Verfasser des Telemachs, welche ehrwürdige Namen im Reiche der Poesie! Massillon, Bourdaloue, und unter den Neuern, Thomas, was für hinreissende, allmächtige Redner! Und alle diese waren Bekenner, waren zum Theile strenge Vertheidiger des katholischen Lehrbegriffes.

Ich

Ich laſſe mir's gefallen, wenn man aus dem Verzeichniſſe der katholiſchen ſchönen Geiſter Voltairen, unſtreitig den feinſten Kopf ſeiner Nation, Diderot, d'Alembert, und ſelbſt Montesquieu ausſtreichet; denn dieſe Männer hatten ſich in Hinſicht auf Religion ihren eigenen Weg gebahnet. Ich behaupte aber auch nicht, daſs die katholiſche Religion allein aufgelegt ſei, den guten Geſchmack zu befördern: ich behaupte nur, daſs ſie dieſen nicht verderbe, daſs ſie die Kultur der ſchönen Wiſſenſchaften nicht hemme, daſs es im Schooſe des Katholicismus eben ſo, wie in jeder andern Kirche, möglich ſei, ein ſchöner Geiſt zu werden. Dies, denke ich, beweiſen die Beiſpiele, die ich an-

anführte: und wenn es nöthig wäre, das Verzeichnis derselben zu vermehren; so würde ich selbst in England einen Mann finden, der bis an sein Ende sich zum System der römischem Kirche bekannte, und dennoch unter den klassischen Schriftstellern dieser aufgeklärten Nation die Reihe führt.

Der Katholicismus hindert also das Wachsthum der schönen Wissenschaften nicht: ja, es würde so gar nicht an Gründen fehlen, wenn wir behaupten wollten, er befördere dasselbe mehr, als irgend eine andere Theorie der Christen. Wenigstens findet der Künstler in einer Religion, welche die Sinne, und die Einbildungskraft beschäftiget, reichern

Stoff

Stoff zu bearbeiten, als in einer folchen, welche blos die höhern Kräfte der menschlichen Seele zu veredeln trachtet. Socrates war ein schlechter Bildhauer; denn er war zu sehr Philosoph. Je geistiger, je abgezogener eine Lehre ist, desto weniger taugt sie für den Künstler: je sinnlicher sie ist, desto mehr bietet sie für den Meissel, den Pinsel, und die Tonkunst dar. Griechenland würde wahrscheinlicher Weise keinen Phidias, keinen Apelles, und keinen Homerus hervorgebracht haben, wenn es nicht durch seine Mythologie die Einbildungskraft jener glücklichen Köpfe genähret, und bereichert hätte.

Was

Was bei den Griechen, und Römern die Mythologie bewirkte, das leistete in den spätern Jahrhunderten der christlichen Kirche die Verehrung der Heiligen. Den Legenden verdanken wir so manches schöne Altarblatt, so manche reizvolle Magdalena, so manchen Pracht- und Kunst- vollen Tempel. Wenn aber die Religion der Katholiken die schönen Künste befördert; so hat sie auch um die schönen Wissenschaften wenigstens *das* Verdienst, dass sie die Gegenstände derselben vervielfachet, und der Phantasie des Dichters weiten Raum öffnet. Das befreite Jerusalem von Tasso ist ein redender Beweis von der Richtigkeit dieses Satzes.

Wir können alſo die langſamen Fortſchritte, welche wir bisher in der ſchönen Litteratur machten, nicht auf Rechnung der katholiſchen Religion ſchreiben. Auf weſſen Rechnung ſollen wir ſie denn ſchreiben? Fehlt es etwa noch in der erſten Erziehung unſerer Jugend? Wird das Gefühl des Schönen, welches der Schöpfer in den Buſen des Knaben geſenkt hat, nicht ſorgfältig, nicht frühzeitig, nicht ſtark genug geweckt, geſchärft, gebildet?—Hier, denke ich, ſtehen wir dicht an der Quelle des Uebels: laſſet uns einige Augenblicke dabei verweilen. Die traurige Betrachtung, welche wir anſtellen müſsen, leitet uns vielleicht auf irgend einen guten Vorſchlag, wie dem Uebel zu ſteuern ſei.

Den

Den erften Unterricht erhalten die zum Studieren beftimmten Kinder gewöhnlich in den fogenannten lateinifchen Schulen. Wenn der Vater fich einmal entfchloffen hat, aus feinem Sohne einen Geiftlichen, oder Beamten zu machen, fo übergiebt er ihn dem Schullehrer. Die erfte Sorge gehet dahin, dafs der Knabe lateinifch lerne; denn noch immer feufzet ein grofser Theil des hohen, und niedern Pöbels unter dem jefuitifchen Vorurtheile, dafs Kenntnis der lateinifchen Sprache die Hauptfache beim Studieren fei. Die Jefuiten mochten ihre Urfachen haben, diefe Meinung zu verbreiten, und zu unterhalten. Sie gewannen dadurch wenigftens fo viel, dafs fie ihre Zöglinge fünf

lange

lange Jahre damit verderben liefsen, in welchen diefe vielleicht mehr hätten lernen können, als es im Plane der Gefellfchaft war, dafs fie lernen follten. Es war wenigftens ein Mittel, die Kultur der Landesfprache, und die von ihr unzertrennliche Aufklärung des Volkes auf einige Zeit zu hemmen. Es diente wenigftens dazu, die Ketten des Römerthums fefter um unfere Hüften zufammen zu ziehen. Aber was für einen Vortheil haben denn unfere Zeitgenoffen davon, wenn fie noch gewiffenhaft in die Fufsftapfen der lojolitifchen Barbarei treten? Fürften, und Pädagogen haben fich alle Mühe gegeben, beffere Grundfätze in Anfehung der erften litterarifchen Erziehung in Umlauf zu bringen.

gen. Deſſen ungeachtet bleibt es gröſsten-theils beim Altem: der Knabe muſs eben lateiniſch lernen, weil er ſtudieren ſoll.

Unter allen Mitteln, das zarte Gefühl eines Kindes abzuſtumpfen, iſt keines ſo zweckmäſsig, als die mechaniſche Erlernung einer fremden Sprache. Das arme Kind füllet ſich den Kopf mit Wörtern an, zu denen es keine Begriffe hat: es ſieht den ganzen Tag nichts, als ſein lateiniſches Schulbuch: es höret nichts, als das ewige Wiederkäuen ſeines pedantiſchen Lehrers. So gewöhnt es ſich an ſeine tägliche Marter; ſo wird es allmählig ſteif und gefühllos; ſo verliert die Schönheit alle Macht über ſeine Seele.

Von



Von der lateinischen Schule geht der Knabe in das Gymnasium über. Glücklich genug, wenn er dort unter die Hände einsichtsvoller Aufseher und geschickter Lehrer geräth. Aber dies ist nicht immer, ist selten der Fall. Noch bestehen in den meisten Provinzen des katholischen Deutschlandes die sogenannten *Heckenschulen*, welche von kurzsichtigen Eltern, entweder aus misverstandener Sparsamkeit, oder aus Eigensinn gemeiniglich den besser eingerichteten Gymnasien der Haupstädte vorgezogen werden. An der Spitze solcher Landschulen stehen gewöhnlich Männer, welchen die Ascese den Kopf verdreht, und das Herz verängt hat. Wer nichts hat, kann nichts geben: auf dür-

ren

ren Heiden fammelt man keine Rofen, und aus trocknen Cifternen fchöpft Niemand Waffer. Der Lehrer, welcher nicht felbft empfindet, wird nie das Gefühl des Schönen in feinen Schülern auszubilden vermögen. Wie felten find aber die gefühlvollen Herzen unter den Menfchen von eben jenem Stande, welcher am meiften Einflufs auf die Erziehung der katholifchen Jugend hat? Wie fehr fehlet es ihnen, auch bei dem beften Willen, an den nöthigen Mitteln, ihren Gefchmack zu berichtigen? Ich weifs, dafs es auch hier Ausnahmen gebe; ich kenne, und verehre Männer, welche durch aufferordentliche Anftrengung, und glücklich zufammenwirkende Zufalle, felbft in den fin-

ſtern Mauern der Einſamkeit, ſich zu vortrefflichen Lehrern gebildet haben. Allein dieſe Ausnahmen heben die Regel nicht auf; es iſt, und bleibet immer ein richtiger Satz, daſs die Einrichtung gewiſſer Stände, ſo wie ſie izt im Durchſchnitte beſteht, platterdings nicht tauge, geſchmackvolle Schullehrer herworzubringen.

So lange aber die Gymnaſien nicht mit Männern von Geſchmack beſezt ſind, werden wir vergeblich auf die Verbreitung der ſchönen Wiſſenſchaften in unſerm katholiſchen Vaterlande hoffen. Der ſittliche ſo wohl, als wiſſenſchaftliche Geſchmack eines Menſchen wird gemeiniglich zwiſchen dem

zwölf-

zwölften, und achtzehnten Jahre ſeines Lebens feſtgeſezt. Bleibt er bis dahin roh, ſo darf man ſich keine groſse Verfeinerung in den künftigen Jahren von ihm verſprechen. Hat er ſich in dieſem Zeitraume glücklich gebildet, ſo wird er ſchwerlich mehr in der Zukunft verdorben werden.

Wir haben nun *Eine* Urſache geſehen, warum die ſchöne Litteratur im katholiſchen Deutſchlande mit der übrigen Aufklärung deſſelben nicht gleichen Schritt hält. Erlauben Sie mir, mit derſelben Freimüthigkeit eine andere anzugeben, auf welche vielleicht zu wenig Rückſicht genommen wird. Ich meine die *Mönchsmoral*, welche ſich

noch immer mit der christlichen Moral vermischet, und unter den guten Saamen des Evangeliums ägyptisches Unkraut streuet. Lassen Sie mich die Sache deutlich machen.

Die schönen Wissenschaften haben so, wie die schönen Künste, zunächst den Endzweck die Einbildungskraft, und das Gefühl durch die möglich beste, sinnliche Darstellung zu ergötzen. Beide haben einerlei Zweck, aber nicht einerlei Umfang. Der Künstler kann uns nur solche Gegenstände darstellen, die ausser der menschlichen Seele liegen: von dem, was in unserm Innersten vorgehet, kann er nichts als die Wirkungen schildern, welche es auf unsere Gesichtszüge,

Be-

Bewegungen, und Stellungen macht. Nicht so der Redner, und der Dichter. Diese dringen ins Innerste unseres Herzens ein: sie malen uns die geheimsten Empfindungen unserer Seele: sie wissen unsere Gemüthsbewegungen, und Leidenschaften bis auf die kleinsten Schattirungen darzustellen. Das eigentliche Feld des Redners und Dichters ist die menschliche Seele. Ihre Leidenschaften sind der unerschöpfliche Quell, aus welchem beide schöpfen. Je allgemeiner, stärker, feuriger eine Leidenschaft ist, desto reichern Stoff bietet sie dem Redner und Dichter dar. Wir kennen daher keine Leidenschaft, welche so sehr begeistert, und so mannigfaltiger Bearbeitung fähig ist, als die

Liebe, und die Ehrbegierde. Werden diese vertilgt, so schwinden auch die Gegenstände, und die Triebfeder der schönen Wissenschaften. Nehmet aus den Gedichten Roms, und Griechenlands diejenigen weg, welche entweder die Liebe oder der Nationalstolz erzeuget hat, und sehet, was uns noch übrig bleibt.

Sie verstehen jezt, was ich sagen wollte, da ich die Mönchsmoral zu den Hindernissen der schönen Wissenschaften zählte; denn ich darf Ihnen nun nicht erst sagen, dass sie von den beiden Leidenschaften, welche unstreitig die stärksten Triebfeder der Musen sind, irrige, mit den Absichten des

Schöpfers,

Schöpfers, und mit der ganzen Einrichtung der menschlichen Natur streitende Begriffe aufstellet. Da sie die Liebe zu einem blos thierischen Triebe herabwürdiget, und ihre edlern Seiten nicht kennet; so verabscheuet sie Alles, was auf Liebe Beziehung hat. Selbst ihr Namen lautet fürchterlich in den Ohren des gefühllosen Kasuisten; und ein Gedicht, das zärtliche Gefühle athmet, wird ohne Gnade als ärgerlich, und sittenverderblich gebrandmarkt. In einer gewissen Reichsstadt, wo die Jesuiten noch so gut, wie zu Mohilow herrschen, werden so gar die Gedichte des keuschen Gellerts den Jünglingen als gefährlich aus der Hand gerissen. Eben so geht es mit der Ehrbegierde, gewiss

wiſs der edelſten, und beſonders an Jüng-
lingen, lobenswürdigſten Leidenſchaft. Die-
ſer ſetzet man eine gewiſſe Selbſterniedrig-
ung, eine ungerechte Wegwerfung ſeines
eigenen Werthes entgegen, welche man De-
muth nennt. Anſtatt darauf zu ſehen, daſs
jene Triebe, welche der Schöpfer aus wohl-
thätigen Abſichten in unſer Herz gelegt
hat, durch die Vernunft gemäſsigt, und auf
würdige Gegenſtände gelenkt werden; trach-
tet man einzig, ſie, als Folgen der Erbſün-
de zu bekämpfen, und wo möglich ganz zu
erſticken. Solche Grundſätze werden auf der
Kanzel, und im Beichtſtule verbreitet: ſo
werden Zärtlichkeit und Ehrliebe zu Ver-
brechen, Gefühlloſigkeit hingegen, und Nie-
derträchtigkeit zu Tugenden gemacht.

Ich rede hier nicht von den traurigen Wirkungen, welche eine solche Moral auf die Sitten macht; ich begnüge mich blos damit, auf die nachtheiligen Folgen hinzudeuten, welche sie auf die Kultur der schönen Wissenschaften hat. Eine Moral, welche die Gefühle der Liebe, und der Ehre glatthin als lasterhaft verdammt, benimmt dem Dichter die Gegenstände, die er besingen soll, und zernichtet die mächtigsten Ursachen der Begeisterung. Sie gehöret also zu den stärksten Hindernissen der schönen Litteratur.

Endlich, meine Freunde, fehlet es in unserm katholischen Vaterlande den Musen noch an Aufmunterung und Unterstützung.

Die

Die sogenannten höhern Wissenschaften führen zu guten Pfründen, Aemtern, Physikaten: die schöne Litteratur hat keinen Anspruch auf ähnliche Versorgung. Möchte sie wenigstens kein Hindernis werden, im Staate unterzukommen. Möchten diejenigen, von denen gemeiniglich das Schicksal junger Leute abhängt, ästethische Kenntnisse wenigstens nicht hassen, sie wenigstens nicht als einen Beweis ansehen, dass es ihren Besitzern an höhern Einsichten fehle! Aber dies ist gerade die Maxime, welche bei den meisten, besonders geistlichen Vorstehern herrschet, dass sie dem Jünglinge, welcher Gefühl für die schönen Wissenschaften zeigt, wenig Fähigkeit zu den ernsthaften Studien zutrauen.

trauen. Selbſt in der Barbarei des Jeſuitismus erzogen, ſelbſt entblöſet von allen Einſichten in die Geheimniſſe der Grazien, ſelbſt verwildert in den Dornſträuchen der Scholaſtik, wittern ſie allenthalben, wo ſie Spuren eines ſchönen Geiſtes antreffen, Seichtheit, Sinnlichkeit, oder gar Heterodoxie. Unter zween Kandidaten, von denen der eine ſein Examen in einer reinen, geſchmackvollen deutſchen Schreibart, der andere in einem barbariſchen Latein macht, wird nicht ſelten der lezte vorgezogen; weil man glaubt, die Tiefe der Einſichten ſtehe mit der Eleganz des Ausdruckes im umgekehrten Verhältniſſe. Ich behaupte eben nicht, daſs dieſes Vorurtheil allgemein gewurzelt ſei; ich

be-

behaupte nur, und jeder, der die katholische Welt kennet, wird es mit mir behaupten, dafs Kenntnis der fchönen Wiffenfchaften oft ein Hindernis zur Verforgung, befonders im geiftlichen Stande fei.

Nun werden wir doch nicht lange mehr fragen dürfen, warum die fchönen Wiffenfchaften bei uns nicht zu eben dem Grade gedeihen, zu welchem fie in proteftantifchen Ländern gediehen find. Ihrem Wachsthume ftehet *die erfte Erziehung der ftudierenden Jugend, die Ascetenmoral, und der Mangel an Unterftützung* entgegen. Ehe diefe Hinderniffe gehoben find, läfst fich kein Umfchwung im Reiche der fchönen Litteratur erwar-

erwarten. Iſt uns alſo daran gelegen, dieſes in mancher Rückſicht fürchterliche Uebel zu tilgen; ſo müſſen wir zuvörderſt den Quellen deſſelben entgegen arbeiten. Lehrer, Prieſter, und Fürſten müſſen ſich vereinigen, wenn die Muſen in unſern Gefilden wohnen ſollen. Schaffet der Jugend eine beſſere Erziehungsmethode, gebet ihr eine geläuterte Moral, öffnet ihr angenehmere Ausſichten, und ſehet dann, ob nicht binnen kurzer Zeit glückliche Köpfe unter uns erwachen, und durch eben ſo geſchmackvolle, als gründliche Schriften ſich den Weg zur Unſterblichkeit bahnen werden. Warum kleben wir noch immer an den Vorurtheilen, deren traurige Wirkungen wir doch

ſelbſt

selbst empfunden haben? Warum quälen wir unsere Zöglinge mit dem Mechanismus einer fremden Sprache, ehe wir sie mit ihrer eigenen hinlänglich bekannt gemacht haben? Warum ersticken wir jedes Gefühl des Schönen durch Schulzwang und Pedantismus in ihnen? Warum führen wir sie nicht lieber ins freie Feld, in die weite Schöpfung Gottes hinaus? Warum lenken wir nicht ihre Wissbegierde auf die Werke der Natur? Warum lehren wir sie nicht, jeden ihrer Reize empfinden? Haben wir einmal ihr Gefühl für das Schöne geschärft, erhöht, berichtiget; dann wird es uns in der Folge ein Leichtes sein, ihren Styl zu bilden. Wer gut empfindet, der weiss sich auch gut auszudrücken.

Ha-

Haben wir einmal das erſte Hinderniſs der ſchönen Litteratur aus dem Wege geräumet; dann wird es uns weniger Mühe koſten, das zweite zu beſiegen. Wenn unſer Zögling die Stimme der Natur zu hören, und zu verſtehen gelernt hat; ſo werden ihn die überſpannten Forderungen des Kaſuiſten nicht mehr irre machen. Die Natur wird ihre Rechte in ſeinem Herzen behaupten, ſie wird die ſtärkſten Triebfedern der ſchönen Wiſſenſchaften nicht ermorſchen laſſen. Vereinigt ſich erſt eine richtigere, menſchlichere Moral mit der Stimme der Natur; ſo werden wir bald am Ziele unſerer Wünſche ſein. Eine falſche Moral erſticket den Keim der ſchönen Wiſſenſchaften: eine wahre Mo-

ral

ral muſs ihnen wieder empor helfen. Niemand hat von dieſer Seite mehr Gelegenheit, das Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften zu befördern, als der Religionslehrer. Wir erwarten alſo von ihm, daſs er unſere Jünglinge eben ſo mit der guten, wie mit der böſen Seite der menſchlichen Triebe und Neigungen bekannt mache, daſs er ihnen zeige, wie ſie dieſelben mäſsigen, nicht vertilgen, auf würdige Gegenſtände lenken, nicht als Wirkungen der Erbſünde verfluchen ſollen. Er belehre ſie von den verſchiedenen Arten, und Stufen derſelben, er zeichne ihnen die Gränzlinie genau, wo ſich die Tugend vom Laſter ſcheidet. Wenn er ſie auf der einen Seite vor den verderblichen

Fol-

Folgen der blos thierischen, und vor den Abgründen der romantischen Liebe warnet; so unterrichte er sie auf der andern auch von den wohlthätigen Wirkungen, welche jenes reinere, durch Sympathie erzeugte, durch Vernunft geleitete, und durch Tugend befestigte Gefühl, das allein den Namen der *Liebe* verdient, auf unsern sittlichen Charakter macht. Er verdamme nicht den Durst nach Ruhm und Ehre, er entzünde, erhöhe ihn vielmehr. Er stelle uns die Achtung unserer Mitmenschen, wenn wir sie durch wirkliche Vorzüge verdienen, als ein begehrungswürdiges Gut, als einen würdigen Zweck unserer Bemühungen vor. Er lasse den Einsiedlern ihre erschlaffende De-

Demuth; fein Schüler müſse Gefühl für wahre Ehre, und Gröſse haben. Er höre nie auf, ihm die Beiſpiele groſser Männer vor Augen zu ſtellen; er bediene ſich jedes Mittels, Nationalſtolz und Patriotismus im Herzen des feurigen Jünglings zu nähren. Laſſet eine ſolche Moral allgemeiner unter uns werden, dann werden wir bald aufhören dürfen, über den Mangel an Werken des Geſchmacks im katholiſchen Deutſchlande zu klagen.

Das dritte Hindernis der ſchönen Litteratur zu heben, müſſen wir den Groſsen der Erde, und der Zeit überlaſſen. Wenn dieſe durch ihren gewaltigen Druck die Freunde

der

der Barbarei allmählig von ihren Sitzen hinwegstöfst, und jene dafür forgen, die leer gewordenen Plätze mit Männern von Gefühl und Gefchmack zu befetzen; fo mufs doch endlich der Zeitpunkt kommen, in welchem es kein Verbrechen mehr fein wird, fich rein und zierlich auszudrücken. Ach! meine Freunde, wird er wohl noch weit von unfern Tagen entfernt fein, diefer gewünfchte Zeitpunkt? Werden wir ewig in der Kultur der fchönen Wiffenfchaften zurücke bleiben? Ich glaube nicht; ich hoffe vielmehr das Gegentheil, ich hoffe es wenigftens in unferm Vaterlande, wenigftens von den Zöglingen diefer aufblühenden hohen Schule. Ja edle, deutfche Jünglinge,

von

von Ihnen erwartet der Fürst, erwartet der Staat, erwartet die Kirche, erwartet Deutschland mächtige Fortschritte in den Wissenschaften der Grazien. Wir haben nicht Ursache über Mangel an Unterstützung zu seufzen. Der gute, und weise Beherrscher unsers glücklichen Vaterlandes hat Gefühl für die Reize der Musen: die mannigfaltigen Vortheile, welche die Verbreitung der schönen Künste und Wissenschaften dem Staate, und der Menschheit bringt, entgiengen seinem Scharfblicke nicht. Darum, meine Freunde, errichtete er diesen Lehrstul; darum bestimmte er mich Ihnen zum Führer und Wegweiser auf den Parnassus. Möchte ich doch so glücklich sein, seinen Absichten,

und

und gerechten Foderungen zu entſprechen! Mochte ich Sie mit warmer Liebe zu den Grazien erfüllen, Ihnen einen flammenden Enthuſiasmus für das Schöne einhauchen können! Möchte ich bald die Früchte meines Lehramtes unter Ihnen reifen ſehen! Möchten Sie bald die Welt überzeugen, daſs Phöbus Apollo nicht allein im Norden herrſchet, daſs auch der Rheinländer Empfänglichkeit für die Eindrücke der Schönheit, und Anlage zur Begeiſterung habe.

Die Welt fodert nicht von uns, daſs wir alle einſt im Tempel der Unſterblichkeit unter den groſsen Rednern, und Dichtern glänzen ſollen; aber ſie fodert mit Recht, daſs

dafs wir danach ſtreben, unſerer Landes- ſprache mächtig zu werden, unſere Gedanken in einen natürlichen, und reinen Vortrag einzukleiden, unſern Geſchmack zu bilden, und die Wirkungen deſſelben durch die Verfeinerung unſerer Sitten zu beſtättigen. Dieſs, meine Herren, iſt das Ziel, nach welchem wir hinſtreben, dies der Geſichtspunkt, aus welchem meine Vorleſungen ausgehen werden. Deswegen ſoll es uns nicht genügen, die Grundſätze der Aeſtethik blos theoretiſch zu ſtudieren: wir wollen uns auch von Zeit zu Zeit in praktiſchen Verſuchen üben. Wenn ich in den Vorleſungen dieſes erſten halben Jahres den Schleier vom Antlitz der Schönheit zu lüpfen, und

Sie

Sie mit ihrem geheimen Zauber bekannt zu machen suche; wenn ich Sie dann hinführe an die Quellen, aus welchen die schönsten Geister aller Jahrhunderte getrunken haben; wenn ich mit Ihnen die besten Schriften Griechenlands, Latiums, und Deutschlands kritisch prüfe; so geschieht dies nicht aus der Absicht blos theorethische Kenner des Schönen, aus Ihnen zu bilden. Nein, wir müssen selbst versuchen, die Schönheiten, welche wir sehen, und empfinden, nachzuahmen, und den grossen Mustern, welche wir bewundern, nachzufliegen. Haben wir irgend einen Auffatz glücklich vollendet; so wollen wir ihn einander freundschaftlich mittheilen, und darüber gemeinschaftliches

Ge-

Gericht halten. So, meine Herren, wollen wir Hand in Hand dem Haine der Musen zu wandeln, und in ihrem Umgange jene edlern Vergnügungen aufsuchen, welche zwischen den reinen Freuden des Himmels, und den rohen Ergötzungen der thierischen Welt das Mittel halten, und eben deswegen unserer Natur vorzüglich angemessen sind.



